

Lutherische Beiträge

Nr. 2/2024

ISSN 0949-880X

29. Jahrgang

Aufsätze:

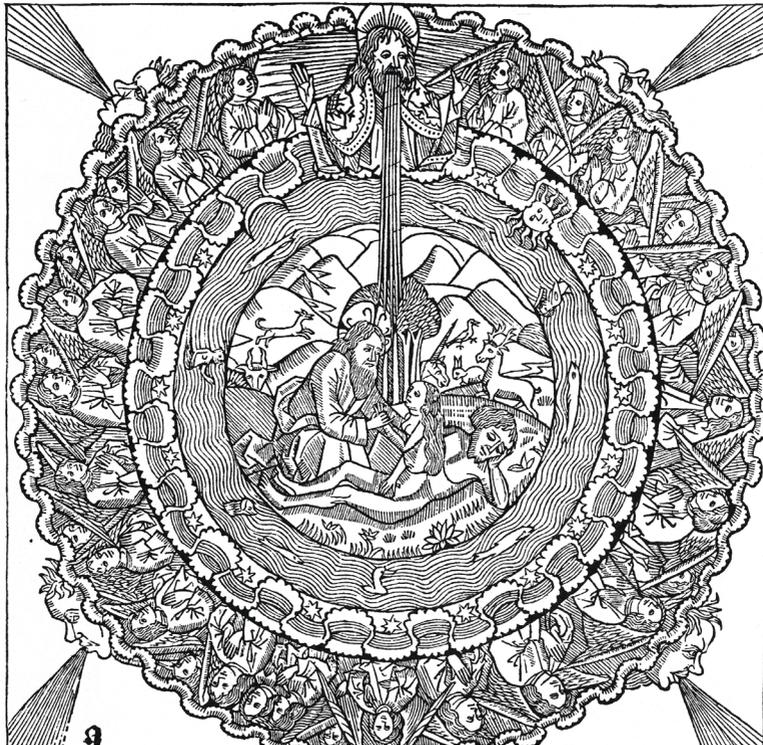
- A. Grünhagen: Von inneren und äußeren Haltungen im Gottesdienst 71
A. Wenz: „Verlobt mit Gott: Kirche Jesu Christi sein und bleiben“.
Biblische Bilder für die Kirche – Eine Reise durch Altes
und Neues Testament 93

Dokumentation:

- B.T.G. Mayes: Schöpfung, Wissenschaft und Gottes Allmacht 110

Aus der Praxis für die Praxis:

- G. Kelter: „Pastorale Erotik“. Impulse zu Gefahren
der Distanzlosigkeit in der Seelsorge 124



Inhalt

Aufsätze:

- A. Grünhagen: Von inneren und äußeren Haltungen im Gottesdienst 71
- A. Wenz: „Verlobt mit Gott: Kirche Jesu Christi sein und bleiben“.
Biblische Bilder für die Kirche – Eine Reise durch Altes
und Neues Testament 93

Dokumentation:

- B.T.G. Mayes: Schöpfung, Wissenschaft und Gottes Allmacht 110

Aus der Praxis - Für die Praxis:

- G. Kelter: „Pastorale Erotik“. Impulse zu Gefahren
der Distanzlosigkeit in der Seelsorge 124

Zum Titelbild

Kölner Bibel, Heinrich Quentell/Bartholomäus von Unckel, Köln um 1478/79 („niederdeutsche Textübertragungen“) Schöpfungsbild aus der Eingangsseite zum 1. Buch Mose. - In dieser Bibel tauchen zuerst eindrucksvolle, große (über zwei Spalten reichende) Bilder auf. Die Kölner Bibel galt fast als „Bilderbuch“, wurde mehrfach kopiert und abgedruckt. Auch die reformatorischen Bibeln greifen auf Illustrationen der Kölner Bibel zurück. Aber auch die Kölner Bibel wurde noch nicht zu einem „Volksbuch“, weil sie immer noch zu teuer war. „Und das, obwohl die Drucker seit 1485 in Straßburg und Augsburg das Format verkleinerten und auch etwas weniger kostbares Papier verwendeten. Letztlich waren es sprachliche Mängel, die dann immer mehr den Wunsch nach einer Erneuerung, nach einer besser verständlichen Sprache, nach einer neuen Übersetzung der Bibel aufkommen ließen.“ (Hans Volz, Luthers deutsche Bibel, Hamburg 1978, S. 21; vgl. S. 27; 160). – Das Schöpfungsbild besticht durch seine akosmische Darstellungsweise. Erde, Wasser (Meere), Himmel (Planeten) und das Engelreich bilden die Ringe. Gottvater spricht von außerhalb sein Schöpfungswort. Christus kümmert sich innerhalb des Kosmos um den Menschen. Das Bild zeigt vielerlei Tiere und Gestalten, auch mythischer Natur, wie ein Einhorn oder Seejungfrauen.

T.J.

Andrea Grünhagen:

Von inneren und äußeren Haltungen im Gottesdienst¹

A. Allgemein

1. Innere und äußere Haltung

Das Wort Haltung ist ein Synonym. Als Kinder sagten wir dazu „Teekesselchen“, weil das Spiel, mit dem man solche Begriffe erraten muss, so heißt. Wenn der Verfassungsschutz sagte: „Die Haltung von XV zum Thema XY ist bedenklich.“, dann gibt seine Meinung oder seine Einstellung oder seine Gefühle in Bezug auf eine Sache Anlass zu Nachfragen. Wenn eine Physiotherapeutin sagt: „XY hat eine schlechte Haltung.“ stimmt wahrscheinlich etwas mit seiner Wirbelsäule nicht. Es gibt also eine innere und eine äußere Haltung. Ich möchte mit Ihnen auf die innere und die äußere Haltung in Bezug auf den Gottesdienst zu sprechen kommen und auch mit Ihnen entdecken, was beides unter Umständen miteinander zu tun hat. Es geht also mehr um Reflexion als um Information.

2. Sense and Sensibility

Von der britischen Schriftstellerin Jane Austen gibt es einen Roman mit dem Titel: „Sense and Sensibility.“ Auf Deutsch meist mit „Sinn und Sinnlichkeit“ wiedergegeben, um das Wortspiel nachzuahmen, das darin steckt. Eine korrekte Übersetzung wäre eigentlich: Verstand und Gefühl. Wenn es um innere und äußere Haltungen geht, spielt beides eine Rolle, und Verstand und Gefühl sind bestenfalls im Einklang, oder man findet heraus, warum sie das nicht sind. Ein Beispiel dazu: In der Gemeinde, in der ich aufgewachsen bin, gab es eine Frau, die sich nicht überwinden konnte, beim Abendmahl aus dem gemeinsamen Kelch zu trinken. Sie bekam sofort Lippenherpes. Und dazu reichte schon der Gedanke daran. Ihrem Verstand war völlig klar, dass das

¹ Diesem Artikel liegt ein Vortrag mit dem Titel „Meine Haltung im Gottesdienst“ zugrunde, der im Rahmen eines Gemeindefeminars zum Thema Gottesdienst am 2. September 2023 in der Dreieinigkeitsgemeinde Dresden gehalten wurde. Der Vortrag wurde leicht gekürzt, der Vortragsstil wurde meist beibehalten.

überzogen ist. Aber das Gefühl sagte nein. Oder nehmen wir das bekannte Phänomen, dass manche Menschen husten müssen, wenn Weihrauch verbrannt wird. Das ist medizinisch unlogisch, weil im Weihrauchharz ein Stoff ist, der die Bronchien im Gegenteil weitet, man also nicht erstickt davon, aber das Gefühl sagt: „Rauch! Ich erstickte! Böser katholischer Rauch! Jetzt erstickte ich erst recht!“ Erster wichtiger Gedanke: Die Feier des Gottesdienstes hat nicht nur mit unserem Verstand zu tun, sondern auch ganz viel mit unseren Gefühlen, also mit unserer inneren Haltung.

3. Männer und Frauen

Es wird heute sehr viel über die äußerliche Gestaltung des Gottesdienstes zu reden sein, über das, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, was beispielsweise unserer konzentrierten Aufmerksamkeit dient und was eher ablenkt. Eine interessante Frage ist in dieser Hinsicht, ob Männer und Frauen jeweils andere äußerliche Formen und Gestaltungselemente in der Kirche bevorzugen. Ich meine, dass man das nicht pauschal so sagen kann. Rationalität und Emotionalität sind bei Männern und Frauen nicht stereotyp verteilt. Das Gleiche gilt für ästhetische Vorlieben. Manches ist wohl auch eine Generationenfrage. Ich habe den Eindruck, dass es zum Beispiel in einem Familiengottesdienst mit vielen auf Kinder ausgerichteten Elementen jüngeren Männern etwas leichter fällt, bunte Krepppapierbänder zu schwenken oder Liedtexte mit Bewegungen zu begleiten als älteren, es gibt allerdings generationen- und geschlechterübergreifend Gottesdienstbesucher, die das einfach nur furchtbar peinlich finden. Sie können im Nachgang zu dieser Veranstaltung die Frage, ob und in welcher Hinsicht Männer und Frauen Gottesdienstgestaltung unterschiedlich erleben (und praktizieren) ja mal einer Person ihrer Wahl stellen. Ich wette, es gibt Ehepaare, die seit Jahrzehnten nebeneinander in der Bank sitzen und sich noch nie darüber unterhalten haben, wie manche Äußerlichkeiten auf den anderen wirken. Mir fällt zum Beispiel eine Frau ein, die rote Nelken als Blumenschmuck auf dem Altar ganz und gar nicht mag. Ob ihr Mann sie jemals gefragt hat, warum sie dann so grimmig guckt? Weil nämlich - na, was würden Sie vermuten?...

So ein persönlicher Austausch ist interessant. Rein pragmatisch arbeiten wir, was Gottesdienste angeht, ja meistens eher pragmatisch, wobei sich allerdings oft stereotypische Verteilungen zwischen Männern und Frauen ergeben. Wer kümmert sich in dieser Gemeinde um die technischen Belange? Und wer bügelt die Altardecke und sorgt für den Blumenschmuck? Wer leitet die Chöre? Und wer hält Kindergottesdienst? Ich habe keine logische Erklärung dafür, warum das so ist, aber oft scheinen sich diese Aufgaben recht stereotyp auf Männer und Frauen zu verteilen.

4. Fülle/Schönheit/Schmuck

Vielleicht haben Sie schon mal bemerkt, dass in der Bibel von einem Zuviel an Schmuck und kostbarer Ausgestaltung eigentlich nie die Rede ist, angefangen von der Stiftshütte über den Tempel in Jerusalem bis zur Schilderung des himmlischen Gottesdienstes in der Offenbarung. (Ex. 25-28; 2. Chr. 3-5; Jes. 6,1-3; Offb. 4,1-5,14). Die Heilige Schrift zeugt von einer großen Fülle, Schönheit und Pracht der äußerlichen Gestaltung. Es hat in der Geschichte des Protestantismus da besonders in der reformierten Theologie bedauerliche Verengungen und Verarmung gegeben, und die Zeit des Vernunftglaubens in der Aufklärung und kirchlich der Pietismus haben dann noch ein Übriges getan.

B. Innere Haltung

1. Tatsächlich Liebe (1. Kor.14,1)

Ich möchte nun auf die innere Haltung zu sprechen kommen. Vor einiger Zeit habe ich eine Entdeckung gemacht. Das 14. Kapitel des 1.Korintherbriefes, in dem es ja um verschiedene Fragen den Gottesdienst betreffend geht, beginnt mit den Worten: „Strebt nach der Liebe!“ Tatsächlich Liebe! Und das steht ausgerechnet vor und über all den Einzelfragen. Was dann kommt, nämlich der rechte Gebrauch besonderer Geistesgaben (wie Prophetie und Zungenrede) und die Rolle der Frau im Gottesdienst steht unter diesem Vorzeichen. Streiten können wir ganz vortrefflich über diese Fragen, aber wie sieht es dabei mit der Liebe aus? Zuerst die Liebe zu Gott: Liegt der Gedanke, dass man „um Gottes Willen“ in die Kirche geht, manchmal nicht bedauerlich fern? Der Satz: „Wir begegnen im Gottesdienst dem heiligen und allmächtigen Gott.“ ist Ihnen sicher allen geläufig, aber glauben Sie das denn auch? Glauben Sie, dass es für Gott einen Unterschied bedeutet, ob Sie da sind oder nicht? Viele Christen können den Gedanken, dass Gott sich über sie freut und gerne mit ihnen Zeit verbringen will, schwer glauben. Wenn man jemanden liebt, möchte man doch gemeinsam Zeit verbringen. Dazu kommt die Liebe zum Nächsten. Müssen wir uns selbst nicht der schlimmsten Lieblosigkeit anklagen, was das angeht? Da ist nicht nur das Hauen und Stechen über theologische Themen. Es ist nicht die Frage, ob das sein muss -es muss-, sondern wie wir dabei miteinander umgehen. Oder stellen sie sich mal ganz praktisch vor, alle Ihre Gedanken, die sie an einem normalen Sonntag während des Gottesdienstbesuches so haben, würden sichtbar auf einem Bildschirm zu lesen sein. Ich fürchte, es könnte etwas mühsam sein, einen einzigen liebevollen Gedanken über andere zu finden, aber überhebliche, missgestimmte, gleichgültige und kritische gäbe es reich-

lich. Es ist also der wichtigste Grundsatz, dass man bei allem Für und Wider, was den Gottesdienst angeht, persönlich und gemeindlich zuerst überlegt, wie sich das mit der Liebe zu Gott und zum Nächsten verträgt.

2. Ruhe - Stille

Viele Menschen gehen davon aus, dass sie irgendwie besonders gestimmt sein müssten, wenn sie in die Kirche gehen. Und ganz von der Hand zu weisen, ist das ja auch nicht. Es bedeutet einen Unterschied, ob ich an einem hellen Sommermorgen mich aufgemacht habe oder an einen trüben Novembertag. Aber abgesehen von solchen Zufälligkeiten, bringt jeder etwas mit an Stimmungen, Sorgen, Gefühlen, Problem, Fragen, Freuden, was man ja nicht einfach an der Kirchentür abgibt. Oft herrscht in unserer Seele Sturm im Wasserglas. Stellen Sie sich vor, Sie schütten etwas Sand in ein Glas mit Wasser und rühren es um. Dann entsteht ein Strudel und alles wirbelt durcheinander und das Wasser wird trüb. Man muss es ein Weilchen stehen lassen, damit es sich wieder klärt. Alles wirbelt in unserem Kopf durcheinander, so dass wir uns schlecht konzentrieren können, die Gedanken abschweifen, man pausenlos weitergrübelt. Liturgisch soll der Introitus (und das Eingangsgesang, was aber eine spätere Erfindung ist), sowie das Sündenbekenntnis und Vorbereitungsgebete (die der Pfarrer, idealerweise mit allen am Gottesdienst Beteiligten, vorher in der Sakristei spricht,) helfen, das Gedankenkarussell zu stoppen. Es ist eine hilfreiche Sache, sich gerade beim Ankommen und Hinsetzen ganz bewusst die Zeit zu nehmen, ruhig zu atmen, vielleicht kurz die Augen zu schließen und die Gedanken auf Gott zu richten. Das könnte man mit einem Liedvers tun (z.B. Ich bin Herr zu dir gekommen...), mit einem kurzen freien Gebet oder auch ohne Worte. Indem man einfach nur vor Gott still wird.

3. Vorbereitung

Damit bin ich schon beim nächsten Punkt: ob ich den Gottesdienst wirklich innerlich beteiligt mitfeiern kann, hängt ganz massiv von der Vorbereitung ab. Je mehr Unruhe man am Sonntagmorgen hat, desto wichtiger ist es, bewusst zur Ruhe zu kommen. Und da haben es gerade Familien mit kleinen Kindern schwer. Wenn man ungebremst vom chaotischen Familienfrühstück in die Kirche stürmt, ist das mit der Ruhe so eine Sache. Aber auch zu pflegende Angehörige oder alles andere, das notwendig ist, will in diesem Zusammenhang bedacht sein. Man kann sich das ja auch nicht immer aussuchen. Kann man den Sonntagmorgen vor dem Gottesdienst einigermaßen entspannt gestalten, sollte man das tun. Wenn man die Zeit dazu hat, hat es sich als Vorbereitung auch als sehr hilfreich erwiesen, sich schon mal innerlich auf den Sonntag einzustellen, in-

dem man bis Samstag 18.00 Uhr mit allem fertig ist, was zu erledigen ist. Man könnte sich auch das Gesangbuch nehmen und die Lesungen des kommenden Tages lesen und versuchen, herauszufinden, was das Thema sein wird. Jeder Sonntag hat ein Thema. Im neuen SELK-Gesangbuch sind auch die Predigtreihen mit abgedruckt. Man kann also auch den Predigttext schon mal lesen, dann hat man sich vielleicht schon eigene Gedanken gemacht, bevor man die Predigt hört. Wenn nun ein Pfarrer einen anderen Text nimmt, war das auch nicht umsonst.

Wichtig ist es, eine Zäsur zwischen Sonntag und Alltag zu setzen. Die jüdische Sabbatfeier ist da ein gutes Vorbild. Die ist darauf angelegt, in der Familie vollzogen zu werden. Es könnte für Familien durchaus hilfreich sein, Übergänge am Samstag in den Sonntag zu schaffen. Zum Beispiel lässt sich ein schönes gemeinsames Essen am Samstag viel leichter organisieren als in Hektik sonntags ein tolles Frühstück veranstalten zu wollen oder ebenso hektisch nach dem Gottesdienst etwas Aufwendiges zu kochen, wo alle schon Hunger haben. Der alte Trick, sonntags etwas aufzutischen, was man vorbereiten kann, ist gar keine schlechte Idee.

Aufmerksamkeit/Wahrnehmung

Gehen wir nun davon aus, dass es also durch gute Vorbereitung gelungen ist, unnötige Unruhe zu vermeiden und in der Kirche auch innerlich anzukommen, kommt die nächste Herausforderung. Wir nehmen etwas wahr. Man kann nicht nichts wahrnehmen, genauso wie man nicht nicht kommunizieren kann. Da ist zum Beispiel der Lärmpegel vor dem Gottesdienst. Wer mit einer großen Kirche gesegnet ist, hat damit weniger Probleme. Je enger es ist, desto mehr hört man. Unter Umständen riecht man sogar mehr. Wir nehmen wahr, ob es angenehm warm oder zu warm oder zu kalt ist oder ob es zieht. Wir können leider die Augen nicht von dem auffälligen Kleid von Frau XV abwenden. Auf der Empore wohnt offensichtlich eine Elefantenherde. Jedenfalls hört es sich so an, wenn der Posaunenchor die Treppe hochpoltert und dann klingt es zunächst auch noch wie traurige Elefantenbabys, bis die Instrumente gestimmt sind. Über den ganzen Lärm hinweg versucht sich der Chorleiter Gehör zu verschaffen. Es gibt nicht nur Pfarrer, sondern auch andere wichtige Leute mit der Angewohnheit, noch mal eben vor dem Gottesdienst mit allen möglichen Leuten Sachen absprechen zu wollen. Auch müssen alle lieben Kinder noch eben mal zu Oma und Opa rennen und sie begrüßen, was die natürlich freut und alle, die keine lärmenden Enkelkinder vorweisen können, ein bisschen deprimiert. Unter diesen Umständen muss man sehr laut reden mit den Sitznachbarn. Falls man nicht rechtzeitig fertig damit ist, kommt ja das Orgelvorspiel, das übertönt das dann. Wenn es so läuft, vergessen Sie alles, was ich über zur Ruhe kommen gesagt habe.

4. Störungen/Irritationen

Es hilft nichts, sich fest vorzunehmen, Ablenkendes oder gar Störendes nicht wahrnehmen zu wollen. Ich erinnere mich an den Eröffnungsgottesdienst eines Allgemeinen Pfarrkonventes, der sehr lange dauerte. Nebenan wurde gegrillt. Das war regelrecht seelische Grausamkeit, die ganze Zeit diesen leckeren Grillgeruch riechen zu müssen. Aber niemand konnte sich dem entziehen. Auch während des Gottesdienstes kann es zu Irritationen kommen. Anfangen von der schief sitzenden Stola des Pfarrers, was jeden Menschen mit Bewusstsein für Symmetrie und vor allem Pfarrfrauen sehr ablenken kann, über Geräusche draußen, schreiende Babys, herunterfallende Gesangbücher bis hin zu medizinischen Notfällen.

Ein Hinweis: der Liturg am Altar bekommt von diesen Sachen oft gar nichts mit. Oder er blendet sie aus, weil sein Adrenalinspiegel dazu hoch genug ist. Wenn es nötig ist, also etwa jemand ohnmächtig wird oder ein Randalierer hereinkommt oder ein kleiner Tumult entsteht (habe ich neulich erlebt, weil zwei Gottesdienstbesucher unterschiedliche Ansichten zur Handynutzung im Gottesdienst hatten) muss erstens jemand aus der Gemeinde umgehend handeln und zweitens jemand den Pfarrer darauf aufmerksam machen.

Eine Irritation kann aber auch durch etwas Inhaltliches ausgelöst werden. Da grübelt man zum Beispiel, ob eine Aussage in einem Lied oder einer Predigt wirklich stimmen oder es passiert liturgisch etwas Ungewohntes, und der Gottesdienst ist für einen „gelaufen“.

Manche Leute ärgern sich auch schon aus lauter Gewohnheit, sie warten geradezu auf die Irritation: Familie XY kommt immer zu spät. Frau XY lässt ihr Kleinkind immer im Altarraum herumkrabbeln. Ein Konfirmand lässt immer seine Mütze auf. Herr Soundso wickelt immer umständlich sein Hustenbonbon aus. Oder Frau XY sieht ihren Exmann mit der neuen Freundin. Herr Y sieht seine Schwiegermutter. Und dann hat auch noch jemand seinen Hund dabei. Wir können nicht nicht wahrnehmen. Deshalb müssen wir mit Störungen umgehen, indem wir möglichst ohne Vorwurf darüber reden. Besser nicht in der unmittelbaren Situation (siehe das Beispiel mit der Handynutzung) und uns selbst mal beobachten, ob wir vielleicht sehr empfindlich reagieren oder ob wir vielleicht für andere Anlass zu einer Irritation sind.

C. Äußere Haltung

1. Sinne im Gottesdienst

Im Folgenden soll es um die äußere Haltung im Gottesdienst gehen. Hier ist Haltung im weitesten Sinne nicht nur als Gesten und Bewegungen zu verstehen, sondern an alles zu denken, was im Gottesdienst und im Kirchoraum mit unseren Sinnen wahrnehmbar ist. Darum komme ich nun zunächst auf unsere Sinne zu sprechen und auch, was mögliche Einschränkungen in diesem Bereich bedeuten.

a. Hören

Gottes Wort zu hören, hat mit Hören zu tun. Es ist also eine wichtige Frage, was dieses Hören unterstützt. Das kann man eher technisch verstehen, also ob eine Mikrofonanlage in einer jeweiligen Kirche sinnvoll und nötig ist oder wie man die Akustik im Raum verbessern könnte. Auch an diesem Punkt muss man bedenken, dass unterstützende Technik im Sinne von Zuviel und Zuwenig unterschiedlich wahrgenommen wird. Es gibt Kirchräume, da reichten eine laute Stimme und eine deutlich Aussprache wirklich nicht aus, um gut verstanden zu werden. Videogottesdienste erfordern ohnehin ein höheres Maß an Technik im Bereich fest installierte und mobile Mikrophone. Trotz Unterstützung sollte man alle, die in gottesdienstlichen Zusammenhängen etwas zu sagen oder zu lesen haben, sorgfältig darin üben, Rücksicht auf diejenigen zu nehmen, die nicht gut hören.

Es geht beim Hören aber auch um Konzentration und Aufnahmefähigkeit. Diskutiert wird zum Beispiel, ob es nicht sinnvoller wäre, bei den Lesungen zu sitzen, da langes Stehen rein körperlich für manche Gottesdienstbesucher so anstrengend ist, dass sie sich gar nicht auf das Gehörte konzentrieren können. Andererseits erfordert die Ehrfurcht vor Gottes Wort, dass man sich respektvoll erhebt. Ich bin da noch zu keinem abschließenden Ergebnis gekommen, finde es aber gut, wenn der Pfarrer bei ganz besonders langen Texten die Gemeinde bittet, sich zu setzen, beziehungsweise Gemeindeglieder, die körperlich beeinträchtigt sind ermutigt, mit gutem Gewissen sitzen zu bleiben.

In jedem Falle hilfreich ist es, wenn man versucht, Nebengeräusche im Gottesdienst möglichst zu reduzieren. Der Klassiker ist in dem Zusammenhang die Frage, wann man mit einem schreienden Baby oder quengelndem Kleinkind rausgeht (oder ob man das überhaupt tut). Absprachen junger Eltern untereinander dazu helfen. Mobile Endgeräte, die sich im unpassenden Moment melden, sind ein weiteres Thema. Gerade bei größeren Gottesdiensten kann so ein kleiner Hinweis im Programm dazu schon helfen.

Was auch zum Hören gehört ist die Überlegung, ob man die Lesungen im Gesangbuch mitliest oder nicht. Beobachten Sie sich doch mal selbst, ob sich etwas verändert, wenn sie das tun oder nicht tun. Was hilft Ihnen mehr, das Vorgetragene aufzunehmen?

b. *Sehen*

„Wie sieht es denn hier aus?!“ Man kann diesen Satz unterschiedlich betonen. Was vermuten Sie, dass jemand, der ihre Kirche betritt, als erstes wahrnimmt? Was ist alles zu sehen? Worauf wird der Blick gelenkt? In der Regel sehen wir das, was wir andauernd vor Augen haben, nicht mehr wirklich. Das kann man schön verdeutlichen, indem man Menschen bittet, ihre Armbanduhr zu beschreiben oder ein Detail des Kirchenfensters zu malen, dass sie schon ihr ganzes Leben lang sehen, oder Ehemänner zu fragen, welche Farbe das Kleid, das ihr Frau gestern trug, hatte.

Auch was wir im Gottesdienst sehen, ist nicht unwichtig. Ob es ordentlich und sauber im Gottesdienstraum ist, ob die Altarblumen von der Vergänglichkeit aller Kreatur predigen oder nicht, ob die Sitzkissen auf Bänken oder Stühlen noch Vorkriegsware sind (in manchen Gemeinden kommt man ins Fragen, welcher Krieg gemeint sein könnte), ob die Schuhe des Pfarrers geputzt sind oder wie knapp die Kleidung der Banknachbarin sitzt, - wir sehen eine ganze Menge. Und manches kann Irritationen auslösen.

Schwieriger ist es, wenn wir nichts sehen. Das ist der Fall, wenn es architektonische „Um-die-Ecke-Lösungen“ gibt. Oder man hinter einer Säule sitzt. Oder die Kirchenbänke sehr hoch sind. Oder man kurzsichtig ist. Letzteres merkt man zum Beispiel beim Gebrauch des Gesangbuches. Man könnte vielleicht festhalten, dass es ein Ziel ist, dass alle gut sehen können, was passiert. Liturgisch soll die Gemeinde das ausdrücklich, zum Beispiel bei der Konsekration. Da ist deutlich durch Kreuzzeichen zu bezeichnen, was von den Gaben auf dem Altar konsekriert ist und was nicht. Auch wenn die konsekrierte Hostie erhoben wird oder der Pfarrer sich mit Kelch und Hostie in der Hand der Gemeinde zuwendet, ist das ein Zeigegestus. Man *soll* das sehen. Und also auch hinschauen. Viele haben von klein auf gelernt, weil sie das immer so gesehen haben, dass man nach unten schaut bei der Konsekration. Das Gegenteil ist der Fall. Es ist ein heiliger Moment, aber man soll hinschauen. Oder: Mindestens die Paten müssen bei einer Taufe sehen, ob das Kind richtig mit Wasser getauft wurde.

Im Zusammenhang mit dem Sehen ist auch von Farben zu reden. Wie schön es ist, dass die liturgischen Farben im Kirchenjahr wechseln, und was sie ausdrücken, merkt man erst, wenn man mal Gottesdienste anderer Kirchen erlebt. Sowohl in der reformierten Kirche als auch in Pfingstkirchen spielt das z.B. keine Rolle. Erstere haben weder farbige Gewänder oder andere Textilien

in der Kirche, auch keine Blumen oder Kerzen und die anderen meistens eine Bühne mit einer Band und einem Rednerpult.

Wichtig für Kirchornungsgestaltung und Gottesdienst ist es, dass es keine sogenannte „Ton-Bild-Schere“ gibt. Was gesagt wird, soll nicht durch das, was man sieht, konterkariert werden.

c. *Riechen*

Wahrscheinlich hätten Sie nicht gedacht, dass der Geruchssinn in der Kirche eine Rolle spielt. Mal abgesehen vom Gebrauch von Weihrauch vielleicht. Aber wenn man bedenkt, dass Weihrauch biblisch ist und wie oft Duftstoffe und Gewürze in der Bibel erwähnt werden, ist Riechen bestimmt nicht nebensächlich.

Als störende Wahrnehmung sowieso nicht. Und stören und sich in den Vordergrund der Wahrnehmung drängen kann sich alles vom stark duftenden Putzmittel über das Parfüm der Sitznachbarn bis zum Kaffeeduft aus der Gemeindegüche.

Besonders bei der allgemeinen Beichte und beim Abendmahlsempfang kommt man seinen Mitchristen nahe. Deshalb ist hier besondere Sorgfalt nötig, vor allem durch den Pfarrer und etwaige Kommunionhelfer. Liturgische Gewandung freut sich über regelmäßigen Aufenthalt in der Reinigung. Auch Kommunikanten freuen sich, wenn diejenigen, die das Sakrament austeilen, am Sonntag nicht übermäßig viel Parfüm auf die Handgelenke sprühen. (Ja, das betrifft auch Männer)

Es gibt die Anekdote von einem Pfarrer, der eine Fensterscheibe einschlug und sagte, nächst dem heiligen Geist bräuchte eine Gemeinde frische Luft. Fehlende frische Luft befördert den Kirchenschlaf. Ebenso wie oft Gesehenes fallen Gerüche mit der Zeit nicht mehr auf. Jemandem, der neu in eine Kirche oder einen Gemeindefraum kommt, fallen sie aber auf.

d. *Fühlen (warm/kalt)*

Kommen wir zum Fühlen. Also bitte, wir sind Lutheraner, wir fühlen nicht! Doch, tun wir, auch wenn unsere Gottesdienste Gott sei Dank nicht gefühlig sind oder darauf angelegt, besondere emotionale Effekte hervorzurufen. Wir fühlen zum Beispiel, ob es warm oder kalt ist in der Kirche. Extreme in beide Richtungen können störend sein. Wir fühlen, ob wir auch längere Zeit bequem sitzen oder mit ausreichend Platz stehen können. Wir fühlen, ob Kniebänke dazu gemacht sind, dass man darauf knien kann, oder ob sie das eher verhindern sollen. Dazu später noch etwas.

Wir fühlen bei der Beichte und bei Segenshandlungen die Berührung. Wir spüren, wenn wir uns vor dem Gottesdienst begrüßen, den Händedruck oder

eine Umarmung und in manchen Gemeinden beides auch liturgisch beim Friedensgruß. In der Coronazeit haben wir alle gemerkt, was es bedeutet, wenn diese Dimension des Fühlens fehlt.

Fühlen ist aber auch ein sensibler Bereich. Da kann die Wahrnehmung sehr unterschiedlich sein oder durch besondere Umstände verändert werden. Ich denke beispielsweise an eine Frau, die durch eine Chemotherapie ihre Haare verloren hatte und es nur ganz schwer ertrug, bei der Absolution die Hände auf den Kopf mit den spärlich nachwachsenden Haaren gelegt zu bekommen. Gut, dass sie sich getraut hat, das auszusprechen. Da konnte ihr Pastor dann besonders behutsam sein.

Sinneswahrnehmungen sind ein Teil unserer Geschöpflichkeit. Auch im Gottesdienst sind wir keine reinen Geistwesen

e. *Schmecken*

Bleibt von den Sinneswahrnehmungen noch das Schmecken. Das kommt, soweit ich sehe, im Gottesdienst nur bei den Abendmahlsgaben vor. Natürlich sollen wir sehen und schmecken wie freundlich der Herr ist, und nicht, wie gut der verwendete Wein. Aber irgendetwas an Essig Grenzendes oder schon muffig schmeckende Hostien sind unangemessen, weil sie der Würde, Träger des Leibes und Blutes Christi zu sein, nicht gerecht werden. Die Verwendung von Traubensaft ist übrigens in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) nicht gestattet. Hinsichtlich des Schmeckens ist es eine barmherzige Übung, Konfirmanden im Unterricht eine unkonsekrierte Hostie zu geben, sie etwas Wasser aus dem Kelch trinken zu lassen und sie daheim einen Schluck Weißwein probieren zu lassen. Es gibt nicht wenige Christen, die bei ihrem ersten Abendmahlsempfang so abgelenkt und unsicher waren, dass sie geistlich gar nichts mitbekommen haben.

Sinneswahrnehmungen sind ein Teil unserer Geschöpflichkeit. Wir sollen deshalb fragen, wie das, was uns durch unsere Sinne vermittelt wird, die Botschaft im Gottesdienst unterstützen kann.

2. **Exkurs: Kleidung**

Die Liturgie der Kirche ist reich an Riten und Symbolen, die genau das unterstützen sollen. Bevor ich dazu komme, aber noch ein kleiner Exkurs zum Thema Kleidung. „Ach, über das Thema Sonntagskleidung sind wir doch hinaus, es kann jeder anziehen, was er will.“ Macht ja auch jeder. Und trotzdem drücken wir mit Kleidung einerseits etwas aus und zweitens wirkt es auf uns zurück, was wir anhaben. Für unser Thema spielt zunächst die liturgische Gewandung eine Rolle. Dass der schwarze Talar eine kirchengeschichtlich recht neue Erfindung ist und von dem preußischen König verordnet wur-

de, der auch die Union eingeführt hat, ist mittlerweile zur Genüge bekannt. Der Talar ist ein würdiges Gewand. Er wurde von den Gelehrten seit dem Mittelalter im akademischen Kontext getragen. Im angelsächsischen Raum und in vielen unserer europäischen Nachbarstaaten ist das bis heute üblich. In Deutschland ist diese akademische Tradition abgebrochen, aber einen Talar tragen auch die Juristen und die Rabbiner, denen König Friedrich Wilhelm III ihn ebenfalls vorgeschrieben hat. Das war gut gemeint, denn zur Zeit der Aufklärung hatten sich die Pfarrer usw. angewöhnt, gar keine besondere Kleidung mehr zu tragen. In der kirchlichen Tradition war der Talar jedoch nie ein gottesdienstliches Gewand. Mindestens ein weißes Chorhemd trug man immer über dem Talar oder einem anderen dunklen Gewand. Auf Bildern aus der Reformationszeit ist das auch schön zusehen. Melancthon wird manchmal im Talar oder der Schaubе abgebildet, aber das liegt daran, dass der weder zum Priester geweiht noch ordiniert war. Als Laie teilt er auf den betreffenden Gemälden auch immer den Kelch aus oder tauft. Weithin in unserer Kirche durchgesetzt hat sich die Albe, die eigentlich nur ein (weißes) Untergewand ist. Sie kann mit dem Zingulum (Gürtel) oder ohne von allem am Gottesdienst liturgisch Beteiligten getragen werden. Zeichen des ordinierten Pfarrers ist die Stola, die das Joch Christi (vgl. Mt. 11,29) symbolisiert. Wenn ein Pfarrer das eigentliche Messgewand, die Kasel, trägt, gehört die Stola unter die Kasel.

Grundsätzlich helfen die liturgischen Gewänder zur Unterscheidung, die einzelnen Stücke symbolisieren etwas und sie heben hervor, dass, wer sie trägt, nicht als Privatperson da ist, sondern in einer liturgischen Funktion. Sie sollen also dem Einzelnen helfen, hinter seiner Aufgabe zurückzutreten, und dienen natürlich auch dem Schmuck.

Aber auch jedes Gemeindeglied drückt mit seiner Kleidung etwas aus. Wir kennen es ja von Hochzeiten, wie schön das ist, wenn eine Hochzeitsgesellschaft festlich gekleidet ist. Oder denken sie an die herrlichen Kleider beim Semperopernball. Oder an die Abendgarderobe bei den Festspielen in Bayreuth. Wer würde, wäre er zu einem solchen Ereignis als Ehrengast geladen, hingehen, als käme er gerade von der Gartenarbeit? Nun sind wir beim Gottesdienst wirklich bei Gott als Gäste geladen, ja mehr noch, wir sind seine lieben Kinder und Erben, das darf man schon ruhig sehen, finde ich. Wobei es ja jedem Einzelnen überlassen bleiben muss, was er als schön und besonders empfindet. Ich meine, wenn jemand in unseren Gottesdienst käme, der gar nichts vom christlichen Glauben weiß, aber er sieht, wie festlich und fröhlich alles aussieht und wie gerne die Gemeinde Gottesdienst feiert, das wäre allein schon missionarisch.

Nicht zuletzt wirkt Kleidung auch auf unsere eigene Stimmung. Sie kann ein Ausdruck unserer Sonntagsheiligung sein und ein Zeichen, dass dieser Tag etwas Besonderes ist. Wir machen ja nicht nur damit, sondern auch mit unserem Singen und Beten deutlich, dass die ganze Gemeinde den Gottesdienst feiert, dass sie Volk Gottes ist.

3. Riten/Symbole

Ein Gottesdienst ist ein ganzheitliches Erlebnis. Nicht nur, dass man wie gesagt, nicht nichts wahrnehmen kann, sondern auch im positiven Sinn, dass den Sinnen etwas angeboten wird, besonders durch Riten und Symbole. Jedes einzelne dieser Zeichen würde eine ganze geistliche Betrachtung nur darüber verdienen. Denn alles soll der geistlichen Auferbauung dienen, die Liturgie rechnet mit der Rückwirkung des sinnlich Erfahrenen auf die Seele. Die Sakramente haben jeweils auch ein äußeres wahrnehmbares Zeichen. Wer nur beim Zeichen oder Element stehen bleibt, erfasst nicht mal die Hälfte. Und trotzdem predigt sozusagen auch das äußerliche Zeichen mit und sollte vor allem nicht der Bedeutung des Sakramentes, dessen Träger es ist, widersprechen oder es verunklaren.

a. *Wasser*

Da ist zum Beispiel das Wasser. Wir brauchen es zum Taufen. Als Sakrament ist das Wasser nicht schlicht Wasser, sondern das Wasser in Gottes Gebot gefasst und mit Gottes Wort verbunden. Und gleichzeitig ist es kein besonderes Wasser, also zum Beispiel notwendigerweise Jordanwasser. Aber Wasser muss es sein. Sonst ist Taufe nicht gültig. Wasser ist ein ambivalentes Symbol. Es kann töten und vor dem Tod retten. Wasser bringt also gut zum Ausdruck, was in der Taufe nicht nur symbolisch, sondern wirklich geschieht. Als Lutheraner sagen wir, dass es nicht nötig ist, dass jemand wirklich untergetaucht wird. Aber dass das Wasser nach Möglichkeit in einer nennenswerten Menge fließen sollte, ist schon ein liturgischer Grundsatz. Warum? Weil das Zeichen eben auch etwas deutlich macht. Wasser reinigt, es erfrischt, es ist lebensnotwendig. Es ist auch bedrohlich und mächtig. All diesen Bezügen kann man mal nachsinnen.

In der römisch-katholischen Kirche kennt man den Gebrauch von Weihwasser. Das ist übrigens kein übriggebliebenes Taufwasser, sondern wird extra zu diesem Zweck gesegnet. Weihwasser ist nichts Magisches oder Abergläubisches. Es dient der Tauferinnerung. Wer sich beim Eintreten in eine Kirche damit bekreuzigt, macht sich selbst und anderen bewusst: Ich gehöre ganz zu Gott. Mein Verstand und mein Gefühl und meine Handlungsfähigkeit sind getauft. Auch Luther hat ja davon gesprochen, dass wir in unsere Taufe zurückkriechen sollen, natürlich bildlich. Zur Tauferinnerung Wasser (das muss man nicht weihen) zu verwenden, ist möglich. Ich habe mal erlebt, dass ein Pfarrer nach der Einzelbeichte mit Wasser aus einer kleinen Schale ein Kreuz in die Hand gezeichnet hat, um deutlich zu machen, dass die Beichte eine Rückkehr zur Taufe ist. Oder ich kennen eine Gemeinde, die zur Hannoverschen Landeskirche gehört, in der in der Osternacht alle, die getauft sind, zum Taufstein kommen dürfen und ihnen ein Kreuz mit Wasser auf die Stirn gezeichnet wird mit den Worten: „Fürchte dich nicht, du bist getauft. Du

gehört zu Christus in Leben, Tod und Auferstehung.“ Religionspädagogisch finde ich es auch gut, vor einer Taufe im Gottesdienst ein größeres Kind gut sichtbar das Wasser aus der Kanne ins Taufbecken gießen zu lassen, und immer und immer wieder zu erklären: Zum Taufen brauchen wir Wasser und Gottes Wort.

b. *Feuer/Licht*

Bei einer Taufe spielt auch ein weiteres Symbol eine Rolle, nämlich das Licht. Wenn, was ich richtig finde, die Osterkerze nicht das ganze Jahr brennt, brennt sie auf jeden Fall aber bei Taufen, und neben dem Taufstein sollte sie „außerhalb der Osterzeit, auch stehen. An der Osterkerze wird die Taufkerze entzündet und mit den Worten „Nimm hin das brennende Licht...“ dem Täufling oder den Paten gegeben. Christus ist das Licht der Welt, die Christen sind Licht der Welt. Feuer und Licht spielen liturgisch eine große Rolle. Das Licht der Osterkerze wird eigentlich am Osterfeuer entzündet. Ursprünglich wurde das Osterfeuer nicht mit Kohlen aus dem Ofen im Pfarrhaus oder mit einem Streichholz oder Feuerzeug entzündet, sondern neu aus einem Flintstein geschlagen. Es ist „*neues* Feuer“, das Symbol, dass Christus in der Auferstehung das Leben neu bekommen hat und auch wir dem neuen Leben entgegengehen. In der Bibel ist Gott „verzehrendes Feuer“. Im Tempel des alten Bundes spielen der Brandopferaltar, der Räucheraltar und der siebenarmige Leuchter eine wichtige Rolle.

Auch wir haben Leuchter auf dem Altar. Vor der Erfindung des elektrischen Lichtes dienten sie auch dazu, dass der Pfarrer etwas sehen konnte. Gleichzeitig sind sie Schmuck, die Kerzen brennen zur Ehre Gottes, der Feuerflammen zu seinen Dienern macht. Es ist schön, wenn es sich deshalb nicht um schief gebrannte rußende Exemplare handelt. Manche Gemeinden verwenden im Laufe des Kirchenjahres eine unterschiedliche Anzahl von Kerzen auf dem Altar. Maximal sind es sechs, das Kreuz zählt dann als das 7. Licht. Die Altarkerzen werden am Gründonnerstag nach dem Gottesdienst für die Gemeinde sichtbar gelöscht und brennen am Karfreitag und Karsamstag nicht. Natürlich ist so etwas wie Kerzen heutzutage in praktischer Hinsicht nicht mehr notwendig. Und doch ist es ein liturgischer Reichtum, der uns etwas vermitteln soll. Aber nichts davon ist zwingend vorgeschrieben.

Manche Brautpaare bekommen auch eine Trauerkerze zur Hochzeit. Sie wird bei der Trauung entzündet. Aus den USA gibt es den Brauch, dass Braut und Bräutigam diese Kerze gemeinsam mit jeweils einer kleinen brennenden Kerze anzünden und diese dann auspusten zum Zeichen, dass aus zwei eines wird.

Auch wenn jemand stirbt, kann es Trauernden helfen, zu der Erinnerung eine Kerze anzuzünden.

Manche Gemeinden haben auch die Gelegenheit, dass man in der Kirche zum Gebet eine Kerze anzünden kann. In römisch-katholischen Kirchen stehen die

Lichterbänke oft vor dem Marienaltar, in evangelischen Kirchen meistens an der Seite. Es gibt Menschen, denen diese Geste hilft.

c. *Brot/Wein*

Für Brot und Wein gilt dasselbe wie für das Wasser. Als Elemente sind sie Träger von Leib und Blut Christi, aber sie sind nicht an sich selbst wichtig. Doch sie bieten als äußere Zeichen auch geistliche Deutung. Sie dienen nicht dazu, nur oberflächlich nachzuspielen, was Christus beim letzten Abendmahl getan hat. Es liegt nichts daran, ob es Rotwein oder Weißwein ist. Wir glauben, dass der konsekrierte Wein das Blut Christi ist, wir müssen es uns nicht vorstellen und darum roten Wein verwenden. Wir nehmen auch kein Fladenbrot wie manche evangelikalen Gemeinden, denn wir wollen ja keine orientalische Mahlzeit nachempfinden - und selbst wenn, kämen Hostien den jüdischen Mazzen beim Passamahl viel näher - und außerdem glauben wir ehrlich und wirklich, dass das Brot Leib Christi ist, und den wollen wir nicht krümelweise auf dem Fußboden verteilen. Auch deshalb gibt es Hostien. Das Brot muss auch nicht unbedingt gebrochen werden, wie reformierte Christen glauben, wo es eigentlich ein antikatholisches Zeichen war: „Seht her, das ist nix drin, ist nur Brot.“ Allerdings kann auch bei Lutheranern eine große Hostie, die gebrochen wird, darauf hinweisen, dass der Leib Christi am Kreuz buchstäblich zerbrochen wurde. Es ist ja auch das Zeichen, dass Jesus selbst wählt, um seinen Jüngern die Bedeutung seines Sterbens für uns zu verdeutlichen. Dass wir die Sakramente mit ihren äußerlichen Zeichen und sichtbaren Handlungen feiern, bewahrt uns davor, unseren Glauben nur rational zu betrachten. Nicht die Kirche hat sich die Sakramente und die darin verwendeten Elemente ausgedacht, sondern Christus hat sie so eingesetzt. Es ist also immer die Frage der Stiftungsgemäßheit mitzubedenken.

d. *Weihrauch*

Nun kommt wieder etwas, das sein kann, aber nicht sein muss und in der SELK eher wenig üblich ist, nämlich der Weihrauch. Ich erwähne ihn, weil er wie gesagt deutlich biblisch (Ex 30,7.34-38; Mt. 2,11) ist. In der Offenbarung des Johannes (Offb. 5,8 Offb. 8,3) ist er ein Symbol für die Gebete, die zu Gott emporsteigen. In der Antike war das Opfern von Weihrauch ein Zeichen religiöser Verehrung. Gleichzeitig hat der Rauch auch reinigende und desinfizierende Wirkung. Manche mögen auch einfach den Duft. Da das Räuchern weder geboten noch verboten ist, könnte man es auch als Lutheraner tun. Natürlich ohne abergläubische Absichten, wie es in manchen esoterischen Kreisen oder in der Volksreligiosität in manchen Gegenden verbreitet ist.

e. Blumen

Was gelegentlich auch mit dem Geruchssinn zu tun hat, sind Blumen. Blumenduft kann schön sein, wo aber der Pfarrer von Fliederduft oder ähnlich intensiven Pflanzen Migräne bekommt, muss man barmherzig sein. Es ist für Liturgen auch recht unangenehm, wenn die Altarplatte mit Blumenkörben oder Gestecken vollgestellt ist. Und alles, was umfallen kann, fällt auch um.

Aber grundsätzlich dienen Blumen in der Kirche dem Lob Gottes und auch der Freude der Gemeinde. Wir kennen das ja von festlich gedeckten Tischen zuhause auch, dass da Blumen dazu gehören. Was daheim bei solchen Gelegenheiten nicht hingestellt würde, sollte man bitte auch nicht auf den Altar stellen. Blumen wie übrigens auch Kerzen gelten als Geschenk an Gott. Deshalb nimmt man sie auch nach dem Gottesdienst nicht wieder mit und verwendet eher keine Topfblumen. Letzteres auch nicht, weil wir eigentlich keine Erde auf den Altar bringen.

Blumen haben einerseits eine Farbwirkung, das kann den Gottesdienstbesucher erfreuen oder seinen Augen wehtun, mein liebstes Beispiel dafür sind rosa Pfingstrosen zu roten Paramenten. Gerne auch im Advent violette Paramente mit roten Kerzen am Adventskranz und honigfarbene Altarkerzen plus rosafarbene mit Glitzer besprühte Weihnachtssterne auf dem Altar - bitte nicht.

Ich weiß, dass in manchen unserer Gemeinden in den östlichen Bundesländern im Winter Trockenblumensträuße auf dem Altar stehen, weil man zu DDR-Zeiten nicht so einfach Blumen kaufen konnte. Wo das eine immer noch wichtige Tradition der Gemeinde ist, ist auch nichts dagegen zu sagen, aber man muss das „Wessis“ wie mir erklären. Ästhetisch haben Trockenblumen genau wie künstliche Blumen eine Botschaft, vornehm ausgedrückt, der Sparsamkeit.

Blumen haben auch manchmal symbolische Bedeutung. Die roten Nelken hatten wir ja schon. Jemand anderem als der eigenen! Ehefrau rote Rosen zu schenken, gehört sich für einen Mann nicht. Auch kirchlich haben manche Blumen traditionell eine Bedeutung, Lilien zum Beispiel. Wo ein Küster oder wer sich sonst um die Blumen kümmert, ein wenig Sinn für so etwas hat, ist es schön.

f. Farben

Von den Farben war ja gerade schon die Rede. Die Kirchenjahresfarben sind Ausdruck des Wechsels im Kirchenjahr. Jede Farbe hat eine spezielle Bedeutung. Violett ist die Farbe der Buße und wird im Advent, der Fastenzeit und am Buß- und Betttag verwendet. Weiß ist die Christusfarbe und findet Weihnachten, Ostern, Michaelis und Ewigkeitssonntag Verwendung. Rot ist die Farbe des Heiligen Geistes und wird Pfingsten, am Reformationsfest, zur Kirchweihe, Ordination, Einführung und Konfirmation verwendet. Schwarz ist eigentlich keine Farbe,

aber man kann es an Karfreitag und Karsamstag verwenden. Grün ist die Farbe des Lebens und Wachstums an allen nicht geprägten Sonntagen. Dann gibt es noch Rosa an Gaudete (3.Advent) und Lätare und Blau als Farbe der Jungfrau Maria, an Marienfesten verwenden wir als Lutheraner allerdings Weiß.

g. Öl

Nicht vergessen werden soll bei den äußerlich wahrnehmbaren Dingen auch das Salböl, denn auch Lutheraner kennen die Krankensalbung (nach Jak.5, 14) und könnten Salböl nach unserer Agende auch bei der Konfirmation verwenden. Liturgisch ahmt die Kirche die biblische Rezeptur (Ex.30, 22-25 Myrrhe, Zimt, Kalmus, Kassia, Olivenöl) nach, das riecht auch wirklich sehr angenehm. Für die Krankensalbung nach Jak.5 verwenden Pfarrer aber eher reines Olivenöl, weil dagegen niemand allergisch ist. Anders als bei der Salbung von Königen, Priestern und Propheten im AT gießt niemand größere Mengen Olivenöl jemandem über den Kopf, sondern zeichnet meist nur ein Kreuz auf die Stirn oder die Hand. Öl ist biblisch ein Heilmittel (barmherziger Samariter) und es verbreitet Wohlgeruch (Salbung durch die Sünderin oder Maria). Bei der Krankensalbung ist es leibhaftes Zeichen dafür, dass Gott sich dem ganzen Menschen heilsam zuwendet. Natürlich hat auch das nichts Magisches. Was wirkt, ist ggf. das Gebet, nicht das Öl. Dass Berührung etwas Wohltuendes und Hilfreiches sein kann, können Mediziner bestätigen. Manchmal ist die Krankensalbung auch eine Möglichkeit, sich auch Schwerstkranken noch spürbar zuzuwenden, wo ein Abendmahlsempfang nicht mehr möglich ist.

4. Bewegung im Raum

Hätten Sie vielleicht vor ein paar Minuten noch gesagt, Berührung spiele in unserem liturgischen Kontext doch gar keine Rolle, stellen Sie fest, es ist beim nächsten Thema ähnlich. Ich meine die Bewegung im Kirchraum. Wir bewegen uns nicht, wenn wir nicht müssen, scheint hier der Grundsatz zu sein. Was aber nicht stimmt. Es gibt zum Beispiel den Einzug bei festlichen Anlässen wie Konfirmation oder Hochzeit oder Einführung eines Pfarrers, es gibt in manchen Gemeinden den Brauch des Altarumgangs, wo eine Spende gegeben wird, und man kommt zur Beichte und zum Abendmahl nach vorne. Manchen Menschen ist das eigentlich eher unangenehm, sich im Kirchraum zu bewegen. Das ist letztlich eine Unsicherheit über die buchstäblich angemessene Haltung. Natürlich ist den meisten klar, dass man in der Kirche nicht herumrennt. Aber wie langsam geht man nun? Schlendert man oder geht man mit vor dem Körper gefalteten Händen? Schaut man zu Boden oder nach vorn? Was drückt meine Haltung aus: bin ich respektvoll, aber entspannt? Bin ich demütig? Fühle ich mich unwohl, weil andere mich vielleicht anschauen? Fühle ich mich

unsicher, weil ich körperliche Einschränkungen habe und darum Angst, hinzufallen, oder nicht so lange stehen zu können oder beim Hinknien abzurutschen? Und warum ist das irgendwie wichtig, zum Abendmahlsempfang nach vorne zu kommen? Das Beste ist, wenn jeder sich selbst einmal beobachtet und sich bewusst macht, wie innere und äußere Haltung aufeinander wirken. Als Gemeinde wäre es auch wichtig, aufeinander zu achten, ob es vielleicht jemanden gibt, der sich mit etwas unwohl fühlt oder Hilfe braucht. Es ist immer wieder vorgekommen, dass Menschen stillschweigend nicht mehr zur Kirche oder zum Abendmahl kommen, weil sie sich für körperliche Probleme schämen und nicht sagen wollen, was ihnen Mühe macht.

5. Gebetshaltungen

Vom Bewegen im Kirchraum kommen wir zu den Haltungen, die wir beim Beten einnehmen. Auch hier gilt, wie wir uns verhalten, beeinflusst oder prägt unsere innere Haltung. Umgekehrt drücken wir mit unserer äußeren Haltung etwas aus. Was ich zu den Gebetshaltungen sagen möchte, bezieht sich einerseits auf den Gottesdienst, gilt aber, und vielleicht sogar noch mehr, für das Beten allein „im stillen Kämmerlein“. Letzteres ist etwas sehr Persönliches. Jemanden, der einem sehr vertraut ist, könnte man vielleicht einmal fragen: „Wie betest du eigentlich, wenn du alleine bist?“ Vielleicht wäre die Antwort: „Alleine bete ich nur vorm Einschlafen. Da liege ich im Bett.“ Es ist interessant, dass „Liegen“ in diesem Sinne durchaus eine verbreitete Gebetshaltung sein dürfte, liturgisch kommt sie allerdings nicht vor. Jedenfalls nicht als entspannt auf dem Rücken liegend. Eine Ausnahme stellen Möglichkeiten für Kranke dar, wie zum Beispiel in Bethel in der Zionskirche oder an römisch-katholischen Wallfahrtsorten. Dabei ist Liegen eine sehr entspannte Haltung. Man kann z.B. liegend nur sehr schwer mit jemandem streiten.

a. Sitzen

In der Kirche betet man selten im Sitzen. Zuhause tut man das schon, zum Beispiel bei der Hausandacht oder am Schreibtisch. Sitzen ist eine Haltung, in der man lange verharren kann. Es bietet sich deshalb für alle Betrachtenden, meditierenden, also längeren Gebete an. Man wird auch nicht durch schmerzende Körperteile abgelenkt. Auf den ersten Blick erscheint das Sitzen nicht sehr respektvoll gegenüber Gott zu sein, allerdings bedeutet Sitzen ja nicht automatisch rumlummeln. Man kann sich auch aufmerksam-gespannt hinsetzen oder entspannt auf diese Weise zur Ruhe kommen.

Wer allerdings schon mal in einem Gottesdienst war, in dem die Gemeinde nur sitzt, der kam sich vielleicht eher wie im Kino oder Theater vor. Da ist der Zuschauer nicht aktiv beteiligt, sondern er schaut eben zu. Im Grunde drückt das nicht gerade liturgische Mündigkeit, sondern eher Abstand zum Geschehen und Unsicherheit aus. Wir können dankbar sein, dass im lutherischen Gottesdienst eine Menge Wechsel der Haltung vorgesehen ist. Wo bei dies auf Leute, die das eben nicht gewohnt sind, auch irritierend wirken kann, weil sie nicht verstehen, warum die Gemeinde sich wann erhebt und es auf sie unruhig wirkt.

b. *Knien*

Mindestens ebenso befremdlich wirkt auf viele Zeitgenossen das Knien. In evangelisch-landeskirchlichen Gottesdiensten kommt es gar nicht vor oder nur in Ausnahmefällen. In römisch-katholischen Gottesdiensten vielleicht bei der Wandlung, aber in der Regel nicht mehr beim Kommunionempfang. Trotzdem gilt das Beten auf den Knien vielen als „katholisch“. Auf ganz unkirchliche Menschen wirkt es nahezu peinlich.

Knien drückt Demut aus. Auf den Boden, nach unten, klein machen. Wer einen anderen Menschen zwingt, vor ihm zu knien, übt Gewalt aus. Gerade Menschen, die so etwas, meist im übertragenen Sinne, von anderen erlebt haben, knien auch im Gottesdienst nicht gerne. Dabei hat Gott es nicht nötig, Menschen klein zu machen, sondern er ist einfach groß. Er wäre immer größer, auch wenn wir vor ihm stehen und uns groß machen wollten. Es ist einfach eine angemessene Haltung. Sie drückt aus, dass man um die eigene Hilfsbedürftigkeit weiß. Beten bedeutet eben zu bitten und nicht, ein Recht zu fordern. Wer auf den Knien liegt, debattiert nicht. Knien ist auch eine verletzliche Haltung. Im privaten Kontext betet man so vielleicht, wenn man alleine ist. Aber mit einem anderen Menschen? Das geht, aber man muss sich schon sehr nahe sein dafür.

Knien ist wahrscheinlich die einzige Gebetshaltung, für die es liturgische Möbelstücke gibt. Eine Kniebank, ggf. gepolstert, sorgt dafür, dass man länger als zwei Minuten so beten kann. Was sowohl bei Kirchenbänken als auch bei Kommunionbänken eigentlich kontraproduktiv ist, ist die Tatsache, dass sie oft angeschrägt sind. Das führt dazu, dass man eher hockt als kniet.

Für alle liturgisch am Gottesdienst Beteiligten gilt übrigens, dass man sich ohne Kniebänke auf ein Bein kniet, das kann man länger durchhalten und man kann schnell wieder aufstehen. Vor allem, ohne sich in seinen Gewändern zu verheddern. Falls es jemanden interessiert: man kniet sich übrigens auf das rechte Bein in kirchlichen Zusammenhängen. In weltlichen Zusammenhängen, beim Ritterschlag oder so, nähme man das andere Bein.

c. *Stehen*

Weitaus häufiger als diese Frage stellt sich diese: Wann stellt man sich im Gottesdienst hin? Wenn jeder in der Gemeinde die Grundregel verinnerlicht hat, dass man sich *zum Reden mit Gott* erstens hinstellt und zweitens zum Altar schaut, gäbe es viel weniger Unsicherheit und auch für neue Gottesdienstbesucher und Kinder wäre das durchschaubar. Vor jemandem zu stehen, hat etwas mit Respekt zu tun. Manche Leute finden es übertrieben. Es wird auch für immer ein Rätsel bleiben, warum Leute stundenlang bei einem Konzert oder Fußballspiel stehen können, aber nicht fünf Minuten in der Kirche.

d. *Aufstehen*

Sich zu erheben ist auch eine Begrüßungsgeste. Früher war es in der Schule generell üblich, dass eine Klasse aufsteht, wenn der Lehrer hereinkommt. Es gibt jede Menge Benimmregeln, wer wann beim Begrüßen aufzustehen hat. Grundsätzlich steht der Jüngere vor dem Älteren, der Angestellte vor dem Chef und der Herr vor der Dame auf. Auch das hat etwas mit Wahrnehmen und Respekt zu tun. Allerdings ist das vielen nicht mehr geläufig; und darum erscheint das viele Aufstehen in Gottesdienst manchen dann auch übertrieben.

e. *Verneigen/Kniebeuge/Proskynese*

Ebenfalls aus der Mode gekommen ist die Verbeugung oder der Knicks. Das lernen Kinder heute nicht mehr. Aber im Gottesdienst gibt es das durchaus noch, mindestens nach dem Empfang des Abendmahls. Ganz liturgisch ist die Verbeugung auch bei jedem „Ehre sei dem Vater“ und beim Sanctus in der Abendmahlsliturgie angezeigt. Und auch als kleine Verbeugung beim „Der Herr sei mit euch“ am Anfang, vor der Abendmahlsliturgie und vor dem Segen. Es verbeugen sich dabei übrigens Männer *und* Frauen. Der Knicks nach dem Abendmahls Empfang ist eigentlich eine kleine Kniebeuge, bei Männern durch die Verbeugung ersetzt.

Die Kniebeuge gebührt dem gegenwärtigen Herrn und Gott, der mit seinem Leib und Blut in Brot und Wein gegenwärtig ist. Deshalb könnte man sie vor dem Kommunionempfang und danach machen. Sollte es Kommunionhelfer geben, die mit im Altarraum sind, machen auch sie eine Kniebeuge immer nach der Konsekration, auch bei jeder Nachkonsekration.

Verbeugung und Kniebeuge sind die hohe Schule des liturgischen Verhaltens, es gibt kaum einen Menschen, der sich dabei nicht ein wenig innerlich unsicher und äußerlich wackelig fühlt. Meistens macht man ja nur nach, was man sich von den Erwachsenen im Jugendalter abgeschaut hat. Ganz selten hat jemand wirklich darüber nachgedacht. Meine Absicht ist, dass Sie genau dies tun, um sich dann im Gottesdienst bewusst zu verhalten. Oder auch, um erklären zu können, was sie da tun.

Es handelt sich bei Verbeugung und Kniebeuge einerseits um Begrüßungsgesten, aber auch um Zeichen der Achtung und Verehrung. Man darf sie durchaus selbstbewusst und nicht verschämt ausführen.

6. Gesten (die Hand ist wichtig)

Zum Abschluss möchte ich noch auf die verschiedenen Gesten zu sprechen kommen, die im Gottesdienst eine Rolle spielen. Kurz gesagt ist das die Frage: was machen wir mit unseren Händen? Beim Beten falten wir die Hände. Das hilft, um die Finger und damit auch uns insgesamt zur Ruhe kommen zu lassen. Wir drücken damit aus, dass wir jetzt nicht handeln. Wenn wir beten, reden wir mit Gott, oder wir versuchen erst mal, zur Ruhe zu kommen. Neben dem Händefalten gibt es auch die aneinandergelegten Hände, wie auf Dürers Bild der betenden Hände. Das ist eigentlich eine sehr alte Geste, die Hingabe und Vertrauen ausdrückt. Wenn im Mittelalter ein Lehen verliehen oder ein Treueeid geleistet wurde, legte man die zusammengelegten Hände in die Hände des anderen, der seine zum Schutz darum schloss. Bis heute ist diese Geste im angelsächsischen Raum bekannt, zum Beispiel bei akademischen Feiern an Universitäten oder in den USA beim gemeinsamen Gebet in der Familie, wo es viel üblicher ist, die gefalteten Hände eines Familienmitgliedes zu berühren. Wir empfinden da vielleicht eher etwas das Bedürfnis nach Abstand.

a. *Bekreuzigen*

Unsere Hände machen aber im Gottesdienst noch andere Gesten. Manche Christen bekreuzigen sich. Auch in der lutherischen Kirche wird dies gebräuchlicher als früher. Dass das „katholisch“ (im Sinne von römisch-katholisch) an sich sei, ist ein Vorurteil. Sonst hätte Luther es ja nicht im Katechismus empfohlen: „Des morgens, so du aus dem Bette fährst, sollst du dich segnen mit dem Zeichen des hl. Kreuzes.“ Dazu wurde oben schon etwas gesagt. Jetzt schauen wir noch mal auf die Geste als solche. Viele fragen sich ja, erstens wie Bekreuzigen geht (man kann schon verwirrt werden Westkirchler und Ostkirchler bekreuzigen sich nämlich unterschiedlich) und zweitens was man dabei mit den Händen macht. Man kann daran schön zeigen, dass alle Gesten eine Bedeutung haben. Wenn man sie kennt, erschließt sich manches. Also, wer es mal ausprobieren möchte: Man legt beim Bekreuzigen Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger aneinander und klappt Ringfinger und kleinen Finger ein. Bedeutung: drei für die Dreieinigkeit, zwei für die zwei Naturen Christi. In der Alten Kirche war das wie ein Code, ein Erkennungszeichen, das anderen signalisierte ohne Worte: ich bin rechthgläubig, denn ich glaube an einen Gott in drei Personen und dass Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Dann mit der Hand an Stirn, Brust und Schultern., erst links, dann rechts -in der westlichen Kirche. Dabei sagt man: Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Kindern kann man es auch einfacher beibringen, falls man möchte: Jesus ist mein Freund.

Natürlich ist das Bekreuzigen auch banalisiert worden oder zu einem gedankenlosen Ritual geworden, vielleicht sogar in abergläubischer Absicht gebraucht. Bei Sportlern sieht man das häufiger. Manche Fußballer wählen mittlerweile ein anderes Zeichen. Wissen sie welche? Sie streifen von oben nach unten mit den Händen über den Körper und zeigen nach Oben. Das heißt: Jesus hat meine Sünden abgewaschen.

Wenn wir uns bekreuzigen, stellen wir uns unter den Schutz des Kreuzes Jesu, mit dem wir bei unserer Taufe bezeichnet wurden. Wir machen uns deutlich, was wir glauben. Und wir bekennen damit unseren Glauben.

Wenn man nicht sich selbst im Gottesdienst segnet, sondern einen anderen, gibt es dafür auch eine Geste, die etwas komplizierter ist und so aussieht wie die Handhaltung Jesu auf Ikonen oder alten Gemälden. Jedenfalls schlägt man das Kreuz eigentlich nicht mit der flachen Handkante und wischt es auch nicht bildlich weg, indem man die Hand danach schräg nach unten zieht.

b. Handauflegung

Dann gibt es auch die Handauflegung. Das ist eine sehr alte und starke Geste. Wir kennen sie bei der Absolution, der Konfirmation und der Ordination. Dabei ist die Handauflegung das äußere Zeichen wie Wasser, Brot und Wein es bei Taufe und Abendmahl sind. Aber auch Eltern und Paten legen vor der Taufe beim Vaterunser über dem Kinde die Hände auf. Beim Segen wird die Hand aufgelegt. Die Handauflegung ist nicht nichts. Einem Menschen wird etwas „auf den Kopf“ zugesprochen. Wenn im AT der Hohepriester seine Hände auf den Kopf des Sündenbockes stemmte, dann legte er real die Sünden des Volkes auf dieses Tier. Wenn Paulus Timotheus die Hände aufgelegt hat in seiner Ordination, dann hat er dadurch das Amt auf ihn übertragen und wirklich die Kraft übermittelt in der Auflegung der Hände. In der Konfirmation legt der Pfarrer die Hände auf und sagt: "Nimm hin den Heiligen Geist". Auch zu diesen Handlungen gehören zwei Dinge: die Worte und das Zeichen der Handauflegung.

Auf den Gräbern jüdischer Priester sind oft nur Hände abgebildet. Aaron und seine Söhne sollen die Hände aufheben, um das Volk zu segnen, der Segen fließt sozusagen durch ihre Hände. Deshalb ist die jüdische Segensgeste die Hand mit geöffneten Fingern (der Erfinder des vulkanischen Grußes bei Mr. Spock im Raumschiff Enterprise kannte das). Auch bei uns sollte der Pfarrer beim aaronitischen Segen über die Gemeinde nicht die Finger ganz aneinanderlegen, sondern deutlich machen, dass der Segen nur durch ihn fließt, aber von Gott kommt.

c. Hand ausstrecken

Das Ausstrecken der Hand kommt in der Bibel auch vor. Es ist entweder eine Segensgeste über viele, wenn also nicht jedem einzelnen die Hand aufgelegt werden kann, oder aber es ist eine Geste, die einen nötigen Abstand ausdrückt, aber

genau so etwas bewirkt. Bei manchen Heilungen zum Beispiel oder liturgisch beim Exorzismus.

d. *Hand reichen/Umarmen*

Wo es in Gemeinden üblich ist, kann man sich zum Friedensgruß vor der Abendmahlsfeier die Hand reichen. Ob es dazu sinnvoll ist, auch durch die halbe Kirche zu stürmen, um die beste Freundin zu umarmen, sei mal dahingestellt. Geschichtlich gibt es auch liturgische Umarmungen, aber darauf hat die lutherische Kirche dann doch eher verzichtet. Die Geste des Handreichens zur Begrüßung ist auch sehr alt und bedeutet eigentlich „Ich komme in friedlicher Absicht, ich habe keine versteckte Waffe in der Hand.“ Etwas davon schwingt noch mit, wenn sich Leute wieder vertragen und sich die Hände reichen. Durch das Handreichen wird eine Verbindung geschaffen. Ein Brautpaar soll sich die rechte Hand geben, dann legt der Pfarrer seine Hand darauf oder legt seine Stola darum, wenn er eine hat.

e. *Kommunionempfang*

Bleibt noch, etwas zum Kommunionempfang zu sagen. Wo Mundkommunion üblich ist, tun die Hände gar nichts, außer ggf. den Kelch am Fuß des Kelches ein wenig mit anzufassen, um ihn etwas mitzuführen. Man macht damit die Anteilung etwas leichter. Empfängt man die Hostie in die Hand, legt man eine Hand über die andere und wartet, bis die Hostie hineingelegt wird. Man greift nicht mit Daumen und Zeigefinger nach der Hostie und schnappt auch nicht danach. Die Geste des totalen Empfangens, ganz passiv, ist für manche schwer auszuhalten. Aber sie ist auch sehr angemessen.

Was am Ende noch zu sagen bleibt: Wahrscheinlich werden sie in den nächsten Gottesdiensten viel an sich selbst und anderen beobachten. Ihnen fallen vielleicht Dinge auf, die sie für selbstverständlich hielten. Gut wäre es, wenn Ihnen der ganze Ablauf und alte Haltungen und Gesten bewusster sind und ihre Andacht unterstützen würden. Die innere Haltung, wirklich den ganzen Gottesdienst mitvollziehen zu wollen, wird durch die bewusste äußere Haltung unterstützt. Wie überhaupt bei der Liturgie, geht es bei fast allem, was ich erwähnt habe um ein Kann und nicht ein Muss. Aber vielleicht konnte ich Ihnen den Reichtum des Gottesdienstes so noch ein wenig mehr erschließen.²

² Literaturempfehlungen (Auswahl): Gert Kelter, Gott ist gegenwärtig. Anregungen für die Feier lutherischen Gottesdienstes. Ein Werkbuch. Berlin 2019²
Dietrich Stollberg, Liturgische Praxis Göttingen 1993
Christian Lehnert/ Manfred Schnelle, Die heilende Kraft der reinen Gebärde, Leipzig 2016.

„Verlobt mit Gott: Kirche Jesu Christi sein und bleiben“¹

Biblische Bilder für die Kirche –
Eine Reise durch Altes und Neues Testament

1. Die Bibel als Hochzeitsalbum

Wer die Bibel liest, begibt sich auf eine Hochzeitsreise. Das gilt in mehrfacher Hinsicht. Da ist zuerst einmal die Entdeckung, dass man von einer Hochzeitsfeier zur nächsten geführt wird. Bei Adam und Eva geht's los, die von Gott persönlich ehelich zusammengebracht und gesegnet werden.² Weitere Beispiele folgen mit Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob und den Schwestern Lea und Rahel. Später folgen Mose und Zippora, Salmon und Rahab, Boas und Rut, David und Batseba, Hosea und Gomer, Zacharias und Elisabeth. Einige dieser Paare entdecken wir wieder im Stammbaum Jesu nach Mt 1. Dann hören wir im Johannesevangelium, wie unser Herr und Heiland bei der Hochzeit zu Kana das Wasser des Gesetzes in den Freudenwein des Evangeliums verwandelt (Joh 2). Und als der Apostel Johannes auf der Insel Patmos eine visionäre Reise in den Himmel antreten darf, da ist das letzte, was er erlebt, die Hochzeit, die himmlische Vermählung Christi, des Bräutigams, mit seiner Braut, der Kirche (Offb 19,7-9; 21,2+9).

Dass dieser himmlischen Vermählung eine irdische Verlobungszeit vorausgeht, lernen wir beispielsweise in Johannes 3,27-30. Dort weist Johannes der Täufer seine Jünger mit folgenden Worten an Jesus: „Ein Mensch kann nichts nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben ist. Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe: Ich bin nicht der Christus, sondern ich bin vor ihm her gesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabeisteht und ihm zuhört, freut sich sehr über die Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude ist nun erfüllt. Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“

Johannes der Täufer sieht sich also als Wegbereiter der Hochzeit. Er hat Israel durch seine Verkündigung vorbereitet auf die Ankunft des Bräutigams Christus.

¹ Vortrag bei der Ersten Tagung „Gemeinsam Glauben“ in Erfurt am 23./24.9.2023.

² Vgl. 1. Mose 1,27-28; 2. Mose 2,22-24.

Später wird Paulus im Epheserbrief schreiben (5,25-27): „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat und hat sich selbst für sie dahingegeben, um sie zu heiligen. Er hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, damit er für sich die Gemeinde herrlich bereite, die keinen Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern die heilig und untadelig sei.“ Da ist also nun die Gemeinde die Braut des Herrn Christus, das Bräutigams. Er verbindet sich mit ihr als mit einer durch die Taufe gereinigten Jungfrau.

Fragen wir daher nach biblischen Bildern für die Kirche, so ist die Hochzeit, die Ehe zwischen Mann und Frau, das wichtigste Bild überhaupt, das sich durchzieht vom ersten Buch der Bibel bis zum letzten. Da freilich keine Hochzeit isoliert stattfindet, sondern jedes Paar sich in einem Gefüge von Raum und Zeit in der Abfolge der Generationen und des geschichtlich-biographischen Zueinanderfindens begegnet, steht das Hochzeitsbild biblisch nicht für sich allein, sondern ist umgeben von lauter Bildern, die zu einer Hochzeit gehören. Diese Bilder bringt der Bräutigam Jesus Christus, von dem die Schriften Alten und Neuen Testaments zeugen, seiner Braut mit, ja, diese Bilder setzt er in die Wirklichkeit um, wenn er sich mit seiner Braut, der Kirche, verbindet.

Dass Jesus Christus selbst das Alte Testament als Hochzeitsbilderbuch mitbringt, gründet nicht nur darin, dass er dort verheißen wird (2. Kor 1,20;³ 1. Petr 1,10-11⁴) bzw. dort bereits von ihm die Rede ist (Lk 24,27.45-47;⁵ Joh 5,39⁶). Darüber hinaus nutzen er und seine Apostel in ihrer Verkündigung die Worte und Bilder des Alten Testaments, um der Braut Christi mahnend und tröstend vor Augen zu führen, was er ihr als Bräutigam alles sein will und schenken will (z. B.: Lk 24,47; Röm 15,4;⁷ 1. Kor 10,11;⁸ 2. Tim 3,16-17⁹). Diese Anwendung des Alten Testaments entdecken wir beispielsweise überall dort,

³ „Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zur Ehre.“

⁴ „Nach dieser Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten, die geweissagt haben von der Gnade für euch, und haben geforscht, auf welche und was für eine Zeit der Geist Christi deutet, der in ihnen war und zuvor bezeugt hat die Leiden, die über Christus kommen sollten, und die Herrlichkeit danach.“

⁵ „Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften von ihm gesagt war. - Da öffnete er ihnen das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden, und sprach zu ihnen: So steht's geschrieben, dass der Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage; und dass gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern.“

⁶ „Ihr sucht in den Schriften, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie sind's, die von mir zeugen.“

⁷ „Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben.“

⁸ „Dies widerfuhr ihnen als ein Vorbild. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf die das Ende der Zeiten gekommen ist.“

⁹ „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt.“

wo Jesus sich als *Sohn Davids* anreden lässt. David hatte ja durch Samuel die Verheißung erhalten, dass einer seiner Nachkommen der Messias sein würde, der Erlöser Israels (2. Sam 7,12-13)¹⁰. Als Jesus in Jerusalem einzieht, der Stadt, die David einst erobert und zur Königsstadt gemacht hatte und in der Salomo den Tempel gebaut hatte, da singen die Menschen, die ihm aus der Stadt entgegenkommen: *Hosianna, dem Sohne Davids*. In Johannes (12,14f) lesen wir: *Jesus aber fand einen jungen Esel und setzte sich darauf, wie geschrieben steht: »Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.«* Jedes Mal, wenn wir in der Abendmahlsliturgie das Hosianna singen oder wenn wir in der Adventszeit singen: „Tochter Zion, freue dich“, sind wir Teil der Gemeinde, gehören wir zur Braut, die als Tochter Zion den verheißenen Davidsson als Bräutigam in Empfang nimmt.¹¹

Dabei ist nun im Verhältnis von Altem und Neuem Testament wichtig, dass wir beispielsweise mit dem Hebräerbrief wahrnehmen, dass das, worum es eigentlich geht, das Urbild aller Abbilder, offen und klar im Neuen Testament zu finden ist.¹² Auch in den Evangelien leuchtet das auf, wenn deutlich wird, dass Jesus zwar viele Ähnlichkeiten hat mit Abraham, der „seinen Tag sah“ (Joh 8,53-58), mit Jakob, dem Brunnenbauer (Joh 4,12) mit Salomo, dem weisen König und Tempelbauer (Mt 12,42) oder mit Jona, dem Heidenpropheten (Mt 12,41), aber von ihm durchweg gilt: „Hier ist mehr!“ (Mt 12,41-42; Lk 11,31-32; Joh 4,12; 8,53)

¹⁰ „Wenn nun deine Zeit um ist und du dich zu deinen Vätern legst, will ich dir einen Nachkommen erwecken, der von deinem Leibe kommen wird; dem will ich sein Königtum bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will seinen Königsthron bestätigen ewiglich.“

¹¹ Vgl. neben vielen anderen Liedstrophen der Gesangbücher vor allem: „Ermuntre dich, mein schwacher Geist, und trage groß Verlangen, ein kleines Kind, das Vater heißt, mit Freuden zu empfangen. Dies ist die Nacht, darin es kam und menschlich Wesen an sich nahm, dadurch die Welt mit Treuen als seine Braut zu freien.

Willkommen, süßer Bräutigam, du König aller Ehren! Willkommen, Jesu, Gottes Lamm, ich will dein Lob vermehren; ich will dir all mein Leben lang von Herzen sagen Preis und Dank, dass du, da wir verloren, für uns bist Mensch geboren.“ (Johann Rist, ELKG¹ 24/ELKG² 342)
„Wie schön leuchtet der Morgenstern voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse. Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm, mein König und mein Bräutigam, hast mir mein Herz besessen; lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich, reich an Gaben, hoch und sehr prächtig erhaben. - - -

Herr Gott Vater, mein starker Held, du hast mich ewig vor der Welt in deinem Sohn geliebet. Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut, er ist mein Schatz, ich seine Braut, drum mich auch nichts betrübet. Eia, eia, himmlisch Leben wird er geben mir dort oben; ewig soll mein Herz ihn loben.“ (Philipp Nicolai, ELKG¹ 48/ELKG² 391)

¹² Vgl. z. B. Hebr 9,24: „Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heiligtum, das mit Händen gemacht und ein Abbild des wahren Heiligtums ist, sondern in den Himmel selbst, um jetzt zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns.“; Röm 5,14: „Dennoch herrschte der Tod von Adam bis Mose auch über die, die nicht gesündigt hatten durch die gleiche Übertretung wie Adam, welcher ist ein Bild dessen, der kommen sollte.“

Christus ist daher nicht nur die Erfüllung aller Verheißungen, er ist auch das Urbild, für das wir im Alten Testament lauter Abbilder oder Vorbilder finden. Isaaks Opferung, der Tempel und die Priester, die Opfer im Tempel zu Jerusalem, sie sind Abbilder dessen, was dann am Kreuz auf Golgatha geschieht. Ähnliches gilt für die eherne Schlange (Joh 3,14) oder für Jonas Aufenthalt im Bauch des Fisches (Mt 12,38-40). Sie verweisen vorweg auf das eigentliche Heilsereignis hin. Ja, sie stellen vorweg zentrale Aspekte dieses Heilsereignisses des Kreuzes und der Auferstehung Jesu vor Augen. Und zugleich ist das künftige Heilsereignis in gewisser Weise in ihnen schon gegenwärtig und wirksam.¹³ So aber predigt Christus sich durch die Verheißungen und Abbilder im Alten Testament auf vielfältige und mancherlei Weise selbst.¹⁴

Als Erfüllung aller Verheißungen und als Urbild aller alttestamentlichen Bilder¹⁵ (zu denen auch nicht wenige aus der Berufswelt und aus der Schöpfung gehören) hat er nämlich viele Eigenschaften und Funktionen inne, die er zugunsten der Kirche hat und ausübt. Man kann auch sagen: Als Bräutigam beschenkt er seine Braut schon im Alten Testament mit vielfältigen Gaben und Geschenken. Denn der Bräutigam, der seine Braut sucht und heimführt, ist zugleich König und als solcher Bauherr, er ist Gärtner, er ist Hirte, er ist Arzt. Er beherrscht Ackerbau und Weinbau ebenso wie das Zimmermannshandwerk und den Fischfang. Er ist es, der den Menschen die Kunst gibt, all diese Tätigkeiten auszuüben.

Weil auch all diese Künste aus seiner Hand kommen und als Bilder sein Heilshandeln veranschaulichen, lag es für die Schriftausleger seit der Alten Kirche immer schon nahe, all diese Künste und Tätigkeiten darauf hin zu befragen, was ihr geistlicher Tiefensinn ist, was sie „abbilden“ von Jesus und von seiner Kirche.

¹³ In Apg 10,43 heißt es im Munde des Apostels Petrus: „Von diesem (= Christus) bezeugen alle Propheten, dass durch seinen Namen allen, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.“ Diese Stelle ist in der Apologie des Augsbургischen Bekenntnisses ein zentraler Beleg für die rechte Katholizität der reformatorischen Lehre von der Rechtfertigung. Vgl. neben BSELK 302,11-33 (Apol. IV); 458-462, hier 462,12-20 (Apol. XII): „[...] und diese selige predigt, das Evangelium wilche vergebung der sunde predigt durch den gebenedeiten samen, das ist Christum, ist von anbegin der welt aller Patriarchen, aller fromer Königen, aller Propheten, aller gleubigen gröster schatz und trost gewest. Denn sie haben an denselbigen Christum gegleubt, da wir an glauben. Denn von anfang der welt ist kein heilige anders denn durch den glauben desselbigen Evangelii selig worden. Darümb sagt auch Petrus, Es sey ein eintrechtig stimme aller Propheten, und die Apostel predigen auch eintrechtig gleich dasselbig, und zeigt an, das die Propheten gleich als durch einen mund gered haben.“

¹⁴ Vgl. zu dieser vielfältigen Weise der Gottesoffenbarung, die, wie das Neue Testament zeigt, auch alttestamentlich bereits Christus zum Inhalt hatte: Hebr 1,1 und Num 12,6-8. Dazu grundlegend: Armin Wenz, *Philologia Sacra und Auslegung der Heiligen Schrift. Studien zum Werk des lutherischen Barocktheologen Salomon Glassius (1593–1656)* (HHSS 20), Berlin/New York 2020, passim.

¹⁵ In der auslegungsgeschichtlichen Fachsprache gesagt: Als Antitypos bzw. Urbild aller alttestamentlichen Typoi bzw. Abbilder.

2. Jesus Christus und die Kirche in biblischen Bildern

2.1 Der König und sein Volk

Beginnen wir mit dem Königtum Jesu und mit der Stadt Jerusalem. Paulus nennt das himmlische Jerusalem in Gal 4,26 „unsere Mutter“. Jerusalem mit der Königsburg Zion ist schon nach einer Weissagung des Alten Testaments Ziel der endzeitlichen Völkerwallfahrt. So heißt es in Jesaja 2,3: „Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des HERRN, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem.“ Wo und wie das in Erfüllung geht, entdecken wir in Hebr 12,22-24, wo die christliche Gemeinde hört: „Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln und zur Festversammlung und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut.“ Auch Abel, der Hirte und Märtyrer, ist also ein „Typus“ Christi.

Jerusalem ist sowohl Ort der Königsburg Davids (auf dem Berg Zion) als auch des Tempelbaus Salomos (1. Kön 8). Der neutestamentliche Tempel aber, in dem Gottes Heiligkeit auf Erden wohnt und anzubeten ist, ist Jesus Christus. Das bezeugt er selbst in Johannes 2,19-21 und in Johannes 4,23-24. Und so errichtet er auch die Kirche selber als seinen Tempel, indem er die Seinen als „lebendige Steine erbaut“ „zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus.“ (1. Petr 2,5) So schreibt Petrus in seinem 1. Brief und ergänzt wenig später (2,9-10): „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk zum Eigentum, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht; die ihr einst nicht sein Volk wart, nun aber Gottes Volk seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid (Hos 2,25).“ Zum König gehört ein Volk, zum heiligen König ein heiliges Volk, das diesem König im Lobpreis huldigt und das die Dienste dieses Königs (Mk 10,45) dankbar annimmt.

2.2 Der Hirte und seine Herde

Maßstab des Königtums in Israel waren nicht die Vorbilder gewaltsamer Machtausübung, wie sie in der Völkerwelt üblich sind, sondern des Weideamt des Hirten. Nicht umsonst war König David ein Schafhirte gewesen, bevor er zum Hirten des Volkes wurde (1. Sam 16,11). Und mit dem Bild des Hirten

ist es ähnlich wie mit dem Bild der Hochzeit: Es zieht sich durch die ganze heilige Schrift. Abel und die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob waren Hirten und weideten ihre Herden ebenso wie David. Als Gott die Nachfolger Davids durch die Propheten strafen lässt, da kritisiert er sie dafür, dass sie nicht die Herde geweidet hatten, die Gott ihnen anvertraut hatte, sondern nur sich selbst (Ez 34). Und Gott fügte die Verheißung hinzu, dass er selbst kommen würde, ja, dass er selbst als Nachkomme Davids kommen würde, um sein Volk wieder in rechter Weise zu weiden (Ez 34,11-16.23-24). Wie das aussieht, das kennen wir aus dem 23. Psalm, einem Psalm Davids.

Jesus bezieht das alles auf sich, wenn er sich in Joh 10 als den guten Hirten predigt, der nicht nur seine Herde weidet und schützt, sondern der selber sein Leben gibt für seine Herde (Joh 10,11). Er bezieht das auf sich, wenn er im Gleichnis vom verlorenen Schaf vor Augen führt, dass er gekommen ist, die Sünder zu retten (Lk 15,1-7). Die Kirche wird uns durch all diese Stellen vor Augen geführt als Herde Jesu Christi, die durch ihn als Tür (Joh 10,9) hineinkommt in den Stall und die allein auf seine Stimme hört (Joh 10,27).

2.3 *Der Gärtner und sein Garten*

Zu keiner Zeit sind königliche Paläste und Städte denkbar ohne Gärten. Auch der Garten ist ein Bild für die Kirche, das sich durch die ganze Schrift zieht. So offenbart sich Gott der Herr im Schöpfungsbericht als Gärtner, der für seine Menschen einen Garten anlegt, noch bevor Adam sich ans Werk machen kann (1. Mose 2,8-15). Die Schriftausleger der Kirche gingen über Jahrhunderte hinweg davon aus, dass der später Mensch gewordene Gottessohn vorweg schon einmal zu seinen Menschengeschwistern kommt und mit diesen umgeht, wenn Gott im Alten Testament in menschlicher Gestalt auf Erden erscheint, um den Seinen zu begegnen.¹⁶ Und nachdem er schon das Paradies als Garten anlegt, ist es kein Wunder, dass Gärten auch später immer wieder eine wichtige Rolle spielen in den biblischen Büchern (vor allem auch im Hoheliedbuch, wo Bräutigam und Braut sich im Garten miteinander durch Versteckspiele vergnügen und an Blüten und Früchten ergötzen).¹⁷

Das geht bis dahin, dass Christus im Garten Gethsemane sich auf seine Passion vorbereitet (Mt 26,36) und schließlich in einem Gartengrab begraben wird (Joh 19,41-42). Dort begegnet er dann am Ostermorgen Maria von Mag-

¹⁶ So z. B. in 1. Mose 3,8 zur Begegnung mit Adam und Eva, in 1. Mose 18 zur Begegnung mit Abraham, in 1. Mose 32,23-31 zur Begegnung mit Jakob, in 2. Mose 3 zur Begegnung mit Mose im brennenden Dornbusch.

¹⁷ Vgl. Armin Wenz, Auf Brautschau mit Salomo im Weinberg. Die Kirche in Salomon Glassius Kommentierung des Hohenliedes in der Weimarer Kurfürstenbibel, in: Fides, Confessio & Pietas. Studien zur Wirkungsgeschichte der Reformation (Festschrift für Ernst Koch), hg. von Christoph Barnbrock und Christian Neddens (GuB 1), Leipzig 2021, S. 79-102.

dala, und sie denkt, es ist der Gärtner, der vor ihr steht (Joh 20,15). In Halle in der Kapelle St. Maria-Magdalena auf der Moritzburg, wo die altlutherische Gemeinde seit 1921 ihre Gottesdienste feiert, ist er im großen Fenster über dem Altar zu sehen, wie er mit ihr spricht und den Spaten in seiner Hand hält.

Ist Christus der Gärtner, so ist die Kirche ein Garten, in dem Pflanzen wachsen, die Früchte bringen. Dieser Garten bedarf der Pflege, bedarf der Sonne, bedarf des Regens. All das empfängt der Garten von Gott in der Schöpfung wie in der Kirche. Dabei ist die geistliche Sonne Christus selbst, von dessen Angesicht es auf dem Berg der Verklärung heißt, dass es „leuchtete wie die Sonne“ (Mt 17,2).¹⁸ Der Regen aber ist sein Wort, durch das der Heilige Geist die Pflanzen aufgehen und wachsen lässt.¹⁹ Und am Ende heißt es in der Johannesoffenbarung vom himmlischen Jerusalem (22,1-2): „Und er zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall, der ausgeht von dem Thron Gottes und des Lammes, mitten auf dem Platz und auf beiden Seiten des Stromes Bäume des Lebens, die tragen zwölfmal Früchte, jeden Monat bringen sie ihre Frucht, und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker.“

2.4 *Der Arzt und seine Kranken*

Hier stoßen wir auf ein weiteres Bild, das sich ebenfalls durch die biblischen Schriften zieht: Gärten werden auch deshalb angelegt, weil sie Heilpflanzen hervorbringen. Diese sind gerade nach dem Sündenfall dringend nötig. Ist aber Jesus der Gärtner und stammen von ihm die Pflanzen, so kennt er auch den Nutzen der Pflanzen, so weiß er, was für die leibliche und seelische Gesundheit der Menschen gut ist. So wie Gott sich schon im Alten Testament Israel gegenüber vorstellt und handelt mit den Worten: „Ich bin der Herr, dein Arzt“ (2. Mose 15,26), so erweist sich dann auch Jesus Christus in vielerlei Hinsicht als Arzt durch seine Heilungen und gibt sich auch so als Heiland zu erkennen, der sogar vom Tode auferwecken kann.

Ist Christus der auf Erden erschienene Arzt (Mt 9,12), so ist die Kirche, wie es Luther mit anderen Kirchenvätern betonte, nichts anderes als ein Spital, ein Krankenhaus. Und so besingen wir ihn ja in dem Lied: „Nun lasst uns Gott,

¹⁸ In der Johannesoffenbarung heißt es dann vom himmlischen Jerusalem (21,23): „Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, dass sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.“

¹⁹ Vgl. z. B. Jes 55,10-11: „Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.“ Vgl. hierzu Salomon Glassius: *Predigt über Jesaja 55,10f.* Eine Väterlesung aus Salomon Glassius (1593-1656): *Prophetischer Spruch=Postill ander Theil, Nürnberg 1647*, S. 337-344, gekürzt und sprachlich heutigen Gepflogenheiten angepasst durch Armin Wenz, in: *Lutherische Beiträge* 21, 2016, S. 124-126.

dem Herren danksagen und ihn ehren“, wo es heißt: „Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben; Christus, für uns gestorben, der hat das Heil erworben.“²⁰ Und im Himmelfahrtslied „Jesus Christus herrscht als König“ heißt es: „Gebt, ihr Sünder, ihm die Herzen, klagt, ihr Kranken, ihm die Schmerzen, sagt, ihr Armen, ihm die Not. Wunden müssen Wunden heilen, Heilsöl weiß er auszuteilen, Reichtum schenkt er nach dem Tod.“²¹

Was aus seinen Wunden kommt als Sühne in seinem Blut (Röm 3,25), als Vergebung der Sünden, als Reinigung der Gewissen²² und was so als geistliches Heilsöl zur Medizin der Unsterblichkeit wird, wird uns verabreicht durch das Wort und die Sakramente. Das geschieht durch seine Boten, die die Medizin aus der heiligen Schrift in Predigt und Seelsorge zubereiten und den Patienten verabreichen (je nach dem es einer nötig hat, also z. B. die Medizin von Gesetz und Evangelium, von Trost und Mahnung etc.).²³

2.5 *Der Weinbauer und Keltretreter als Freudenmeister der Seinen*

Doch der Herr der Kirche fühlt sich nicht nur zuständig für die Gesundheit und das Wohlergehen seiner Braut. Er will sie auch erfreuen und lebenslang mit ihr feiern. Dazu gehört im Alten wie im Neuen Testament der Weinbau. Das Erste, was Noah baut nach der Freude über das Ende der Sintflut, ist, wir wissen es alle, ein Altar. Unterschlagen wird dabei oft die andere Notiz im 1. Buch Mose, wo es heißt: „Noah aber, der Ackermann, pflanzte als Erster einen Weinberg.“ (9,20). Dass er sich bei dessen Genuss dann nach einer solch langen Entbehrungszeit übernahm, wurde nicht ihm, sondern einem seiner Söhne zum Verhängnis (9,24-25). Und so gewiss es ist, dass die Schrift uns vor dem Missbrauch des Weines und vor Trunkenheit warnt,²⁴ so gewiss ist doch, dass der Genuss des Weinstocks ebenso wie der Früchte des Ölbaums (und des Feigenbaums!) zu den Freuden der messianischen Heilszeit gehört.²⁵ So ist der Weinberg bereits im Alten Testament Bild für das Volk Israel (Jes 5,1-7). Und darum und dadurch wird es im Neuen Testament auch zum Bild der Kirche.

Wie beim Hirtenamt gibt es auch beim Weinbau Zeiten der Verwüstung und Zeiten des Wiederaufbaus. So führt es Jesus selbst im Gleichnis von den bösen Weigärtnern vor Augen (Mt 21,33-41). Jesus aber ist im Weinberg alles zugleich, was seinen Jüngern und damit seiner Kirche zugutekommt:

²⁰ Ludwig Helmbold (ELKG¹ 227,4/ELKG² 603,4).

²¹ Philipp Friedrich Hiller (ELKG¹ 96,7/ELKG² 472,7).

²² Vgl. Joh 19,34; 1. Joh 1,7; Eph 5,26; Apg 20,28; 1. Petr 1,2; 3,21; Offb 19,13; Hebr 10,22; 12,24 etc.

²³ Vgl. Johann Anselm Steiger, *Medizinische Theologie. Christus Medicus und Theologia Medicinalis bei Martin Luther und im Luthertum der Barockzeit* (SHCT 121), Leiden 2005.

²⁴ Vgl. Tit 2,3; 1. Thess 5,7; 1. Petr 4,3.

²⁵ Vgl. Ps 104,15; Jer 31,12; 40,10; Sach 8,12; Mt 11,19; Lk 10,34!

Er ist der Herr des Weinbergs, sie sind die Mitarbeiter. Er ist der Weinstock, sie sind die Reben (Joh 15,5). Er tritt die Kelter des göttlichen Zorns, wie es in einer heute weithin unbekanntem Stelle in Jes 63,1-3²⁶ heißt (und in einer der ersten messianischen Verheißungen der Bibel in 1. Mose 49,10-11 zumindest angedeutet wird)²⁷, draußen vor der heiligen Stadt, als er sein Blut vergießt für die Sünde der Welt. Dieses Motiv von Christus in der Kelter wurde in zahlreichen christlichen Kunstwerken aufgenommen.

Ein Beispiel hierfür ist der Kupfertitel der durch Salomon Glassius besorgten Weimarer Kurfürstenbibel aus dem 17. Jahrhundert (siehe unten auf S. 102).²⁸ In diesem wird anschaulich vor Augen geführt, wie das Keltertreten Jesu Christi in seiner Passion seiner Kirche bzw. den Gläubigen aller Zeiten zugutekommt. Hier sieht man im oberen Bereich des Titelblatts eine Darstellung des in der Weinkelter zwar gepressten und gebeugten Christus, der jedoch mitten im Leiden mit der Siegesfahne am Kreuzstab in der Hand über die zu seinen Füßen liegenden Verderbensmächte triumphiert. Zugleich ergießen sich aus seinen fünf Wunden Blutstrahlen auf die umstehenden Gestalten aus dem Alten und Neuen Testament, die zum Teil namentlich benannt und durch Attribute erkennbar sind,²⁹ sowie auf eine bis an den Horizont sich erstreckende endlose Menschenschar. Die Deutung des Bildes erfolgt durch eine Zusammenstellung (*collatio*) von vier Bibelstellen: Hebr 13,8³⁰ in einem

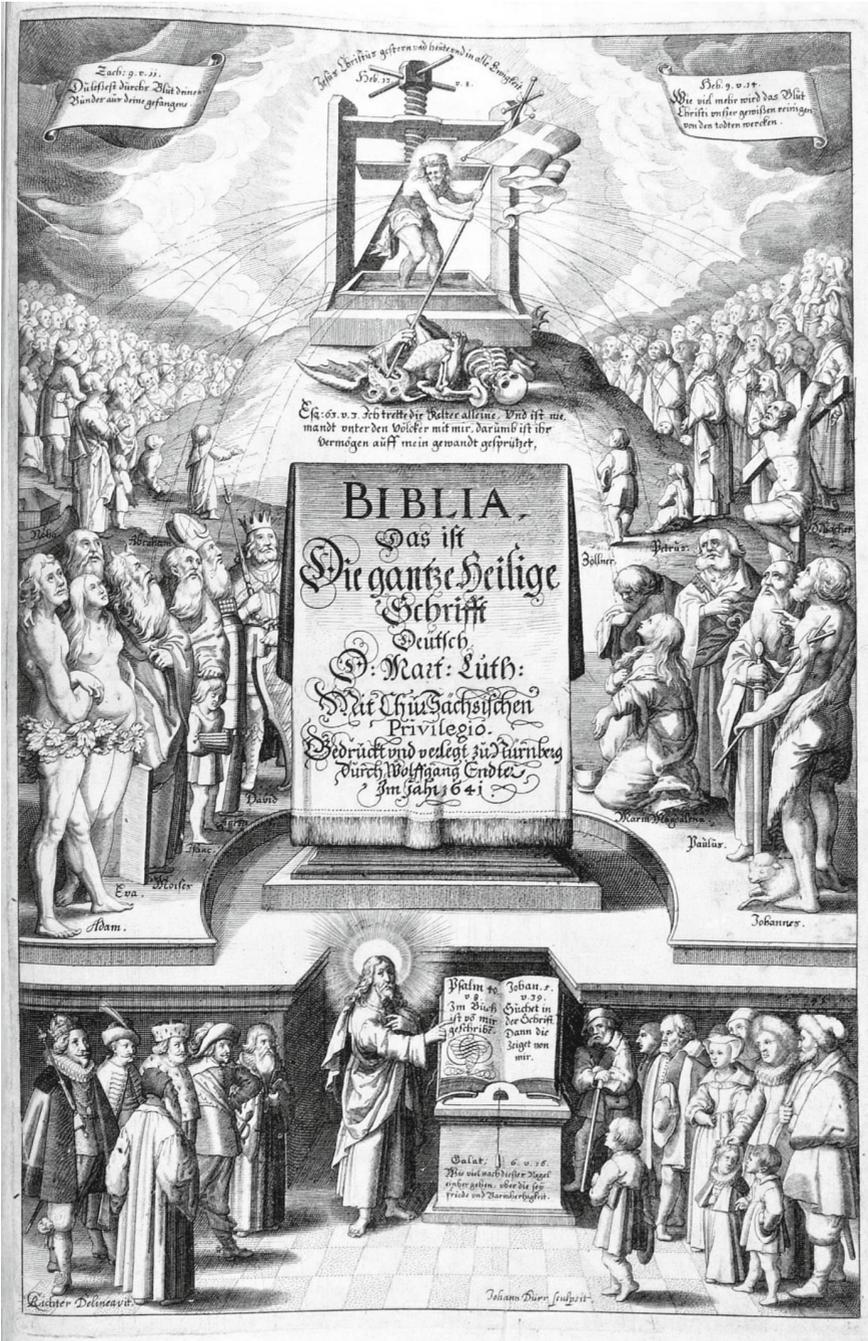
²⁶ „Wer ist der, der von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bozra, der so geschmückt ist in seinen Kleidern und einherschreitet in seiner großen Kraft? »Ich bin's, der in Gerechtigkeit redet, und bin mächtig zu helfen.« Warum ist denn dein Gewand so rotfarben, sind deine Kleider wie die eines Keltertreters? »Ich trat die Kelter allein, und niemand unter den Völkern war mit mir. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm. Da ist ihr Blut auf meine Kleider gespritzt, und ich habe mein ganzes Gewand besudelt.“ Bereits Clemens von Alexandrien (ca. 150-215) verbindet die christologische Deutung dieser Stelle mit 1. Mose 49,10-11. Vgl. hierzu Maria Marten: Buchstabe, Geist und Natur. Die evangelisch-lutherischen Pflanzenpredigten in der nachreformatorischen Zeit (VB 29/30), Bern u. a. 2010, 71, Anm. 186. Auf weitere Kirchenväter und die weit in die Alte Kirche zurückreichende ikonographische Tradition von Christus als dem Keltertreter weist hin: Franziska May, Golgatha – Christus in der Kelter. Zu Entwicklung und Rezeption eines Bildmotives, in: Johann Anselm Steiger, Ulrich Heinen (Hg.), Golgatha in den Konfessionen und Medien der Frühen Neuzeit (AKG 113), Berlin/New York 2010, S. 129–159.

²⁷ „Es wird das Zepter von Juda nicht weichen noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis dass der komme, dem es gehört, und ihm werden die Völker anhangen. Er wird seinen Esel an den Weinstock binden und seiner Eselin Füllen an die edle Rebe. Er wird sein Kleid in Wein waschen und seinen Mantel in Traubenblut.“

²⁸ Vgl. die Abbildung einer kolorierten Prachtfassung (es gab auch Bibeln mit einer Schwarzweiß-Fassung des Kupfertitels) in Wenz, *Philologia*, 865.

²⁹ So das nur mit Feigenblättern bedeckte erste Menschenpaar, Noah mit der Arche, Abraham mit einem ein Bündel Holz tragenden Isaak, Mose mit den Hörnern, Aaron als Hoherpriester, David mit der Harfe, auf der „neutestamentlichen Seite“ folgen Maria Magdalena mit einem Salbgefäß, Petrus mit dem Schlüssel, Paulus mit dem Schwert, Johannes der Täufer mit Lamm und Kreuzstab, der Schächer am Kreuz, der Zöllner, der an seine Brust schlägt.

³⁰ „Jesus Christus gestern vnd heute vnd in alle Ewigkeit. Heb. 13. v. 8.“



in die Gloriolen eingeschriebenen Bogen oberhalb der Kelter, Jes 63,³¹ als Begründung der Verbindung des Keltertreterbildes mit Christi Passion auf dem Golgathahügel unterhalb der unterlegenen Verderbensmächte, rechts und links davon wiederum Sach 9,11³² und Hebr 9,14³³ als alt- und neutestamentliche Bezeugungen der Heilswirkung des Blutes Christi.

Ein weiteres anschauliches Beispiel dafür, wie in der lutherischen Konfessionskultur der frühen Neuzeit das Keltertretermotiv in einen berufsspezifischen Kontext künstlerisch von den Gläubigen der damaligen Zeit verarbeitet worden ist, ist bis heute mitten in einem Weinberg im Blütengrund von Großjena bei Naumburg zu finden. Dort hat man Christus als Keltertreter an zentraler Stelle zwischen den Weinbergterrassen neben zahlreichen weiteren gesamtbiblischen Weinbaugeschichten in den Felsen gehauen.³⁴

Ist Christus der Winzer und die Kirche der Weinberg, so tritt durch dieses Bild in besonderer Weise vor Augen, dass die Kirche in der Welt nicht nur als Salz und Licht dient, wie Jesus es von seinen Jüngern sagt (Mt 5,13-14), sondern auch als Quellort der Freude, an dem man irdisch schon einen Vorgesmack himmlischer Freuden genießt und austeilt.

2.6 *Christus und sein Wort als Brot des Lebens*

Neben dem Wein als Trank der Freude steht in der Bibel sehr oft das Brot, das als Lebensmittel sogar noch wichtiger ist. Auch hier gilt, dass alles für die Brotherstellung Nötige geistlich ausgedeutet werden kann. Das beginnt selbstverständlich mit dem Ackerbau. Die Aussaat der Getreidesamen ist nötig, um Brot für das Leben herstellen zu können. Die Aussaat des Wortes Gottes ist nötig, um das Brot des Lebens in der Kirche austeilend zu können. Wo dies geschieht, da wächst die Kirche, weil das Wort zum Glauben führt und so die Kirche baut. Dabei ist es die Saat, die den Boden gut macht, damit sie aufgehen, wachsen und neue Frucht bringen kann. Die Kirche lebt von der Saat des Wortes und ist zugleich beauftragt, immer neu diese Saat auszustreuen. So wie der Bauer, der Müller und der Bäcker nur selber zur Ernährung aller beitragen, wenn sie auch selber essen.

Dass Christus, der Herr der Kirche, als geistlicher Bäcker und Winzer dann auch noch seinen Leib und Blut in, mit und unter den Gaben von Brot und Wein gibt, zeigt wie hier das wunderbare Tun des Schöpfers sich verbindet mit

³¹ „Esa: 63. v. 3. Ich trette die Kelter alleine. Vnd ist niemandt vnter den Volcker[n] mit mir. darumb ist ihr Vermogen auff mein Gewandt gespruzet.“

³² „Zach: 9. v. 11. Du lessest durchs Blut deines Bundes aus deine Gefangene.“

³³ „Heb. 9: v. 34. Wie viel mehr wird das Blut Christi vnser Gewißen reinigen von den todten Wercken.“

³⁴ Vgl. <https://www.naumburg.de/de/bluetengrund-sehen-erleben/steinernes-album.html> (letzter Zugriff am 16.12.2023)

dem Wirken des Erlösers und des Heiligen Geistes. Denn dieser schließt durch diese Gaben Jesu die Gläubigen zu einem Leib zusammen (1Kor 10,17) wie das Brot aus vielen Körnern gebacken ist und die vielen Trauben zum Wein geworden sind. Er nimmt dafür Gaben in seinen Dienst, deren Grundlagen vom Schöpfer geschenkt und durch menschliches Handwerk verarbeitet sind.

2.7 *Christus und die Kirche auf Hochzeitsreise*

Viele frischvermählten Paare machen eine Hochzeitsreise. Manche wählen dafür das Schiff, um übers Meer fremde Häfen anzusteuern. Auch die Schifffahrt gilt seit alters als Bild der Kirche. Das gilt vor allem für das große Rettungsschiff der Arche Noahs, in welchem die Menschheit aus den Fluten des Gotteszornes gerettet wurde. Diese Arche bezeichnet der Apostel Petrus in seinem ersten Brief als „Vorbild der Taufe, die jetzt auch euch rettet“ (1. Petrus 3,21). Man kann das auch so übertragen: Die Taufe ist der Rettungsring, der uns in die Arche der Kirche hineingebracht hat. In einem unserer Lieder singen wir: „Die recht in dieser Kirche wohnen, die werden in Gott selig sein; des Todes Flut wird sie verschonen, denn Gottes Arche schließt sie ein.“³⁵

Im Wirken Jesu geht es immer wieder um kleine Schiffe auf dem See Genesareth. Er nutzt sie als Kanzel, um den Menschen am Ufer zu predigen (Mk 4,1; Mt 13,2; Lk 5,3). Er nutzt sie als Lehrschiffe für seine Jünger, um ihnen zu zeigen, dass er auch in Sturm und schwerem Seegang bei ihnen ist und die Netze zu seiner Zeit füllen wird (Mk 4,35-41; 6,45-52; Lk 5,4-11). Er nutzt sie auch, um seinen Jüngern zu zeigen, dass sie zur Zeit und zur Unzeit nicht aufhören sollen, die Netze auszuwerfen (Lk 5; Joh 21,6). Dabei sind die Fische, die sie als Menschenfischer fangen (das ist die Grenze des Bildes), nicht zum Sterben bestimmt, sondern zum Leben.

Im Schiff der Kirche fahren die Gläubigen durch die Zeit, bis sie am Hafen der Ewigkeit angelandet sind, so wie einst in der Gegenrichtung das Jesuskind im Schiff des Leibs seiner Mutter aus der Ewigkeit auf der Erde angekommen ist, wie wir's im Adventslied besingen.³⁶ Im Unterschied zum irdischen Jerusalem hat das himmlische Jerusalem einen Hafen, jedenfalls im übertragenen Sinn. Auch davon singen wir in einem unserer Lieder, wenn es heißt: „Erhalt in Sturm und Wellen dein Kirche, lass doch nicht uns Wind und Wetter fällen, lenk selbst dein Schiff und richt den Lauf, dass wir erreichen den Hafen nach der Zeit, und hilf uns Segel streichen in selger Ewigkeit.“³⁷

³⁵ Petrus Herbert, ELKG¹ 206,3/ELKG² 274,3.

³⁶ Daniel Sudermann, ELKG¹ 4,1-3/ELKG² 309,1-3.

³⁷ Andreas Gryphius, ELKG¹ 492,6/ELKG² 277,6. Ein besonders schönes Beispiel für dieses Motiv in der lutherischen Tradition stammt aus einer Predigt des Celler Generalsuperintendenten Michael Walther (1593-1662) über Jesu Gespräch mit Nikodemus (Joh 3), wo es heißt (Postilla Mysticophysica, Das ist / Erklärung Etlicher Herrlichen Creaturen / die in den

3. Was wir über die Kirche lernen

Fassen wir die keineswegs vollständige Reihe der Bilder für die Kirche zusammen und bringen die Gemeinsamkeiten dieser Bilder in eine Ordnung, so lässt sich zuerst erkennen, dass in allen Bildern Christus das Zentrum bildet. In allen Kirchbildern spiegelt sich wider, worüber man in übergeordneter Weise reden muss, nämlich dass die Kirche nur Kirche ist, wenn Christus ihr Herr ist. Er ist das Haupt und wir die Glieder. Das ist dann tatsächlich mehr als ein Bild. Das ist eine lebendige Beziehung mit einer klaren Zuordnung, einer unaustauschbaren Rangfolge. Und alle Bilder, von denen wir geredet haben, benennen Teilaspekte dieser lebendigen Beziehung. Als Haupt ist er der König, der Gärtner, der Weinbauer, der Hirte, der Ackermann, der Kapitän. Als Glieder sind wir sein Volk, seine Pflanzen, seine Reben, seine Herde, seine Halme, seine Fischer und Matrosen.

Alle Bilder zeigen auch, was Christus uns in seiner Kirche bietet: Sie ist ein Lebensraum, in dem man sich entfalten kann, in dem man seine Zeit in den Dienst eines guten Herrn stellen kann, der nicht mit Gewalt zwingt, sondern mit dem Wort lebendig macht und auf gute Wege führt und leitet. Zugleich ist die Kirche ein Schutzraum, der Geborgenheit gibt, in dem es ein Drinnen und ein Draußen gibt. Jeder Garten, jeder Weinberg, jeder Acker hat seine Grenzen, seine Zäune oder Hecken, damit er nicht verwildert. Die Stadt hat zur Zeit Jesu eine Mauer mit Toren, damit sie vor Feinden geschützt ist und damit doch jederzeit neue Bewohner aufgenommen werden können. Das Schiff hat einen

Sonntäglichen vnd fürnembsten Fest Evangelien vorlauffen [...], Nürnberg 1651, S. 916f): „Von der Widergeburth wird der Wind im heutigen Evangelio angeführt. Dessen gemahnet mich anders nicht seyn / als were es ein geistliches Navigium vnd Schiffart / mit welcher die Außerwehnten Kinder Gottes ad Insulas fortunatas vnd nach dem rechten Ophir vnd Peru zufahren. Dann (sic) das Meer ist die Welt. Das Schiff ist die heilige Tauff. Die Leut / welche im Schiff sitzen / sind auß allen Völkern versamlet. Vnd vnter denen sind nicht allein starckgläubige Abrahamiten / sondern auch schwachgläubige Nicodemiten. Der Schiffer ist nicht die thörichte Vernunfft / sondern CHRISTUS JESUS [...]. Der Mastbaum ist das Creutz des HERRN / dadurch er sehr hoch erhaben worden [...]. Das Segel ist der Glaub / der vns zum Himmel führet. Der Compaß ist die Prophet=Apostolische Schrifft / darnach der Glaub / das Leben vnd die Seligkeit gerichtet wird. Der Wind ist GOTT der Heilige Geist. Das alles entwirffet vns der HERR in seinem natürlichen Gleichnuß vom Wind / vnd beschreibet dadurch vnsere Widergeburth / wie sie zugehe / nemlich durch die innerliche Operation vnd Wirkung seines guten Heiligen Geistes / dann vmb solche Wirkung vnd vmb die Widergeburth ist es eben / wie mit dem Wind beschaffen / ob wir schon nicht wissen / wie es damit her= vnd= zugehe / so sihet vnd spüret man doch / daß sich ein Mensch dadurch gantz vmbkehret vnd viel anders gesinnet wird / als er hiebevorn gewesen ist. Vnd gleich wie der Wind ein Schiff auff dem Wasser forttreibet / also stachelt vnd reizet auch der Heilige Geist die Wiedergeborene zu allem guten. Wer hat David zu einem so andächtigen Beter gemachet? Wer hat den Salomo mit seiner grossen Weißheit begnadiget? Wer hat dem Joseph Keuschheit gegeben / dem Hiob Gedult / den Propheten die Gabe zuweissagen / den Aposteln die Krafft Wunder zuthun? Der H. Geist allein. [...] Wie sich ein Schiff nach dem Wind richten muß / so hat sich die gantze Kirche nach dem H. Geist zuachten. Vnd so kan das Schiffein vnsrer gläubigen Herten an den Port vnd Vfer der ewigen Seligkeit vnd seligen Ewigkeit sicherlich anlanden.“

Boden und umkleidet einen Hohlraum, damit es in Wind und Wellen sicher getragen wird, denn gerade die Stürme des Meeres – der „Weltgeschichte“, der Kirchengeschichte und unserer individuellen Lebensgeschichten – tragen es der Ewigkeit entgegen.

Alle Bilder führen zudem vor Augen, dass hier von Christus und von den Christen mannigfaltige Tätigkeiten ausgeübt und Fähigkeiten eingeübt werden, damit das jeweilige Szenario funktionieren kann. Städtebau und Schiffbau setzen als kulturelle Errungenschaften ebenso handwerkliche Expertise voraus wie die Tätigkeiten, die es mit Pflanzen und Tieren zu tun haben. Dafür muss man rechnen und schreiben können, beobachten und schlussfolgern, ausprobieren und umsetzen. Das muss durchaus in aller Geduld und mit großer Ausdauer methodisch erlernt und praktisch eingeübt werden. Genauso wie unsere Schafe, Getreidesorten, Weinsorten auf eine jahrtausendealte Abstammungsgeschichte zurückblicken können, werden die kulturellen Fähigkeiten seit Urzeiten von Generation zu Generation weitergegeben.

So lebt die Kirche nicht nur, aber auch in ihrer Lehre davon, dass sie empfängt und genießt, was der Herr gestiftet hat und was die Generationen seiner Christen für uns bewahrt und an uns weitergegeben haben. Und die Kirche lebt nicht nur, aber auch in ihrer Lehre davon, dass sie das Empfangene nicht für sich allein behält oder gar hinter sich lässt, sondern dass sie es weitergibt an die Zeitgenossen und an die nächste Generation. Damit all dies gut geschehen kann, hat Christus als Haupt seiner Kirche dieser nicht nur die Lehre des Evangeliums hinterlassen, sondern auch eine gute Ordnung, die in jeder guten kirchlichen Ordnung, in dem also, was wir Kirchenrecht nennen, ihren Widerhall findet. Dieses entspricht den Ordnungen, die sich auch Handwerker (ja, letztlich alle Berufsstände) geben, damit ihr Gewerbe verlässlich und friedlich arbeiten kann.

Zu dieser Ordnung der Kirche gehört die Einsetzung der Predigt und der Sakramente als Gnadenmittel durch feierliche Worte des Herrn selbst. Luther hat diese Worte im Katechismus aufgenommen. Sie sind sozusagen Gipfelpunkte innerhalb der heiligen Schrift, von denen her und auf die hin alles andere auszulegen und zu predigen ist. Das Wort Gottes, dessen Austeilung durch diese Ordnungen gewährleistet wird, ist nämlich in der Kirche die Stimme des guten Hirten, ist die Saat auf den Feldern, ist das Licht in der Stadt, ist der Kompass und der Leitstern für das Kirchenschiff, damit dieses auf Kurs bleibt und nicht irregeht. Auch solche „Austeilung“ erfolgt „schulmäßig“, methodisch, in einer bestimmten Ordnung. „Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.“ (1Kor 14,33)

Und für die Ausrichtung des Wortes Gottes in der Öffentlichkeit der Kirche und der Welt hat Christus das Predigtamt eingesetzt. In der heiligen Stadt sind die Prediger die Wächter, die die Zeichen der Zeit beobachten und die Kirche auf das Kommen des Herrn vorbereiten. Sie haben das Schlüsselamt inne

und die Verantwortung dafür, dass zum Allerheiligsten zugelassen wird, wer das Wort Gottes im rechten Glauben aufnimmt und Christus als Heiland und Herrn im Bekenntnis bejaht. Sie sind die Unterhirten des Erzhirten, sie sind seine Menschenfischer in der inneren wie in der äußeren Mission, sie sind die Haushalter über seine Geheimnisse, sie sind die Sämänner. Sie sind auch die Weinbauern, wie Lukas Cranach die Reformatoren auf einem Gemälde in der Stadtkirche zu Wittenberg gemalt hat.

In unserm Lied „Preis, Lob und Dank sei Gott dem Herren“ heißt es in der zweiten Strophe von der Kirche: „Der Heilig Geist darin regieret, hat seine Hüter eingesetzt; die wachen stets, wie sich’s gebühret, dass Gottes Haus sei unverletzt; die führ’n das Predigtamt darinnen und zeigen an das ewig Licht; darin wir Bürgerrecht gewinnen durch Glauben, Lieb und Zuversicht.“³⁸ Darin aber gleicht der Dienst der Inhaber des Predigtamtes dem Dienst Johannes des Täufers. Ihre Aufgabe besteht darin, als Handlanger Christi und als Haushalter über seine Geheimnisse zugleich Helfer und Wegbereiter der Kirche als Braut zu sein, damit sie nicht irregeht, damit ihr das Öl des Glaubens nicht abhandenkommt, sondern sie der Vermählung mit ihrem himmlischen Bräutigam unfehlbar und voller Vorfreude entgegengelt.

³⁸ Petrus Herbert, ELKG¹ 206,2/ELKG² 274,2.

„Verlobt mit Gott: Kirche Jesu Christi sein und bleiben“.

Christus als Urbild/Antitypus	Alttestamentliche Typen oder Figuren und Vorbilder	Die kirchliche Entsprechung
Der Messias	David, Königtum Israels	Das neue Zion/Israel/Volk Gottes/heiliges Volk, königliche Priesterschaft
Der Bräutigam	Adam und Eva, Die Stammbäume	Die Braut (und ihre Kinder)
Der gute Hirte	Hirten (Abel, Erzväter, David) Ps 23	Die umzäunte, gehegte, geschützte und gepflegte Herde, der Schafstall
Der Gärtner (Joh 20,15) / Der Ackermann	Das Anlegen von Gärten durch Gott und Menschen (irdisches Paradies)	Der Garten mit vielen Blumen, Blüten und Früchten; die Kirche als Backstube
Der Weingärtner oder Winzer Der Keltretreter	Noah, Salomo (Hoheslied)	Die Kirche als Weinberg und Kelterei (Reformations- bild in Wittenberg)
Der Arzt (Mt 9,12)	Gott als Arzt Israels (2.Mose 15,26), die weisheitliche Heilkunst	Die Kirche als Hospital und Apotheke
Der Zimmermann (Mk 6,3), Wohnungsbereiter (Joh 14,2)	Zimmerei und Schiffbau (Noahs Arche) Städtebau (Burg Zion, Tempel)	Die Kirche als Bauwerk und Rettungsschiff
Christus als Herr der Fische (Mt 17,25-27)	Gott als Freund der Fische (1.Mose 1,21; Ps 104,25)	Die Kirche als Sammlung, als Netz (Joh 21,11)
Die Zeit Jesu als Zeit des Aufspielens zum Tanz (Mt 11,17-19) und des Gottes- lobs (Lk 1-2!)	David als Harfenspieler, die Posaunen vor Jericho etc., die Lobgesänge Israels	Die Kirche als Chor und Musikorchester (vgl. 1Kor 14,7-9)

Biblische Bilder für die Kirche – Eine Reise durch Altes und Neues Testament

Die amtstheologische Entsprechung	Die himmlische Erfüllung (= Eschatologie)
Die Herolde, Botschafter, Ausrichter des Evangeliums im Reich der Gnade	Christus zur Rechten Gottes, das Reich der Herrlichkeit
Die Brautführer, die Handlanger des Bräutigams	Die Himmelhochzeit (Offb 21-22)
Die Unterhirten (Pastoren)	Die Himmelsfreuden
Die Hilfgärtner (die säen, begießen, pflegen)	Das himmlische Paradies
Die Weinbergarbeiter und Mundschenke und Haushalter über Gottes Geheimnisse	Das himmlische Freudenfest
Die ärztlichen und pharmazeutischen Mitarbeiter (Predigt und Seelsorge als Apothekerkunst)	Die „Heilung der Völker“ (Offb 22,2)
Die mitbauenden Handwerker (1Kor 3,10) und Wächter der Stadt und ihrer Tore (das Schlüsselamt)	Das himmlische Jerusalem
Die Menschenfischer (Lk 5,10)	Die Gesundung des Toten Meeres (Ez 47,8-10); der Tod wird nicht mehr sein, auch das todbringende Meer nicht mehr (Offb 21,1)
Die „Ausposauner“ der großen Taten Gottes	Die Musik des himmlischen Gottesdienstes

Dokumentation

Wir dokumentieren hier ein weiteres Mal einen Beitrag zum Thema "Schöpfung und Evolution". In diesem Fall erhalten wir Einblick in den Umgang mit dieser Thematik im Bereich der Theologischen Seminare der Lutheran Church-Missouri Synod, einer Schwesterkirche der SELK. Die beiden Seminare in St. Louis und Fort Wayne stehen u.a. durch ein Studenten-Austauschprogramm in enger Verbindung mit der Lutherischen Theologischen Hochschule der SELK in Oberursel.

(Die Redaktion)

Benjamin T. G. Mayes:¹

Schöpfung, Wissenschaft und Gottes Allmacht

Das Concordia Journal, herausgegeben von Theologen des Concordia Theological Seminary St. Louis, hat im vergangenen Jahr eine Ausgabe veröffentlicht, die sich mit der Schöpfungslehre und der Kritik an dieser Lehre durch die Naturwissenschaft befasste, zumal diese Themen in letzter Zeit unter Us-amerikanischen Evangelikalen diskutiert wurden.² Einer der Artikel dieser Ausgabe löste eine Kontroverse aus und wurde später vom Autor zurückgezogen,³ woraufhin weitere Klarstellungen zu diesem Thema veröffentlicht wurden.⁴ Diese Ausgabe des Concordia Journals löste auch am Concordia Theological Seminary Fort Wayne (CTSFW) (*Anm. d. Red.: an dem Autor lehrt*) eine Dis-

¹ Pastor Dr. Benjamin T.G. Mayes ist Professor für Historische Theologie am Concordia Theological Seminary (CTSFW) in Fort Wayne (USA). Der hier in deutscher Übersetzung (Kelter) abgedruckte Aufsatz erschien zuerst in englischer Sprache im Concordia Theological Quarterly 82 (2018), S. 290-301.

² Concordia Journal 43, no. 3 (2017).

³ „Regarding the Article by Dr. John Jurchen in Concordia Journal,“ Concordia Theology (blog), January 7, 2018, <https://concordiatheology.org/2018/01/regarding-the-article-by-dr-john-jurchen-in-concordia-journal>. Charles Arand, der für die Redaktion des Concordia Journals spricht, meint, dass es unangebracht sei, den Artikel von Dr. Jurchen weiter zu kommentieren, da Dr. Jurchen darum gebeten habe, ihn zurückzuziehen. (Charles P. Arand, „Regarding the Editorial Process for the Concordia Journal,“ Concordia Theology [blog], January 11, 2018, <https://concordiatheology.org/2018/01/regarding-the-editorial-process-for-the-concordia-journal>). Ich stimme zu, dass es nicht mehr als eine Stellungnahme von Dr. Jurchen angesehen werden sollte. Dennoch macht die Tatsache der Veröffentlichung, ihn unweigerlich zu einem Teil der öffentlichen, historischen Dokumentation. Daher kann es nicht verboten werden, die darin dargelegten Ideen zu diskutieren, solange Dr. Jurchens und die Distanzierung des Concordia Journals zu dem Artikel anerkannt werden.

⁴ Z.B. Arand, „Zum Redaktionsprozess der Zeitschrift Concordia“.

kussion aus, ebenso wie bei einem gemeinsamen Treffen der Semina­rfakultäten der lutherischen Kirche – Missouri­synode (LCMS) in Milwaukee am 23. Mai 2018, bei dem ich einige Bemerkungen machte.

Die Redakteure unserer Zeitschrift baten mich daraufhin, diese Bemerkungen mit unseren Lesern zu teilen, was ich hier unten zusammen mit anderen Beobachtungen tue. Das Concordia Journal hatte die Möglichkeit, der Kirche dabei zu helfen, die Frage, wie sich Schrift und Wissenschaft zueinander verhalten, sorgfältig zu behandeln. Jedoch kamen in dieser Ausgabe zwei möglicherweise unbeabsichtigte Botschaften zum Ausdruck: dass nämlich die säkulare Wissenschaft nicht aus biblischen Gründen in Frage gestellt werden sollte,⁵ und dass Christen säkulare wissenschaftliche Weltanschauungen vertreten können, solange sie auch an einer Art doppelter Wahrheit festhalten, bei der, ihrem Glauben gemäß, zentrale Aspekte der wissenschaftlichen Weltanschauungen als falsch bezeichnet würden.⁶

Ich bin dankbar, dass das Concordia Journal diese Frage erörtert hat. Wie jedoch die anschließende Kontroverse zeigte, enthielt diese Ausgabe der Zeitschrift nicht die hilfreichste pastorale und theologische Antwort. Was ich in dieser Ausgabe suchte und nicht fand, war eine klare Ablehnung des evolutionären Kreationismus (oft als „theistische Evolution“ bezeichnet) und den „Langzeit-Kreationismus“ (Old Earth Creationism – OEC).⁷ In dieser Ausgabe des Concordia Journals wurden auch zweideutige Aussagen gemacht, wie z. B., dass die Bibel nicht die Absicht habe, Wissenschaft zu lehren, oder die Wissenschaft in Bezug auf Tatsachenaussagen jedenfalls nicht in Frage stellen könne.⁸ Solche Aussagen können so gelesen und verstanden (oder eben

⁵ Charles P. Arand, „The 500th Anniversary of the Reformation: Lutherans & Science“, Concordia Journal 43, no. 3 (2017): 8-9; Charles P. Arand, „The Scientist as a Theologian of the Cross“, Concordia Journal 43, no. 3 (2017): 30; Charles P. Arand und Joel Okamoto, „Concordia Seminary and the Science for Seminaries Grant“, Concordia Journal 43, no. 3 (2017): 80.

⁶ Cf. Russell Moulds, „Science, Religion, and God’s Two Kingdoms: A Lutheran Framework for Instruction“, Concordia Journal 43, no. 3 (2017): 39-42; John Jurchen, „The Age of the Earth and Confessional Lutheranism: Speaking the Truth in Love“, Concordia Journal 43, no. 3 (2017): 71.

⁷ Zu diesen Begriffen siehe Charles P. Arand, „A Travel Guide to the Evangelical Creation Debates: What Is Young Earth Creationism?“, Concordia Theology (blog), February 23, 2018, <https://concordiatheology.org/2018/02/a-travel-guide-to-the-evangelical-creation-debates-what-is-young-earth-creationism/>; Charles P. Arand, „A Travel Guide to the Evangelical Creation Debates: What Is Old Earth Creationism?“, Concordia Theology (blog), February 21, 2018, <https://concordiatheology.org/2018/02/a-travel-guide-to-the-evangelical-creation-debates-what-is-old-earth-creationism/>; Charles P. Arand, „A Travel Guide to the Evangelical Creation Debates: What Is Evolutionary Creationism?“, Concordia Theology (blog), February 28, 2018, <https://concordiatheology.org/2018/02/a-travel-guide-to-the-evangelical-creation-debates-what-is-evolutionary-creationism/>.

⁸ „Auch Christen können in diese Gefahr geraten. Dies kann mindestens zwei Formen annehmen. (...) Man könnte argumentieren, dass es sich nicht um ‚echte Wissenschaft‘ handelt, oder versuchen, die Daten, die Wissenschaftler zutage fördern, umzuinterpretieren, um eine bestimmte Lesart der Bibel zu unterstützen, die ein genaues Alter für das Universum an-

auch missverstanden) werden, als ob die Bibel nichts Historisches oder Konkretes aussagt, wenn die modernen Theorien über den Ursprung der Welt damit nicht übereinstimmen, und dass die Menschen glauben können und sollen, was immer die Wissenschaft ihnen sagt, und die Schrift dann neu interpretieren, um der Wissenschaft zu entsprechen.

Eine Neuinterpretation der Heiligen Schrift ist jedoch nicht das, was die Herausgeber des Concordia Journal beabsichtigten.⁹ Es scheint so, dass es zumindest beabsichtigt, dass wir uns mit keiner Partei im evangelikalen Kulturkampf zwischen Wissenschaft und Offenbarung identifizieren sollten, nicht einmal mit dem Kurzzeit-Kreationismus (Young-Earth-Creationism), wie er von Answers in Genesis und anderen vertreten wird.¹⁰

Dennoch ist es wichtig, dass eine klare Ablehnung des Langzeit-Kreationismus und des evolutionären Kreationismus erfolgt, da Gruppen außerhalb

gibt. Obwohl die Bibel mit ihrer Sechstage-Schöpfung den Eindruck eines relativ jungen Universums erweckt, gibt sie kein Alter an. Aus diesem Grund wurde das Alter der Erde nicht als Lehrfrage betrachtet.(...) Die Bibel geht auf viele wissenschaftliche Fragen nicht ein. Das ist auch in Ordnung, da die Bibel nicht zu diesem Zweck verfasst wurde.“ (Arand, „The Scientist as a Theologian of the Cross“, 30, 32). „Wir brauchen eine theologische Herangehensweise an die Wissenschaft, die Demut beinhaltet, wenn es darum geht, die Bibel in absoluten Begriffen zu interpretieren was in der Welt sein muss oder nicht sein darf“ (Arand, „The 500th Anniversary of the Reformation“, 9). „Wenn die Wissenschaft, die den Christen über die Welt, ihren gefallen Zustand und die christlichen und nichtchristlichen Wahrnehmungen dieses Zustands informiert, zensiert oder zum Schweigen gebracht wird, offenbart die Schrift die Strategie der linken Hand Gottes.(...). Und wenn andere Äußerungen über Beweise, Daten und Theorien der Wissenschaften hinausgehen und anfangen, endgültige Behauptungen über die Natur des Seins selbst aufzustellen, offenbart die Schrift Gottes Strategie der rechten Hand“ (Moulds, „Science, Religion, and God’s Two Kingdoms“, 43).

⁹ Arand, „The Scientist as a Theologian of the Cross“, 32-33; Arand und Okamoto, „Concordia Seminary and the Science for Seminaries Grant“, 79

¹⁰ „Andere etablierte Einsichten der lutherischen Tradition über die Welt und Gottes Wirken bilden den Rahmen für die Lehre der Wissenschaften in ihrer Reich-zu-Linken-Säkularität und für die Lehre, dass die Wissenschaft ein menschliches Konstrukt sei, das nicht von Gottes Wort und Wirken ausgenommen sei Dieser Rahmen unterscheidet die lutherische Hochschulbildung in den Wissenschaften von den Bemühungen anderer christlicher Traditionen, sich mit dem Entstehen der Natur- und Sozialwissenschaften auseinanderzusetzen. Diese Bemühungen, die sich auf wichtige, aber oft begrenzte Themen der Heiligen Schrift stützen und als Reaktion auf eine bestimmte Kontroverse ausgewählt wurden, haben im Allgemeinen zu einem eher statischen Ansatz gegenüber den Wissenschaften geführt. Obwohl sie gut gemeint sind, neigen solche Bemühungen dazu, ins Stocken zu geraten, da sie ironischerweise Teil der Kontroverse werden und sich in den säkularen Argumenten der Parteigänger verfangen“ (Moulds, „Science, Religion, and God’s Two Kingdoms“, 43). „Es war eine lehrreiche Erfahrung, zu sehen, welche Positionen in diesen manchmal hitzigen Debatten innerhalb des konservativen Flügels des Christentums eingenommen wurden, die üblicherweise als Evangelikalismus bezeichnet werden. (...) Aus diesen Gründen warne ich davor, sich zu sehr mit einem bestimmten Lager oder einer bestimmten Herangehensweise an die von ihnen behandelten Fragen von Wissenschaft und Glaube zu identifizieren“ (Charles P. Arand, „A Travel Guide to the Evangelical Creation Debates: Introduction,“ Concordia Theology [blog], December 12, 2017, <https://concordiatheology.org/2017/12/evangelical-creation-debates-travel-guide>).

der LCMS aktiv versuchen, unsere lehrmäßige Position zu schwächen, um eine „alte Erde“ (basierend auf geologischen und astronomischen Beobachtungen) oder sogar Makroevolution (basierend auf einigen biologischen Beobachtungen und Theorien) zuzulassen.¹¹

Diese Vorstellungen müssen abgelehnt werden. Die Akzeptanz insbesondere der Makroevolution wäre für das christliche Dogma katastrophal. Wenn die Evolution Gottes Plan für die Erschaffung des Lebens war, müsste die Güte Gottes neu definiert werden: Der Tod wäre nicht länger der Sünde Sold (Röm 6,23). Wenn Gott die Welt mit Fehlern und Tod geschaffen hat, dann gibt es keine geschaffene Vollkommenheit, und die Sünde (oder zumindest der Tod, der Lohn der Sünde) ist von Gott gewollt.

Wenn sich der Mensch aus anderen Arten entwickelt hat, dann muss die Seele des Menschen möglicherweise als eine Funktion der physischen Natur des Menschen neu definiert werden, da die Annahme einer besonderen Schöpfung der Seele anstelle einer evolutionären Entwicklung derselben dem Evolutionsmodell widersprechen würde.

Und schließlich: Wenn die Evolution wahr wäre, gäbe es keinen historischen Adam, und in diesem Fall würde auch die Parallele zwischen Adam und Christus (Röm 5) zerstört oder auf eine Metapher reduziert werden.

Daher ist die Schöpfungslehre wichtig und muss ein zentrales Anliegen für alle Christen sein. Die Schöpfungsmodelle der Langzeit und der Evolution hätten in dieser Ausgabe der Zeitschrift *Concordia* eindeutig zurückgewiesen werden müssen.¹²

Gleichzeitig lobe ich das seelsorgliche Bemühen des *Concordia Journals* für die Wissenschaftler in unseren Gemeinden und andere, die mit dem vermeintlichen Konflikt zwischen Heiliger Schrift und Wissenschaft über die Schöpfung zu kämpfen haben. Doch gibt es nicht auch andere Wege, ein bibelgläubiger Wissenschaftler zu sein, als die in dieser Ausgabe des *Concordia Journals* dargelegten?

Modelle zur Koordinierung von Schrift und Wissenschaft

In jüngster Zeit neigen Christen, die über göttliche Offenbarung und Naturwissenschaft diskutieren, dazu, in vier oder fünf Kategorien zu denken, wie

¹¹ Siehe z. B. „The Lutheran Option?“, The BioLogos Forum, abgerufen am 12. September 2018, <https://discourse.biologos.org/t/the-lutheran-option/37658>.

¹² In einem späteren Blogbeitrag von Charles Arand wurde den Lesern davon abgeraten, sich zu sehr mit einem der drei evangelikal Modelle zur Koordinierung der biblischen Schöpfungslehre mit der Wissenschaft zu identifizieren (siehe Arand, „A Travel Guide to the Evangelical Creation Debates: Einleitung“).

z. B. Konflikt, Unabhängigkeit, Dialog, Integration,¹³ und Paradox.¹⁴

Aber diese Kategorien bergen wiederum Unterkategorien, die sich prinzipiell widersprechen. Diese Kategorien erklären auch nicht, was passiert, wenn es widersprüchliche Wahrheitsansprüche gibt. Zum Beispiel funktioniert das „Modell der Unabhängigkeit“ oder „der sich nicht überschneidenden Magisterien“¹⁵ in der Praxis nicht wirklich auf diese Weise. Entweder steht das *Lehramt der Offenbarung* an oberster Stelle und schließt aus, was auch immer die Wissenschaft an widersprüchlichen Daten vorlegen mag; oder die Wissenschaft gilt uneingeschränkt, somit oberste Instanz und dringt in das Gebiet der Theologie ein. Christen haben sich immer wieder mit dem scheinbaren Konflikt zwischen dem, was Gott der Menschheit durch seine Propheten und Apostel offenbart hat, einerseits, und unserer Erfahrung mit dieser Welt und der Art und Weise, wie die Dinge funktionieren, andererseits, auseinandergesetzt.

Durch die Jahrhunderte hindurch lassen sich bestimmte Grundpositionen zur Koordinierung dieser beiden Wissensquellen beobachten:¹⁶

1. Die Wissenschaft (empirische Beobachtung) wird einfach abgelehnt, wenn sie im Widerspruch zur Heiligen Schrift (göttliche Offenbarung) steht.

2. Die Wissenschaft wird bejaht, obwohl sie hypothetisch ist und die Welt erklärt, wie sie empirisch beobachtet wird. Dennoch ist es ihr nicht erlaubt, biblische Aussagen außer Kraft zu setzen oder neu zu interpretieren, auch nicht solche, die sich nicht auf Heilswahrheiten beziehen. Die Heilige Schrift wird als absolut wahr angesehen; die Wissenschaft ist ihr untergeordnet. Dies ist ein traditioneller lutherischer Ansatz.¹⁷

3. Die Wahrheit wird als eine doppelte verstanden: Ein und dieselbe Sache kann gemäß der Vernunft wahr, gemäß der Theologie aber falsch sein. So könnte man zum Beispiel sagen, dass die Makroevolution wissenschaftlich wahr, aber theologisch falsch sei.¹⁸

4. Die Wissenschaft wird als vertrauenswürdig angesehen; die biblische Exegese muss gelegentlich an die Phänomene angepasst werden. Zum Beispiel steht

¹³ Denis R. Alexander, „Models for Relating Science and Religion“, Faraday Papers, no. 3 (2007), https://faraday-institute.org/resources/Faraday%20Papers/Faraday%20Paper%203%20Alexander_EN.pdf.

¹⁴ Roger E. Timm, „Does Luther vs. Copernicus = Luther vs. Science?“, Lutheran Forum 51, no. 1 (2017): 34-37.

¹⁵ Nonoverlapping Magisteria (NOMA) (deutsch etwa: „sich nicht überschneidende Lehrgebiete“) bezeichnet die Auffassung, wonach Religion und Wissenschaft einander nicht widersprechen, weil die Gebiete ihrer professionellen Expertise sich nicht überschneiden. [Wikipedia]

¹⁶ Viele dieser Kategorien spielten eine Rolle in den Konflikten des 17. Jahrhunderts in Europa, als neue Weltanschauungen aufkamen. Siehe Klaus Scholder, *Ursprünge und Probleme der historisch-kritischen Theologie* (München: Christian Kaiser Verlag, 1966).

¹⁷ Dies ist der Ansatz der Kommission für Theologie und Kirchenbeziehungen der Lutherischen Kirche-Missouri-Synode., In: *Christ All Things Hold Together: The Intersection of Science & Christian Theology* (St. Louis: The Lutheran Church-Missouri Synod, 2015).

¹⁸ Vgl. Russell Moulds' Anwendung der „zwei Reiche“ auf diese Frage (Moulds, „Science, Religion, and God's Two Kingdoms“).

laut Josua 10,13 „Da stand die Sonne still“. Dies beziehe sich darauf, wie die Bewegung der Sonne vom Betrachter wahrgenommen werde. Aus der Sicht des biblischen Autors, schließe das aber nicht aus, dass ein einfacheres Modell zum Verständnis der Bewegung des Sonnensystems die Sonne in den Mittelpunkt stelle.

5. Die Wissenschaft gilt als vertrauenswürdig; die Exegese der Heiligen Schrift muss den Vorurteilen des ursprünglichen Publikums der Heiligen Schrift angepasst werden. Auf diese Weise schlossen die Denker der Aufklärung z.B. Engel, Dämonen und Wunder aus.

6. Die Vernunft (einschließlich empirischer Beobachtung) interpretiert die Heilige Schrift, aber einige Dinge stehen über der Vernunft und der Natur. Auf diese Weise schloss der Sozinianismus des frühen siebzehnten Jahrhunderts die Trinität aus, bejahte aber dennoch Wunder.¹⁹

7. Die Vernunft (einschließlich empirischer Beobachtung) legt die Schrift aus, und nichts steht über der Vernunft oder gegen die Natur. Ähnlich wie in Punkt 4 oben argumentierten die Zentrums-Cartesianer im siebzehnten Jahrhundert.

8. Die Vernunft greift die Zuverlässigkeit der Schrift an und untergräbt ihre Glaubwürdigkeit (so in der Aufklärung).

9. Es wird eine fortschreitende göttliche Offenbarung *jenseits der Heiligen Schrift* postuliert. Dies passt gut mit der Evolution und der Prozesstheologie zusammen, beschreibt aber einen anderen Gott als die ewige, unveränderliche, ewig gesegnete Trinität.

Diejenigen, die nach den Modellen 5 bis 9 vorgehen, sind sich darin einig, dass sie das aus Erfahrung oder Vernunft gewonnene Wissen über das aus der besonderen Offenbarung gewonnene Wissen stellen. In diesen Modellen vertraut man in unterschiedlichem Maße auf die eigene Erfahrung und widerspricht auf dieser Grundlage der Heiligen Schrift oder legt sie neu aus.

Zum Thema der Schöpfung würde man sagen, dass man bei Daten, die Geologie, Astronomie oder Biologie vorlegen und die im Widerspruch zu Genesis 1-2 und zum Alter der Erde auf der Grundlage der Chronologie der übrigen Schrift stehen, dann die Schrift negieren oder allegorisch umdeuten müsse. Dies aber sollten Christen nicht tun. Denn wer das tut, muss mit der Frage rechnen: „Wer ist’s, der den Ratschluss verdunkelt mit Worten ohne Verstand? (...) Wo warst du, als ich die Erde gründete? Sage mir’s, wenn du so klug bist!“ (Hiob 38:2, 4).

Die meisten Pfarrer der Missouri-Synode denken wahrscheinlich im

¹⁹ Vielleicht würde hier George Murphys Versuch passen, den Slogan „Theologie des Kreuzes“ zu verwenden, um die Güte von Tod und Evolution zu behaupten (siehe BioLogos-Redaktion, „Surveying George Murphy’s Theology of the Cross“, BioLogos, 4. Dezember 2012, <https://biologos.org/blogs/archive/surveying-george-murphys-theology-of-the-cross>).

Sinne der obigen Optionen 1, 2 oder 4. Innerhalb jeder dieser Denkweisen gibt es dann spezifische Möglichkeiten, mit empirischen Daten umzugehen, die auf eine alte Erde hinweisen könnten. Sterne und Supernovae in Millionen von Lichtjahren Entfernung scheinen zum Beispiel dafür zu sprechen, dass das Universum schon lange genug existiert, damit sich das Licht mit konstanter Geschwindigkeit fortbewegen und unsere Augen erreichen kann. Doch wir haben die göttliche Autorität, dass am vierten Tag der Schöpfung die Sterne bereits sichtbar sind. Und vermutlich sind dies die gleichen Sterne, die wir heute sehen (Gen 1,14-19). Vielleicht wurden ja die Bäume schon am dritten Tag mit vielen Ringen geschaffen (Gen 1,11-13)? Vielleicht wurden Adam und Eva auch bereits mit Bauchnabeln erschaffen?

Diese Beobachtung, die offiziell als „Omphalos-Hypothese“ bezeichnet wird, ist vielleicht die Standard-Position der meisten LCMS-Pastoren.²⁰

Diese Weltanschauung wird gemeinhin abgelehnt, weil sie besagt, dass Gott trügerisch war und der Welt falsche Beweise eingepflanzt hat, um sie sehr alt aussehen zu lassen, obwohl sie tatsächlich nur etwa sechstausend Jahre alt ist. Sie wird auch abgetan, weil sie unbeweisbar ist - eine saubere Art, mit unbequemen wissenschaftlichen Beobachtungen umzugehen.²¹ Doch dies sind die Argumente, die der Unglaube seit jeher gegen jeden Aspekt des christlichen Glaubens vorbringt, und sie sollten niemanden stören, der an die göttliche Offenbarung glaubt. Wie David Adams und Charles Arand in einer der Erläuterungen zu der oft erwähnten Ausgabe des Concordia Journals richtig anmerken: „Diese schöpferischen Handlungen (die anfängliche *opera ad extra* der Trinität) sind *Wunder*, und Wunder sind per Definition der menschlichen Vernunft oder der empirischen Wissenschaft nicht zugänglich.“²²

Ressourcen aus der lutherischen Tradition

Wenn wir in dieser Diskussion eine eindeutig lutherische Stimme vernehmen wollen, sollten wir von den voraufklärerischen Lutheranern in Deutschland lernen, die der Aufklärung fast ein Jahrhundert lang standgehalten haben. Wir sollten nicht Luther-Schlagworte übernehmen und sie in neue Kontexten stellen, um die Evolution zu rechtfertigen, wie es einige lutherische Theologen tun.²³

²⁰ Erstmals formell vorgeschlagen wurde er von Philip Henry Gosse, *Omphalos: An Attempt to Untie the Geological Knot* (London: J. Van Voorst, 1857).

²¹ Z.B. Pete Enns, „Al Mohler and the ‚Apparent Age‘ of the Cosmos“, Pete Enns (blog), 13. Oktober 2011, <https://peteenns.com/al-mohler-and-the-apparent-age-of-the-cosmos>.

²² David Adams und Charles P. Arand, „A Few Reflections on Creation in Genesis 1“, *Concordia Theology* (blog), 5. März 2018, <https://concordiatheology.org/2018/03/a-few-reflections-on-creation-in-genesis-1>, Hervorhebung im Original.

²³ Z.B. BioLogos Editorial Team, „Surveying George Murphy’s Theology of the Cross“, Charles Arand zitiert Murphy zu diesem Thema mit Zustimmung in Arand, „The Scientist as

Ein solches Luther-Schlagwort stellt das der „kontinuierlichen Schöpfung“ dar.²⁴ In der klassischen lutherischen Theologie bedeutete *creatio continua* dasselbe wie „Vorsehung“, nämlich die Tatsache, dass Gott seine Schöpfung erhält und bewahrt, und dass, wenn er es nicht täte, alles sofort wieder ins Nichts fallen würde. Dies wurde von den Deisten und anderen Aufklärern des achtzehnten Jahrhunderts bestritten, die der Meinung waren, die Schöpfung bedürfe nicht der spezifischen Bewahrung Gottes. Für sie war die Welt wie eine Uhr, die von einem Uhrmacher gemacht wurde und die nun von selbst läuft. Die lutherische Lehre von der *creatio continua* Gottes argumentiert gegen diesen Irrtum.²⁵ Im zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhundert haben jedoch verschiedene Theologen den Begriff *creatio continua* für ihre eigenen (unheilvollen) Zwecke vereinnahmt. Sie haben ihn auf grob unfeine Weise benutzt, um die Makroevolution zu rechtfertigen.

Und sie haben ihn auch auf subtilere Weise benutzt, um für eine fortschreitende Offenbarung und ein veränderliches Naturrecht oder sogar für Formen des Pantheismus zu argumentieren.²⁶

Solche Streifzüge und falschen Anwendungen von Luther-Schlagworten helfen nichts und beweisen nichts.

Es wäre besser, sich die lutherische, katholische Lehre von Gottes Allmacht und Wahrhaftigkeit wieder anzueignen. Als Lutheraner, die sich mit dem Konflikt zwischen Offenbarung und empirischer Wissenschaft über den Ursprung der Welt auseinandersetzen, können und sollten wir auf unser Erbe - die Weisheit der Vergangenheit - zurückgreifen, um Instrumente zur Beurteilung unserer aktuellen Fragen zu finden.

Doch anstatt eine theologische Maxime Luthers zu übernehmen und sie dort anzuwenden, wo er selbst es nie getan hat (wie z. B. „Theologie des Kreuzes“, „zwei Reiche“ oder „zwei Arten der Gerechtigkeit“), sollten wir nach Werkzeugen suchen, die von Kirchenlehrern verwendet wurden, um speziell mit dem offensichtlichen Konflikt zwischen Erfahrung und Offenbarung umzugehen.

a Theologian of the Cross“, 20.

²⁴ Arand, „The 500th Anniversary of the Reformation“, 8; Joel Okamoto, „Modern Science, Contemporary Culture, and Christian Theology“, *Concordia Journal* 43, no. 3 (2017): 60. In diesem Zusammenhang behauptet Russell Moulds, dass es eine „dynamische Beziehung“ zwischen Gott und der Schöpfung gebe (Moulds, „Science, Religion, and God’s Two Kingdoms“, 38).

²⁵ Siehe dazu Robert D. Preus, *The Theology of Post-Reformation Lutheranism*, Bd. 2, *God and His Creation* (St. Louis: Concordia, 1972), 194.

²⁶ Siehe Whitney Bauman, *Theology, Creation, and Environmental Ethics: From Creatio Ex Nihilo to Terra Nullius*, *Routledge Studies in Religion* 12 (Hoboken: Taylor & Francis, 2009); Jürgen Moltmann, *God in Creation: A New Theology of Creation and the Spirit of God* (San Francisco: Harper & Row, 1985), 209; vgl. Emil Brunner, *Dogmatics*, vol. 2, *The Christian Doctrine of Creation and Redemption* (Philadelphia: Westminster Press, 1952), 33-35.

Ein solches Hilfsmittel wurde uns von Matthias Flacius (1520-1575) in seinem *Schlüssel zur Heiligen Schrift* geschenkt, einem Werk, das die Konkordienlutheraner schätzten und verwendeten. Und dies selbst, nachdem Flacius' Ansichten über die Erbsünde im Konkordienbuch von 1580 verworfen worden waren.²⁷ Hierin präsentiert Flacius eine Abhandlung mit dem Titel „Beweise für die Gewissheit der Heiligen Schrift und der christlichen Religion“.²⁸ Nachdem er zweiundfünfzig biblisch-theologische Argumente für die volle Wahrfähigkeit der Schrift angeführt hat, gibt Flacius einige rationale Argumente an, die auch uns in unseren Diskussionen über Offenbarung und empirische Wissenschaft helfen werden. Da dieser Text noch nie übersetzt worden ist, gebe ich hier meine Übersetzung mit dem lateinischen Original in Fußnoten wieder.

Grundsatz 1. Über Gottes Wesen darf man nicht auf der Grundlage der menschlichen Vernunft oder der Ordnung dieser irdischen Natur urteilen, denn er ist sozusagen ihr Töpfer und übertrifft sie in allen Punkten unendlich. Stattdessen muss man feststellen, dass sein Wesen ganz anders sein kann als das, was unser Verstand verstehen oder denken kann.

Wer also das Gegenteil behauptet, tut so, als würde jemand Tontöpfe sehen und daraus schließen, dass der Töpfer selbst aus Ton ist.²⁹

Grundsatz 2. Gott ist ein völlig freier Handelnder oder Verursacher. Deshalb handelt er nicht immer auf dieselbe Weise, und so wie er jetzt diese Natur und den Menschen auf diese Weise geschaffen und geordnet hat, so wird er vielleicht einige Dinge ändern³⁰ entweder jetzt oder zu seiner Zeit, wie zum Beispiel am Ende der Welt, indem er die Auferstehung herbeiführt und den Menschen dazu bringt, ohne Nahrung zu leben, ohne die Fortpflanzung und ohne andere Dinge [seiner] Natur.³¹

Grundsatz 3. Gott ist allwissend. Deshalb kann er sich unendlich viel mehr Formen und Ideen von Dingen ausdenken, die er nach seiner Wahl in seinen Werken zum Ausdruck bringt, als wir uns vorstellen und verstehen können, selbst

²⁷ Matthias Flacius, *Clavis Scripturae S. seu de Sermonibus Sacrarum literarum*, 2 Bde. (Basel: Episcopius, 1580); Matthias Flacius, *Clavis Scripturae S. seu de Sermonibus Sacrarum literarum*, 2 Bde. (Frankfurt: Bibliopolae Hasniensis, 1719). Ich zitiere die Ausgabe von 1580, Bd. 2.

²⁸ *Demonstrationes Certitudinis Sacrarum Literarum, Et Religionis Christianae* (Flacius, *Clavis Scripturae S.* [1580], 441).

²⁹ I. Principium. De Dei essentia non est iudicandum ex humana ratione, uel terrenae huius naturae ordine: quandoquidem ipse tum ueluti figulus eius est, tum etiam eam in infinitum excellit in omnibus: sed statuendum, posse eius essentiae longè aliam esse rationem, quàm nostra mens assequi uel cogitare possit. Quare qui contrarium sequuntur, perinde faciunt, ac si quis conspectis luteis ollis, etiam ipsum figulum luteum esse rationinetur (Flacius, *Clavis Scripturae S.* [1580], 444-445).

³⁰ Lies aliqua anstelle von aliqua.

³¹ II. Principium. Deus est liberrimum agens aut causa. Ergo non semper eodem modo agit: & sicut nunc hanc naturam & hominem sic condidit aut ordinavit: sic fortè aliqua uel iam, uel suo tempore, ut in fine mundi, mutabit, efficiens resurrectionem, & hominem agentem sine cibo, procreatione, & alijs naturalibus (Flacius, *Clavis Scripturae S.* [1580], 445).

wenn sie uns erklärt würden. Wie unendlich ist die Vielfalt der natürlichen Dinge [rerum Physicarum] und der einzelnen Arten unter ihnen, wie der Tiere, Pflanzen, Bäume und verschiedener Früchte und der für den Menschen notwendigen Hilfsmittel. Jede Region hat viele Arten von Äpfeln, Birnen, Nüssen, Kirschen und anderen Früchten, die für sie einzigartig sind. So wie er vor unseren Augen eine Unendlichkeit und Vielfalt von Ideen hervorgebracht hat, so ist er in der Lage jetzt oder später neue Arten von Dingen, Kreaturen und seine eigenen Handlungen zu erschaffen. Daher sollten alle Mächtigen-Gelehrten oder Naturwissenschaftler oder andere, die aus der gegenwärtigen Natur der natürlichen Dinge folgern wollen, dass „Nichts aus dem Nichts gemacht ist“ und „Zeit, Bewegtes und Bewegliches miteinander verbunden sind; und daher ist die Welt ewig“; Und weiter: „Kein einzelnes Ding ist ewig, darum ist die Seele nicht unsterblich, und es gibt auch keine Auferstehung“ - solche Weisen, sage ich, verhalten sich so, als ob jemand mit mittelmäßigem Fleiß alle Werke betrachten würde, die jetzt in der Werkstatt eines ausgezeichneten Kunsthandwerkers vollbracht werden, und leugnen würde, dass [der Kunsthandwerker] Werke anderer Art zu machen weiß, oder sie jemals gemacht hat, oder sie jemals machen würde. Dennoch hat es niemand gewagt, dieses Urteil über einen menschlichen Kunsthandwerker zu fällen, doch über den lebendigen Gott wagen es die Epikuräer.³²

Grundsatz 4. Alle sagen, dass Gott allmächtig ist. Wenn also in der Schrift etwas überliefert ist, was Gott jenseits der Ordnung der Natur oder der Meinung unserer Vernunft getan hat, so wird es, was seine Allmacht betrifft, gewöhnlich (wie es auch sein sollte) für wahr gehalten, sogar von den Heiden. Denn es muss ganz und gar bejaht werden, dass nichts, was Gott will, für ihn unmöglich ist. Denn da er der Urheber der Natur und ihr Schöpfer ist, und er sie so geschaffen hat, wie er es wollte, ist es gewiss, dass er sie auch durch seine Wahl verändern kann, und dass die ganze Natur durch seinen Befehl und seine Macht fest steht, solange er es will, und andererseits, wenn er es nicht will, alles zusammenbricht.[...].

³² III. Principium. Deus est omnisciens. In infinitum igitur plures formas & ueluti ideas rerum, quas suo arbitrio operibus exprimat, excogitare potest, quam nos, si nobis exponantur, animo concipere ac intelligere. Quam infinita uarietas est rerum Physicarum, & singularum inter eas specierum, ut animalium, herbarum, arborum & variorum fructuum, & homini necessariorum subsidiariorum. Singulae regiones habent plurimas proprias species pomorum, pirorum, nucum, cerasorum, & aliorum fructuum. Sicut igitur nobis ante oculos infinitatem & uarietatem idearum proposuit: ita potest uel iam habere, uel postea condere nouas rerum, creaturarum & actionum suarum species. Qui ergo erudituli uel Physici, uel alij, ex praesenti naturalium rerum natura ratiocinari uolunt, Ex nihilo nihil fieri: & tempus, motum ac mobile esse coniuncta: igitur mundum esse aeternum. Item nullum indiuiduum est perpetuum: igitur anima non est immortalis, nec est resurrectio. Isti, inquam, tales sapientes perinde faciunt, ac si quis mediocri diligentia perspectis omnibus iam effectis operibus, in alicuius praestantis artificis officina, negaret eum alterius generis opera facere scire, aut unquam fecisse, uel facturum esse. Hanc tamen sententiam nemo de artifice homine ferre ausit: at de Deo uiuente audent homines Epicurei (Flacius, Clavis Scripturae S. [1580], 445).

Daher können alle Dinge in der Schrift, die für die Vernunft absurd sind, auf diese Prinzipien bezogen und durch sie verteidigt werden. Da nicht einmal die Vernunft selbst sie leugnen kann, ist es eine falsche Verleumdung von Atheisten zu sagen, dass die Schrift völlig im Widerspruch zu aller Vernunft steht.³³

Flacius verwendet diese Argumente zu Gottes Allmacht nicht, um die klare Bedeutung der Schrift zu verfälschen (als ob Gott entgegen der Art und Weise, wie er seine schöpferischen Handlungen in der Schrift offenbart hat, wirken könnte), sondern um zu zeigen, dass die Vernunft und unsere Erfahrung mit dieser Welt nicht in der Lage sind, daraus zu schließen, dass das, was die Schrift sagt, falsch sei oder dass sie neu interpretiert werden müsse.

Diese Einsicht kann uns heute helfen: Nur weil wir sehen, dass die Welt auf eine bestimmte, konsistente Weise funktioniert, bedeutet das nicht, dass wir daraus schließen könnten, dass Gott gar nicht anders handeln *könnte*. Zum Beispiel bewegt sich das Licht derzeit mit konstanter Geschwindigkeit, aber „Im Anfang“ hätte Gott es auch anders machen können, indem er das Licht von Sternen, die Millionen von Lichtjahren entfernt sind, innerhalb von Tagen oder Sekunden oder sofort auf die Erde gebracht hätte. Christen, die glauben, dass Gott die Welt aus dem Nichts erschaffen hat, sollten nicht daran zweifeln, dass er dies tun kann.

Lutheraner sind besonders gut gerüstet, um sich gegen Versuche zu wehren, die biblische Schöpfungslehre so umzuinterpretieren, dass sie der Naturwissenschaft entspricht.

Die *Abendmahlslehre* stellt uns vor die gleichen Probleme wie die Schöpfungslehre. Ich möchte hier einmal ein Gedankenexperiment durchführen:

Würden wir menschliche Zellen und menschliche DNA finden, wenn wir ein Gerät hätten, das die molekulare Zusammensetzung des konsekrierten, ausgeteilten Brotes und Weins während des Verzehrs scannen könnte? - Nein, würden wir nicht!

Die wissenschaftliche Untersuchung versagt hier, da sie Beweise vorlegt, die im Widerspruch zu den klaren Worten Christi zu stehen scheinen. Und doch glauben wir und *müssen* es glauben, dass die Worte Christi wahr sind. Das Brot im Heiligen Abendmahl *ist* sein Leib, und der Wein *ist* sein Blut.

In diesem Fall müssen die empirischen Beweise also beiseitegelassen, wenn auch nicht geleugnet werden, und die Vernunft muss gezwungen werden, einfach das Wort Christi als wahr zu akzeptieren.

³³ IIII Principium. Deum esse omnipotentem omnes fatentur. Itaque etiamsi quid in Scriptura traditur à Deo fieri praeter naturae ordinem, uel rationis nostrae opinionem, omnipotentiae eius ratione habita, pro uero etiam à gentilibus haberi solet & debet. Omnino enim statuendum est, Deo nihil impossibile esse quod uelit. Quandoquidem enim ipse author naturae & creator est, eamque pro suo arbitrio ita creauit: certum est eum etiam suo arbitrio illam mutare posse: & in eius nutu ac potestate totam naturam consistere donec uelit, rursus cum nolit totam collabi. . . . Omnia igitur absurda rationi, quae in Scriptura sunt, possunt ad haec principia redigi, eisque defendi: quae cum nec ipsa ratio negare possit, falsa est atheorum calumnia, Scripturam penitus cum omni ratione pugnare (Flacius, *Clavis Scripturae* S. [1580], 445).

Das gilt nun aber auch für die Schöpfung: Wenn es empirische Beweise gibt, die dem Wort Gottes widersprechen, muss das Wort Gottes geglaubt werden. Wenn eine Supernova, die Millionen von Lichtjahren entfernt ist, auf der Erde beobachtet wird, das Wort Gottes jedoch besagt, dass das Universum vor weniger als zehntausend Jahren erschaffen wurde, dann müssen die empirischen Beweise beiseitegelegt werden, auch wenn sie nicht geleugnet werden, und die Vernunft muss gezwungen werden, einfach das Wort Gottes als wahr zu akzeptieren. Menschen, die nicht glauben können, dass die Welt jung ist und in sechs Tagen erschaffen wurde, werden, wenn sie konsequent sind, auch nicht in der Lage sein zu glauben, dass der Herr Jesus im Heiligen Abendmahl seinen Leib und sein Blut in unseren Mund legt.

Daher ist die lutherische Herangehensweise an die Frage, ob man der Schrift oder der empirischen Wissenschaft in Bezug auf die Schöpfung glauben soll, dieselbe Herangehensweise, die für alle Geheimnisse des Glaubens gilt. Wir glauben etwas, das im Widerspruch zur Erfahrung steht, aufgrund der Autorität der göttlichen Offenbarung.

Pastoraler Ansatz

Wie sollte also unser seelsorglicher Ansatz gegenüber Menschen in unseren Gemeinden und gegenüber Christen in unseren weiteren Kreisen aussehen, die davon überzeugt sind, dass die biblischen Schöpfungsberichte nicht wörtlich genommen werden können, weil sie der geologischen, astronomischen oder biologischen Wissenschaft nicht entspricht?

Ich werde hier einige eigene Vorschläge machen. Wir können dazu Folgendes sagen: Wir waren nicht dabei, als die Welt erschaffen wurde, aber Gott war da, und er hat offenbart, wie es geschah.

Gott ist glaubwürdig. Wenn wir ihm in anderen Bereichen glauben, warum sollten wir ihm nicht auch in diesem Bereich glauben? Wir müssen jedoch keine Daten leugnen oder zurückweisen, die die Wissenschaft präsentiert (obwohl die Theorien und Modelle, die die Daten erklären, kritisch bewertet werden sollten). Denn alle wissenschaftlichen Modelle sind vorläufig, und alle wissenschaftlichen Erkenntnisse müssen hinterfragt werden.

Und es sollte auch Raum für christliche Wissenschaftler geben, um die Modelle einer Langzeit-Schöpfung und der Makroevolution in Frage zu stellen.

Aber wenn ein christlicher Wissenschaftler Beweise findet, die darauf hindeuten, dass die Welt älter als einige tausend Jahre ist, sollte er sich davon nicht beirren lassen. Wenn unsere Wissenschaftler die geschaffene Welt beobachten, müssen sie sie so erklären, wie sie sie vorfinden. Gleichzeitig sollten sie jedoch davon absehen, auf der Grundlage ihrer Erfahrungen rational zu folgern, dass Gott die Welt zu einer anderen Zeit oder auf eine andere Weise erschaffen haben muss, als er es offenbart hat. Wenn Pfarrer mit Gemeindegliedern und anderen zusammenarbeiten, die

davon überzeugt sind, dass die biblische Schöpfungslehre nicht wörtlich genommen werden muss, halte ich es für wichtig, ein bestimmtes Argument zu vermeiden:

Die Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts sollte uns lehren, keine Alles-oder-Nichts-Situationen zu schaffen, in denen wir sagen: „Die Welt muss so sein, denn sonst wäre unser Glaube falsch.“

Diese Art der Argumentation wurde von orthodoxen Lutheranern oft gegen die Sozinianer und andere verwendet. Ihre Wirksamkeit bei der Bekehrung ist jedoch zweifelhaft.

Das heißt, wir sollten nicht sagen: „Die Evolution ist falsch, weil sie fast alle christlichen Dogmen untergräbt“. Ein solches Argument könnte jemanden, der sich auf der Schwelle zwischen Glauben und Unglauben befindet, dazu bringen, den Glauben einfach zu verwerfen.

Vielmehr sollten wir Makroevolution einfach ablehnen und sagen, dass sie falsch und zerstörerisch für den Glauben ist.

Gleichzeitig dürfen wir jedoch, wenn unser Mitglied noch einen schwachen Glauben hat, kein Argument verwenden, das den glimmenden Docht auslöschen oder das zerbrochene Schilfrohr des Glaubens zerknicken könnte (vgl. Mt 12,20).

Wir sollten nicht so argumentieren, als ob durch die Annahme der Langzeit-Schöpfung oder sogar der Makroevolution die gesamte Wahrheit der christlichen Religion umgestürzt würde, auch wenn eine konsequente Anwendung der Vernunft auf die Offenbarung in der Tat dorthin führen würde.

Vielleicht brauchen wir einen vielschichtigen Ansatz, der einige Positionen (wie die Langzeit-Schöpfung und insbesondere den evolutionären Kreationismus) rundheraus ablehnt, sich von anderen distanziert, sie als vorläufig oder möglich bezeichnet (wie den Kurzzeit-Kreationismus und die Omphalos-Hypothese), Dogmen klar lehrt und gleichzeitig den glimmenden Docht des Glaubens nicht auslöscht.

Wir sollten auch mit Hilfe von Wissenschaftlern unseren Kirchgliedern helfen, die Wissenschaft kritisch zu lesen und auch für wissenschaftliche Daten offen zu sein, die auf ein junges Alter der Erde hindeuten oder im Widerspruch zur Makroevolution stehen würden.

Gleichzeitig sollten wir unseren Kirchgliedern aber helfen, zu erkennen, dass es nicht engstirnig ist, an den wörtlichen Sinn der Bibel zu glauben. Vielleicht sind einige konservative Christen tatsächlich engstirnig und lehnen sowohl die Theorien als auch die Daten der Wissenschaft ab, wann immer sie mit der Heiligen Schrift in Konflikt zu geraten scheinen.

Aber wir müssen behaupten und ständig bekräftigen, dass es nicht engstirnig ist zu glauben, dass die Welt innerhalb von sechs Tagen erschaffen wurde und dass dies nicht schon vor 4,54 Milliarden Jahren geschah. Dies ist nicht engstirnig, und wir müssen uns dessen nicht schämen.

Auf einer wissenschaftlichen Konferenz vor einigen Jahren in Fort Worth, Texas, unterhielt ich mich mit einem Redakteur eines angesehenen deutschen Verlags. Er äußerte sich schockiert darüber, dass er einen bibelgläubigen Texaner getroffen und mit ihm gesprochen hatte, der seinen Glauben an eine sechstägige Schöpfung ex nihilo behauptete und meinem deutschen Kollegen vorwarf, an einem Glauben an ein altes Universum und Makroevolution festzuhalten.

Der Deutsche war schockiert und meinte, dass nur engstirnige Hinterwäldler aus Texas so etwas glauben könnten. Was sollte ich also tun? Wenn ich geschwiegen hätte, hätte ich stillschweigend seiner Ablehnung dessen zugestimmt, was Gott über die Schöpfung offenbart hat. Wenn ich ein Bekenntnis ablegen würde, würde sich die Vehemenz meines Kollegen gegen mich wenden, und der angenehme Abend wäre zu Ende.

„Das glaube ich auch“, sagte ich. „Die Welt wurde in sechs Tagen erschaffen, und sie ist jung.“ Er verspottete mich also auch. Für ihn waren mein Glaube und mein Verstand zu eng, da ich am Wortsinn der Heiligen Schrift als Gottes Wort festhielt. Er ermahnte mich, meinen Geist für das ganze Reich der Möglichkeiten zu öffnen: außerirdisches intelligentes Leben, Evolution, sogar die Wahrheit anderer Religionen.

Ich nahm die Verunglimpfungen eine Weile hin, sagte etwas über den Respekt vor der Wissenschaft, aber sagte auch: „Trotzdem vertraue ich den Worten der Propheten und Apostel. Ich bin Christ.“ Der lustige Abend war vorbei.

Warum werden Christen, die so glauben und reden als „engstirnig“ bezeichnet?

Genau das Gegenteil ist doch eigentlich der Fall: Es bedarf eines starken Glaubens und eines offenen Geistes, um die Widersprüche zwischen Schrift und Erfahrung zu erkennen, sie ernst zu nehmen und dennoch der klaren Bedeutung der biblischen Offenbarung Gottes mehr zu glauben als den eigenen Sinnen.

Es erfordert einen Verstand, der nicht bereit ist, die Heilige Schrift neu zu interpretieren (geschweige denn, sie als Mythos abzutun!), sondern der offen ist für Gottes Allwissenheit und Allmacht. Unser Verstand darf nicht eng an unsere eigene Sinneserfahrung gebunden sein. Unser Geist ist wirklich offen, wenn er offen ist für Gott und dann für die Erforschung seiner geschaffenen Welt.

Aus der Praxis – für die Praxis

Gert Kelter:

„Pastorale Erotik“

Impulse zu Gefahren der Distanzlosigkeit in der Seelsorge¹

1. Einleitung

„Pastorale Erotik“ – der Titel wird möglicherweise Fragen hervorgerufen und Erwartungen oder auch Befürchtungen geweckt haben. Wer den Titel googelt, wird vorwiegend Beiträge zu zölibatsbrechenden römischen Priestern oder zum Thema Mißbrauch gefunden haben.

Den Titel habe ich von meinem Amtsbruder und Kollegen, der mit mir, ich war damals ganz junger Pfarrvikar, einmal über das Thema „Pastorale Erotik“ sprechen wollte. Und dann berichtete er mir von einer ganzen Reihe eigener Erfahrungen, die er als verheirateter Pfarrer und Vater mehrerer Kinder mit Kirch- und Gemeindegliedern weiblichen und männlichen Geschlechtes gemacht hatte. Erfahrungen, auf die er nicht vorbereitet worden war, die ihn, auch teilweise seine Ehe belastet hatten, und die er mir als jungem Berufsanfänger gerne ersparen wollte.

Es geht um die Erfahrungen, die – im weitesten Sinne – Therapeuten und Berater und insofern eben auch Seelsorger machen, bei denen sich Klienten bzw. Gemeindeglieder, die uns als Seelsorger aufsuchen, verlieben und wir dann damit konfrontiert werden und damit umgehen müssen.

Ich möchte hier Erfahrungen weitergeben, überlegen, wie man es zumindest nicht selbstverschuldet und grob fahrlässig herbeiführt, in solche Situationen zu geraten.

Zunächst: Dass sich Gemeindeglieder in den Pastor und Seelsorger und zwar nicht selten genau im Rahmen seelsorglicher Gespräche verlieben, ist fast nicht zu vermeiden und kommt immer wieder vor. Davon sind verheiratete Ehemänner und mehrfache Familienväter übrigens genauso betroffen wie Singles.

¹ Der Beitrag wurde als Referat im Praktisch-Theologischen Seminar der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) vor Vikaren gehalten und zur Veröffentlichung leicht überarbeitet.

„Verliebtheit ist normal“ überschreiben Alexander Noyon und Thomas Heidenreich das 19. Kapitel ihres Buches „Schwierige Situationen in Therapie und Beratung“² mit dem Titel „Verliebstein bei Klienten“.

Es ist dabei von ziemlich untergeordneter Bedeutung, ob der Pastor jung, mittelalt oder alt ist, nach landläufiger Einstufung eher gutaussehend oder eher nicht, kommunikativ oder zurückgezogen. Dem verliebten Gegenüber geht es ja sowieso nur um die „inneren Werte“.

Der Berufsstand des Geistlichen an sich, die Funktion des zuhörenden, einfühlsamen Seelsorgers, die Tabuisierung der Beziehung insbesondere im Blick auf Verheiratete³, also auch der „Reiz des Verbotenen“ – das alles können verstärkende Momente sein.

2. Freud und die Übertragungsliebe

Sigmund Freud sprach im Kontext der bei der Psychoanalyse von ihm gemachten einschlägigen Erfahrungen von „Übertragungsliebe“⁴ und deutet damit bereits an, dass diese Verliebtheitssituation durchaus keine Einbahnstraße zu sein braucht.

Ich möchte, auch wenn die Seelsorgesituation definitiv nicht dieselbe ist wie die einer psychotherapeutischen bzw. –analytischen Behandlung, ein paar einführende Bemerkungen über Freuds Ausführungen zur Übertragungsliebe machen, die ich für ganz hilfreich für unser Thema und unsere seelsorgliche Praxis halte.

Bei der Übertragungsliebe handelt es sich um einen Sonderfall der Übertragung. Die Übertragung wiederum hat Gemeinsamkeiten mit der Projektion. Nach Freud kann es sein, dass ein Mensch alte, meist verdrängte Gefühle oder Rollenerwartungen, aber auch Ängste oder Wünsche aus der Kindheit unbewusst auf neue Beziehungen überträgt. Ursprünglich können diese Gefühle auf Eltern, Geschwister oder andere Bezugspersonen der Kindheit bezogen gewesen sein, bleiben aber auch nach der Ablösung aus dem Elternhaus in der Psyche präsent und wirken dort weiter. Dieser Vorgang ist zunächst weitestgehend normal und weit verbreitet, kann aber, wenn die übertragenen Gefühle sich gegenüber tatsächlichen gegenwärtigen Beziehungen als nicht angemessen erweisen, zu erheblichen Problemen und Spannungen führen. Tiefenpsychologie und Psychoanalyse machen sich das Phänomen der Übertragung auch therapeutisch bewusst zunutze, indem mit seiner Hilfe und der dazugehörigen Gegenübertragung die wirksamen Konflikte eines Gegenübers – etwa eines Patienten oder Klienten verstanden werden können.

² Weinheim/Basel 1. Aufl. 2009. S. 133 ff.

³ Im röm.-kath. Kontext besteht der Reiz des Verbotenen im Zölibatsbruch.

⁴ Sigmund Freud. Bemerkungen über die Übertragungsliebe. 1. Aufl. 1915; in: Gesammelte Werke. Bd. 10, Imago, London 1946, S. 305–376.

Freud erläutert in seinen „Bemerkungen über die Übertragungsliebe“, dass der Analytiker erkennen müsse, dass die Verliebtheit der Patientin durch die analytische Situation geradezu erzwungen werde und sich nicht seinen Vorzügen verdanke. Eine prophylaktische Vorbereitung der Patientin auf ein solches Gefühl sei in Analysen höchst unsinnig und beraube sich des Beitrages, den die Verliebtheit zur seelischen Gesundung der Kranken leisten könne.

Allerdings erscheint diese Übertragungsliebe zunächst als hinderlich und störend. Die Patientin, so Freud, verliere ja dadurch das Interesse an der Behandlung, wolle sich nur mit dieser Liebe beschäftigen, erkläre sich für gesund und könne darin sehr überzeugend sein. Alles was den Fortgang stört, sei jedoch ein Widerstand. Widerstand lenke von der therapeutischen Arbeit ab, die sowohl Arzt als auch Patient jedoch zu leisten haben, bringt den Arzt in eine peinliche Verlegenheit und stellt ihn auf die Probe.

„Die Patientin sucht sich damit die Bestätigung ihrer Unwiderstehlichkeit zu sichern, den Arzt zu ihrem Geliebten zu machen und damit seine Autorität zu brechen, etc.“⁵

Für Freud sind es keine moralischen Bedenken, die dazu raten lassen, sich auf die Verliebtheit einer Patientin nicht einzulassen, sondern Rücksicht auf die „analytische Technik“.

Freud hält es für sinnlos, eine verliebte Patientin zur Triebunterdrückung aufzufordern, rät aber dazu, nicht vorzutäuschen, selbst auch in die Patientin verliebt zu sein. Lediglich alles Körperliche solle vermieden werden.

Die Psychoanalyse, so Freud, sei auf Wahrhaftigkeit aufgebaut und dieses Fundament der Wahrhaftigkeit zu verlassen, sei gefährlich bzw. den Therapiefortschritt gefährdend.

„Ich meine also, man darf die Indifferenz, die man sich durch die Niederhaltung der Gegenübertragung erworben hat, nicht verleugnen.“⁶

Freud weiter: „Es wäre ein großer Triumph für die Patientin, wenn ihre Liebeswerbung Erwidderung fände, und eine volle Niederlage für die Kur.“⁷

Die Kranke hätte dann, so Freud, erreicht, was alle Patienten versuchen, sie hätte agiert, wiederholt, anstatt zu erinnern.

Soweit Freud zum Phänomen der Übertragungsliebe. Er nutzt das Phänomen für die psychoanalytische Behandlung, rät zur Abstinenz, aber nicht zum Therapieabbruch.

⁵ Christine Diercks in: <https://www.psyalpha.net/de/themen/behandlungstechnik/freud-technische-schriften/sigmund-freud-1915a-1914-bemerkungen-ueber-uebertragungsliebe>

⁶ Freud 1915a [1914], 313.

⁷ Freud 1915a [1914], 313.

3. Spezialfall: Persönlichkeitsstörungen und psychische Erkrankungen

Ich nehme hier im Folgenden ausdrücklich nicht die leider auch nicht selten in der pastoralen Praxis vorkommenden Fälle in den Blick, wo neurotische oder psychotische Persönlichkeitsstörungen wie z.B. Borderline, bipolare oder schizophrene Störungen involviert sind, sondern beschränke mich auf die Fälle, wo seelisch oder emotional mehr oder weniger gesunde und normale Gemeindeglieder sich in den Pastor und Seelsorger verlieben, ihm dies entweder offenbaren oder durch ihr Reden und Verhalten zeigen.

Nicht immer ist es leider für den Seelsorger aber auf Anhieb zu unterscheiden, ob er es bei einer Ratsuchenden mit einer emotional gesunden oder einer emotional gestörten Person zu tun hat.

Bei emotional-instabil gestörten Personen und Personen mit bipolaren Störungen handelt es sich nicht selten um kirchlich hochverbundene und (über-) engagierte Menschen, die sich in der Gemeinde unentbehrlich machen und große Achtung genießen. Verlieben solche Menschen sich in den Seelsorger und wird diese Liebe nicht erwidert, kann sie sehr schnell ins Gegenteil umschlagen. Die seelsorgliche Verschwiegenheit verbietet es dem Seelsorger, Details im Kirchenvorstand und der Gemeinde weiterzugeben, die erklären würden, weshalb ein Mensch, der vorher vom Pastor geschwärmt hat, ihn plötzlich übel beleumundet, Negatives über ihn in Umlauf bringt, sich zurückzieht (und die Schuld dafür dem Pastor zuschreibt) usw. – Insbesondere Borderliner sind hochmanipulativ und können Gemeinschaften spalten. Es kann nur dringend geraten werden, dass Pastoren und kirchliche Mitarbeiter sich zumindest solide Grundkenntnisse über Phänomene und Symptome von Borderline, bipolarer Störung und Schizophrenie aneignen.

4. Professionelle Distanz

In jedem Fall ist es wichtig – und das gilt eben gerade auch für den manchmal erst später deutlich werdenden Fall, dass man es bei verliebten Gemeindegliedern mit psychisch nicht normalen Menschen zu tun hat, – bestimmte Grundsätze für die Seelsorge an einzelnen Gemeindegliedern einzuhalten. Denn anders als es vielleicht in der Psychoanalyse gesehen wird, erscheint mir die Verliebtheit einer Klientin in den Pastor zunächst und vor allem als „schwierige Situation“ und nicht als wünschenswert.

Dass es auch rechtliche Aspekte gibt, die hier zu beachten sind, soll an anderer Stelle Erwähnung finden.

Im Untertitel dieses Referates ist die Rede von „Gefahren der Distanzlosigkeit in der Seelsorge“. Es geht also auch um das, was man die Wahrung der „professionellen Distanz“ nennt.

Theologisch gesprochen ist man als Pastor und Seelsorger ebenso wie als Therapeut und Berater eine Instanz extra nos bzw. außerhalb des Klienten, des Ratsuchenden, des Seelsorge begehrenden Gemeindeglieds. Nur in dieser extra-Position mit ihrer Außen- und Drauf- und Übersicht ist letztlich therapeutische Hilfe wie auch Seelsorge überhaupt möglich.

Ohne diese extra-Position läuft man immer Gefahr, Partei zu nehmen und zu werden, nur noch und ausschließlich dieselbe Blickrichtung wie der Klient einzunehmen und so auch nicht mehr zur Lösung anleiten und helfen zu können.

Professionelle Distanz hat nichts mit Gefühlskälte oder Desinteresse an den Menschen zu tun, die man sozusagen nur als dienstliche Objekte sehen müsste. Professionelle Distanz ist auch nicht einfach mit der Frage zu verrechnen, ob man sich als Pastor duzen oder siezen lässt, ob man in der Gemeinde enge Freundschaften knüpft oder dies grundsätzlich nicht tut. Es geht hier um eine innere Grundhaltung, die durchaus auch etwas mit dem theologischen Amtsverständnis zu tun hat.

Ich kann nicht in derselben Weise in meiner Gemeinde Pastor, Hirte, Lehrer und Seelsorger sein wie ich Freund und Mit-Gemeindeglied für die Menschen meiner Gemeinde sein kann. Wenn ich das nicht akzeptiere, verstärke ich das Risiko, in höchst unangenehme Beziehungsdramen verwickelt zu werden, die am Ende nicht nur meine eigene Ehe beeinträchtigen könnten, sondern auch meine berufliche Existenz.

5. Faktoren, die zum Verliebtsein in den Pastor führen können

Alexander Noyon und Thomas Heidenreich stellen fest, dass die Wahrscheinlichkeit, dass sich eine Verliebtheit zwischen Therapeut und Klient entwickeln kann, desto größer wird, je intensiver ein Behandlungskontakt ist.⁸

„Intensiv“ kann sich auf Häufigkeit, Länge und Intensität der seelsorglichen Gesprächssituation beziehen.

Wir setzen hier einmal die Situation voraus, dass ein weibliches Gemeindeglied die Seelsorge des Pastors sucht und in Anspruch nimmt. Natürlich kann es hier gleichgeschlechtliche Varianten geben, die dann jedoch auch dienstrechtlich noch einmal ganz anders konnotiert wären.⁹

Vielleicht erlebt eine Frau ihre Ehe bzw. ihren Ehemann als routiniert und fade. Sie hat den Eindruck, der Ehemann höre ihr nicht richtig zu, interessiere sich nicht für sie. Der Pastor dagegen scheint für sie alles stehen und

⁸ Alexander Noyon und Thomas Heidenreich. Schwierige Situationen. a.a.O. S. 133.

⁹ Die Zuordnungen sind auf die Verhältnisse der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) bezogen.

liegen zu lassen, um nur und ganz für sie da zu sein. „Endlich mal jemand, der mir zuhört, der mich versteht, der sich Zeit für mich nimmt, bei dem ich alles sagen kann...“

6. Sinnvolle Vorkehrungen zum Selbstschutz

Bei seelsorglichen Gesprächen mit weiblichen Gemeindegliedern, insbesondere, wenn der Altersunterschied nach oben auf Seiten des Gemeindeglieds nicht allzu hoch ist, achte ich auf verschiedene Faktoren:

- Ist das seelsorgliche Anliegen oder Problem einigermaßen nachvollziehbar und benennbar oder könnte es ein nur vorgeschobener Grund sein, um sich über einen längeren Zeitraum in verschwiegener Zweisamkeit mit mir treffen zu können?

- Ich wähle einen Gesprächsraum, der nicht allzu abgelegen und diskret ist. Vielleicht erwähne ich ausdrücklich, dass meine Frau im Haus ist oder ich nach Ablauf einer vereinbarten Gesprächszeit Besuch erwarte.

- Ich führe seelsorgliche Gespräche ganz grundsätzlich nie in meinen privaten Wohnräumen, sondern immer im Amtszimmer oder einem dienstlichen Gesprächsraum.

- Habe ich Bedenken, wie sich ein Gespräch entwickeln könnte, führe ich das Gespräch in der Kirche; insbesondere, wenn vorgeblich oder tatsächlich geistliche Probleme Grund für die Bitte um das seelsorgliche Gespräch sind.

- Ich begrenze die Sitzungszeit von vornherein auf eine Stunde oder eineinhalb Stunden und halte die Verabredung strikt ein.

- Ich Sorge dafür, dass sich zwischen mir und meiner Gesprächspartnerin eine kleine Barriere, z.B. ein Tisch befindet und der Abstand zwischen uns auf jeden Fall mehr als eine Armlänge beträgt.

- Ich kleide mich zu solchen seelsorglichen Gesprächen bewusst nicht lässig-freizeitmäßig, sondern „dienstlich“, arbeitsmäßig.

- Ich vereinbare die Gesprächstermine wahrnehmbar mit meinem Kalender in der Hand und signalisiere damit, dass es sich dabei für mich um einen dienstlichen Termin handelt.

- Wenn ich berechtigte Sorge habe, dass die Gesprächspartnerin von mir mehr will als nur Seelsorge, informiere ich meinen Superintendenten über die Situation, zunächst natürlich anonymisiert. Man muss damit rechnen, dass zurückgewiesene Liebe in Hass umschlagen kann und man sich plötzlich mit aus der Luft gegriffenen Vorwürfen konfrontiert sieht, die nicht zuletzt auch strafrechtliche Relevanz haben könnten.

- Ich achte auch bei sehr emotionalen Ausbrüchen mit Weinen und Schluchzen darauf, nicht durch körperliche Berührung (Umarmen, Streicheln usw.) zu trösten und halte den „Armlänge-plus-Abstand“ unbedingt ein, setze auch verbal

und aktiv eindeutige Grenzen, wenn dieser Abstand von Seiten des Gemeindeglieds ignoriert werden sollte.

- Wenn es zu verbalen oder physischen Übergriffigkeiten kommt, sage ich klar Nein und fertige im Nachgang ein Protokoll an, das ich dem Sup. vertraulich und anonymisiert zur Kenntnis schicke.

7. Wenn es zum Geständnis des Verliebtseins kommt

Auch wenn man alle Vorkehrungen trifft, sich empathisch und trotzdem mit professioneller Distanz verhält und selbst - zumindest vermeintlich - keine missverständlichen Signale sendet, ist es oft genug nicht vermeidbar, dass Gemeindeglieder sich in den Seelsorger verlieben und ihm das dann auch irgendwann offenbaren.

Wie reagiert man angemessen darauf? Welche Konsequenzen sind ggf. zu ziehen?

Noyon/Heidenreich stellen für diese Situation sog. „Do`s und Don`ts“ zusammen.¹⁰

Was soll man machen? Klare Botschaften setzen:

- a) Würdigung der Selbstöffnung.
- b) Erklärung der Unveränderbarkeit der therapeutischen Beziehung.
- c) Klärung der Bedeutung für die weitere Arbeit.
- d) Reflexion der eigenen Professionalität („Habe ich unangemessen zur Entstehung dieser Gefühle beigetragen?“)
- e) Freundlich, rücksichtsvoll, unterstützend bleiben.

Was soll man auf keinen Fall machen? Antworten:

- a) Katastrophieren („Oh Gott, furchtbar, er hat sich verliebt, jetzt ist alles schwierig!“)
- b) So tun „als wäre nichts“ („Ich spreche es lieber mal nicht an, vielleicht passiert ja nichts.“)
- c) Brüsk, harsch, empört reagieren („Es sollte Ihnen doch klar sein, dass es zwischen uns nichts geben wird!“)
- d) Identifikation mit dem Verliebtsein („Ich muss ein toller Mensch sein, wenn andere sich in mich verlieben.“)

¹⁰ Alexander Noyon und Thomas Heidenreich. Schwierige Situationen. a.a.O. S. 140.

8. Wenn die Verliebtheit nicht offen eingestanden wird und bei Verdacht

Nicht immer wird Verliebtheit von Seiten der Klientin bzw. des Gemeindeglieds so offen eingestanden und angesprochen wie bisher unterstellt.

Wie geht man damit um, wenn man z.B. folgende Beobachtungen macht und daher Verdacht schöpft?

- Kleidungsstil ändert sich
- längere, intensivere Blickkontakte
- Fragen nach Privatleben des Pastors
- Idealisierungen werden ausgesprochen („Endlich mal jemand, der mich versteht...“)
- Geschenke und vor allem: zu private Geschenke wie z.B. Parfüm, die peinliche Gefühle auslösen.

Noyon/Heidenreich empfehlen, in solchen Fällen zunächst „kritisch zu prüfen und genauer zu beobachten, ob sich solche Verhaltensweisen häufen, und wenn ja, nach deren Bedeutung zu fragen: „Mir ist aufgefallen, dass Sie in den letzten drei Stunden häufiger, als ich das sonst von Ihnen kenne, Fragen nach mir als Privatperson stellen. Hat das einen bestimmten Grund?“¹¹

Im therapeutischen Kontext wird allgemein nicht empfohlen, die therapeutische Beziehung abubrechen, wenn es sich herausgestellt hat, dass der Klient sich in den Therapeuten verliebt hat.

Stattdessen werden Strategien und Methoden beschrieben und empfohlen, damit konstruktiv umzugehen.

Für den Bereich der Gemeindepastoral und Seelsorge kann ich aus eigener Erfahrung allerdings nur eine gegenläufige Empfehlung geben:

Stellt es sich heraus, dass sich ein Gemeindeglied in mich als Pastor verliebt hat, kann ich nicht mehr Seelsorger dieser Person sein. Ganz gleich, ob ich die Liebe erwidere oder nicht. Und im ersten Fall schon mal gar nicht.

Dann lege ich mein Seelsorger-Mandat nieder und empfehle dieser Person, sich einen anderen Seelsorger zu suchen.¹² Das berührt nicht grundsätzlich mein Amt als Hirte, Lehrer, Liturg, Gemeindeleiter und führt nicht etwa dazu, diese Person notwendigerweise aus der Gemeinde auszuschließen oder den Kontakt abubrechen. Aber als Seelsorger kann und will und darf ich in einer solchen Konstellation nicht mehr tätig sein.

¹¹ Alexander Noyon und Thomas Heidenreich. Schwierige Situationen. a.a.O. S. 139/140.

¹² Dem Kollegen wird der Hintergrund natürlich nicht im Detail und konkret geschildert. Man bittet ihn lediglich, als Seelsorger für das Gemeindeglied zur Verfügung zu stehen, wenn es sich an ihn wendet, weil es Gründe gab, die dazu führten, dass man sich selbst als Seelsorger nicht mehr kompetent fühle.

Das kann man sicherlich begründet auch anders sehen, bewerten und handhaben. Ich gebe hier weiter, wie ich es nach mehreren unerfreulichen Erfahrungen nach jahrzentelanger Praxis bewerte und gehandhabt habe.

9. „Verliebtsein von Behandlern“

So überschreiben Noyon / Heidenreich das 20. Kapitel ihres Buches über „Schwierige Situationen in Therapie und Beratung“ und kommen damit auf eine Problematik zu sprechen, die in der Kirche leider immer wieder zu ehelichen und dienstlichen Dramen führt.

Es kann ja nicht nur theoretisch so sein, sondern kommt leider auch in der Realität sogar vergleichsweise recht häufig vor, dass sich Seelsorger, Pastoren in Gemeindeglieder verlieben, die sich ihnen als Seelsorger und in seelsorglichen Problemen anvertrauen, wodurch natürlich eine besondere Nähe entsteht.

Im Grunde gilt dasselbe, was für die Klienten bzw. Gemeindeglieder gesagt wurde, auch für den Berater bzw. Seelsorger: Die Frau, die zur Seelsorge kommt, kann Idealbilder im Pastor hervorrufen, es kommt zur Übertragung von Wünschen und Erwartungen. Die Frau gegenüber ist vielleicht so viel weicher und liebevoller als die eigene Ehefrau oder sie achtet viel mehr auf ihr gepflegtes Äußeres, bringt so viel Verständnis auf, kann so gut zuhören, wenn ich, der Pastor ihr etwas sage, während meine Frau immer nur der wandelnde Widerspruch zu sein scheint und mir nie zuhört usw.

Oder dasselbe mit ganz anderen Charakterzügen, die jedenfalls das Phänomen der Übertragungsliebe bedienen.

10. Rechtliche Aspekte

An dieser Stelle sind auch einige Hinweise zu rechtlichen Aspekten einzufügen, die dann relevant werden können, wenn z.B. zunächst scheinbar oder tatsächlich erwiderte Verliebtheit, aus der sich der Pastor im Laufe der Seelsorgesitzungen wieder herausziehen will, was dann als Zurückweisung erlebt wird, in irrationalen Hass umschlägt. Folge davon kann dann im schlimmsten Fall auch eine Strafanzeige wegen Missbrauchs sein.

Ein Missbrauch in der Psychotherapie oder in einer anderen Beratungskonstellation ist per definitionem jegliche Form des Ausnutzens des Machtungleichgewichtes in der Beziehung. Menschen suchen die professionelle Hilfe eines Therapeuten oder eben auch Pastors, wenn es in ihrem Leben Probleme gibt, die sie klären und lösen möchte. Haben sie das notwendige Vertrauen ge-

fasst, teilen sie ihre innersten Gefühle, Gedanken und Erlebnisse mit und sind bereit, sich klein, schwach, abhängig und verwundbar zu zeigen.

Dadurch werden naturgemäß Schutzmechanismen außer Kraft gesetzt, und es entsteht ein einseitiges Abhängigkeitsverhältnis, in dem eine Klientin oder ein Gemeindeglied theoretisch manipulierbar und so für ihr Handeln in der Therapie nicht vollumfänglich verantwortlich ist.

Neben dem sexuellen Missbrauch, der mit § 174c StGB strafbewehrt ist und natürlich ein absolutes Tabu darstellt, ist hierbei auch der sog. emotionale Missbrauch eine Gefahr.

Darunter versteht man Einstellungen und Handlungen eines Therapeuten oder Beraters, die zum Ziel haben, eine Klientin oder eben ein Gemeindeglied für die eigene Selbstbestätigung und zur eigenen Aufwertung zu benutzen. Die Frau gerät in die Rolle, den Pastor bewundern zu müssen, ihm gefallen und sein Wohlwollen erfahren zu müssen. Tatsächlich geht es bei dieser subtilen Form des Machtmissbrauches nicht um die Frau und deren seelische und geistliche Gesundung, sondern vorrangig um die Bedürfnisse des Pastors.

11. Selbstkritische Betrachtung

Ich möchte gewissermaßen als eine Art Beichtspiegel einmal klassische „Täter-Typologien“ bei sexuellem Missbrauch auflisten, wie sie Noyon/Heidenreich¹³ in Übernahme der Klassifikation von Schoener/Gonsiorek¹⁴ aufzeigen. Demnach unterscheidet man:

- den „uninformiert Naiven“, der aufgrund unzureichender Ausbildung und mangelnder Persönlichkeitsreife übergriffig wird;
- den gesunden bzw. „durchschnittlich Neurotischen“, der nur einmal auffällig wird und für den Vorfall auch die volle Verantwortung übernimmt;
- den „Schwer Neurotischen“ und „sozial Isolierten“, für den Therapie der zentrale Lebensinhalt ist, und der aufgrund einer häufig langen persönlichen Vorgeschichte psychischer Störungen unfähig ist, seine Bedürfnisse in einem angemessenen Privatleben zu befriedigen;
- den „impulsiv Charaktergestörten“ mit Problemen in der Triebkontrolle;
- den „soziopathisch oder narzisstisch Charaktergestörten“, der ähnlich dem vorigen Typus handelt, nur stärker berechnend und mit krimineller Energie (Vertuschungsmaßnahmen) handelt.

Auch wenn wir uns jetzt nicht einem dieser Typen zuordnen können, wollen und auch nicht müssen: Es schadet nichts, sich bewusst zu machen, dass es dem Selbstwertgefühl des Pastors durchaus gut tut, gebraucht und angehimmelt zu

¹³ Alexander Noyon und Thomas Heidenreich. Schwierige Situationen. a.a.O. S. 142.

¹⁴ Schoener, G.R. / Gonsiorek, J.C. – Assessment and Development of Rehabilitation Plans for the Therapist. in: G.R. Schoener et al. (Hrsg.). Psychotherapists' Sexual Involvement with Clients: Interventions and Prevention (S. 410-429). Minneapolis (1998).

werden, als Helfer und Tröster Anerkennung und „Erfolg“ zu erfahren. Eine Spur Narzissmus, ein bißchen Helfersyndrom, etwas Selbstbestätigungsdrang, ein wenig neurotischer Ehrgeiz – oder alles in Mischung und man kann schneller in äußerst unerquickliche Situationen geraten als einem lieb sein kann.

12. Wenn es doch passiert ist...

Was also tun oder lassen, wenn man sich als Pastor in ein Seelsorge suchendes Gemeindeglied verliebt?

Wenn beide unverheiratet sind und die Liebe erwidert wird, stellt das kein Problem dar. Dann heiratet man.

Und dann wird sich die frischgebackene Ehefrau trotzdem vermutlich besser jemand anderen als Seelsorger suchen als den eigenen Ehemann. Da wird es immer zu Rollenkonflikten kommen.

Noyon/Heidenreich raten – im Übrigen deutlich von Freud abweichend – im Blick auf eine Therapeuten/Klienten-Situation, in der sich der Berater in die Klientin verliebt als sog. Do's:

- sofort Kontakt zu einem Supervisor des Vertrauens aufnehmen und in voller Offenheit alles berichten;
- Ggf. Therapiestunden unter Vorwand absagen, um mehr Zeit zu bekommen
- kristallklares Einhalten aller Settingregeln und sonstiger Normen (Gesprächsdauer, Formalien, Sachlichkeit etc.)
- Therapie mit geeigneter Begründung beenden und Klienten überweisen, wenn die eigene Verliebtheit nicht unter Kontrolle zu bringen ist.

Die „Don'ts“ sind:

- Mit dem Feuer spielen („Vielleicht legt sich das ja wieder, ich mach einfach mal weiter, da wird schon nichts passieren“)
 - sich mit dem Klienten auf Dinge abseits der Therapie einlassen (Treffen, Berührung etc.); hier gilt das Abstinenzgebot! Übertretungen fallen in den Bereich des Strafrechtes!
 - Dramatisieren („Oh Gott, das hätte mir nie passieren dürfen. Ich muss ein Katastrophentherapeut sein...“)
 - Verliebtheit „mit sich selbst ausmachen“.
- Soweit Noyon/Heidenreich.¹⁵

¹⁵ Vgl. Alexander Noyon und Thomas Heidenreich. Schwierige Situationen. a.a.O. S. 145.

Wenn man selbst und/oder die Seelsorge suchende Frau verheiratet ist, kann es aus meiner Sicht in solchen Fällen nur eines geben, wenn der Pastor an seiner Ehe festhalten und in seinem Beruf und Amt bleiben will und noch so viel Rationalität besitzt, die ihn davor schützt, im Liebesrausch nicht alles über Bord zu werfen, was ihm bisher wichtig und heilig war:

Sofortiger Abbruch jeglicher Beziehung, ggf. und möglichst zeitnaher Orts- und Gemeindefwechsel, schonungslose Erklärung gegenüber der Ehefrau, Supervision, ggf. Paartherapie, vertrauliche Mitteilung an den Superintendenten.

Vollzogener und belegbarer Ehebruch von Seiten des Pfarrers ist natürlich ein Dienstvergehen und wird unabhängig davon, ob es zur Trennung und Scheidung kommt, dienstrechtlich geahndet. Grundlage dafür ist z.B. die Voraussetzung für die Anstellungsfähigkeit Pfarrdienstordnung (der SELK)

§ 5.1(c), wo es heißt, dass der Pfarrer ein Leben führen müsse, „wie es sich für einen Diener im Amt der Kirche geziemt“.¹⁶

Die beste Waffe gegen Verliebtheit und „pastorale Erotik“ auf Seiten der Gemeindeglieder ist es übrigens, wenn Pastoren sich so kleiden und so ungeduscht riechen und ungepflegt aussehen, wie es manche unserer Amtsbrüder auf Konventen und Synoden zu tun pflegen. Wenn es dann trotzdem noch zu pastoraler Erotik kommen sollte, muss es jedenfalls wirklich an ganz inneren Werten liegen...

Anschriften der Autoren dieses Heftes, soweit sie nicht im Impressum genannt sind.

Prof. Dr.
Benjamin T. Mayes

Concordia Theological Seminary
3, Coverdale Place
Fort Wayne, IN 46825
USA

¹⁶ Kirchliche Ordnungen Nr. 110.1.

Wie sich ein Schiff nach dem Wind richten muss, so hat sich die ganze Kirche nach dem Hl. Geist zu achten. Und so kann das Schifflin unserer gläubigen Herzen an den Hafen und das Ufer der ewigen Seligkeit und seligen Ewigkeit sicher anlanden.

Michael Walther, Generalsuperintendent in Celle (1593–1662)

Geplante Beiträge für folgende Nummer(n):

Aufsätze:

- W. Klän: „Pacta sunt servanda.“ Vom Umgang mit kirchlichen Verpflichtungen
G. Kelter: Wie kam der aaronitische Segen in den lutherischen
Gottesdienst? Eine verzweifelte Spurensuche
A. Volkmar: Das klare Zeugnis des Neuen Testaments vom Ursprung
der kirchlichen Dienste
M. Krieser: Die Grenzen der Gleichheit

Dokumentation:

- G. Kelter: „Aus eim Menlin ein Freulin oder aus eim Freulin
ein Menlin ...“

Rezensionen:

- W. Klän: I. Heikkilä, Tradition as Testimony.

Änderungen vorbehalten!

LUTHERISCHE BEITRÄGE erscheinen vierteljährlich.

www.lutherischebeitraege.de

- Herausgeber: Propst em. Gert Kelter,
Volgersweg 26, 30175 Hannover
Schriftleiter: Pastor Andreas Eisen, Papenstieg 2, 29559 Wrestedt
E-Mail: Andreas.Eisen@LutherischeBeitraege.de
Redaktion: Pastoralreferentin Dr. theol. Andrea Grünhagen
Große Barlinge 37, 30171 Hannover
Superintendent Thomas Junker, Hinter dem Bahnhof 19 A, 06682 Teuchern
Pastor Johann Hillermann, Annenstr. 53, 10179 Berlin
Reverend Dr. theol. Jonathan Mumme, Hillsdale College,
1039 Markris Dr., Hillsdale, MI 49242
Pastor Benjamin Rehr, Weigersdorf, Hauptstr. 52, 02906 Hohendubrau
Prof. Dr. theol. Armin Wenz, Straße der Jugend 7 A, 06618 Mertendorf
Bezugspreis: € 30.– (\$ 35.–), Studenten € 15.– (\$ 20.–) jährlich
einschl. Porto, Einzelhefte € 8.–
Der Einzugs des Bezugspreises ist auch über Paypal im Internet möglich.
Schreiben Sie dazu eine kurze E-Mail an den Schriftleiter.
Konto: Lutherische Beiträge: Evangelische Bank
IBAN: DE 71 5206 0410 0000 6174 90 BIC: GENODEF 1EK1
Druck + Vers.: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg